

Karl Weiskopf

Man pränumerirt ausserhalb Budapest durch die Postämter; für Budapest im Expeditionsbureau des „Ungarischen Lloyd“ Göttergasse Nr. 9, wo auch die Inserate aufgenommen werden. — In Wien übernehmen Inserate die Generalverwaltung des „Ungarischen Lloyd“, S. A. Weiskopf, Stadt, Nibelungengasse Nr. 1, im Auslande Herr H. Engler in Leipzig, Sallbach's Annoncen-Bureau in Dresden, G. L. Daube & Co. in Frankfurt a/M., Rudolf Mosse in Berlin, Hamburg, München, Nürnberg, Bremen, Hasensteins & Vogler in Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, Zürich, Havas-Lafitte-Bullier & Co. in Paris.

# Ungarischer Lloyd

## Morgenblatt.

Pränumeration: mit täglicher Postversendung, Morgen- u. Abendblatt. Ganzjährig 20 fl., halbjährig 10 fl., vierteljährig 6 fl., zweimonatlich 3 fl. 80 kr., einmonatlich 1 fl. 80 kr.; mit separator Versendung des Abendblattes vierteljährig 1 fl. mehr. — Für Budapest ins Haus gesandt: ganzjährig 18 fl., halbjährig 9 fl., vierteljährig 4 fl. 60 kr., zweimonatlich 3 fl. 20 kr., einmonatlich 1 fl. 60 kr.

Minutale Morgenblätter 8 kr. Abendblätter 4 kr.

Nr. 30.

Budapest, Donnerstag, 6. Februar.

1873

### Die Antwort des Herrn v. Kerkapoly.

Budapest, 5. Februar.

Koloman v. Tisza hatte dem Finanzminister vorgeworfen, er lasse sich, wenn er eine Anleihe zu machen habe, mit Häusern zweiten und dritten Ranges ein, anstatt sich sofort an Häuser ersten Ranges zu wenden, und setze dadurch den Erfolg der Operation und den ungarischen Kredit aufs Spiel. Auf diesen Vorwurf hat eigentlich Herr v. Kerkapoly heute geantwortet, nicht aber auf die Interpellation, welche der Abgeordnete Horn in Betreff des Ausfalls der jüngsten Anleihe an ihn gerichtet hatte, und die er so lange nicht erschöpfend erledigen zu können erklärte, als die Operation selbst nicht zu Ende geführt sei. Der Herr Finanzminister zählte die vier größeren Operationen auf, welche unter seinem Ministerium vollzogen worden sind und suchte den Nachweis zu führen, daß jede von den Gruppen, mit denen er die betreffenden Geschäfte abgeschlossen habe, für das bezügliche Geschäft ausreichend kapitalkräftig gewesen sei. Die Begebung des Festes der Eisenbahnanleihe habe er mit der Rothschild-Wobianer-Sina'schen Gruppe, die Begebung der Gümörer Pfandbriefe mit der Wiener Unionbank, die 30 Millionen-Anleihe mit der hiesigen Francobank, mit der Bodentredit-Vereinigungsgesellschaft und mit den Häusern Schickler, Magnes, Warschauer, Mendelssohn und der Berliner Handelsgesellschaft, sämtlich in Berlin, die jüngste 54 Millionen-Anleihe mit der Franco-österreichischen, Franco-ungarischen, der Anglo-ungarischen Bank, der deutsch-österreichischen Bank in Frankfurt, der Bank Franco-austro-hongroise in Paris und dem Hause Erlanger abgeschlossen. Der Herr Finanzminister warnte davor, für den nicht ganz glücklichen Ausfall einer Emission, zumal wenn nicht der Staat, sondern die emittierenden Häuser das Risiko zu tragen haben, die Häuser verantwortlich zu machen und sie einer verletzenden Kritik in offener Sitzung des Abgeordnetenhauses zu unterziehen. Dies schädige indirekt den Staat, indem es Häuser und Banken, die auf ihren Ruf etwas hielten, zurückschrecke, mit dem ungarischen Staat Geschäfte zu machen, oder sie doch zum Mindesten veranlasse, sich für die Beleihigungen, welche sie sich gefallen lassen müßten, schon im Voraus bezahlt zu machen.

Es dürfte unseres Erachtens am Platze sein, bei dieser Gelegenheit über die Finanzgruppen Umschau zu halten, welche sich im Laufe der letzten Jahrzehnte auf dem europäischen Geldmarkte herausgebildet haben und die bei Anleihe-Operationen nicht nur bei uns, sondern überhaupt in Konkurrenz treten. Die erste und älteste ist die sogenannte Rothschild'sche Gruppe, zu welcher außer

den verschiedenen Häusern Rothschild noch die Kreditanstalt in Wien mit der derselben affiliirten hiesigen Kreditbank, die Diskonto-Gesellschaft in Berlin, die Häuser Wobianer, Sina, Reichröder, Oppenheim u. s. w., und in etwas loserer Verbindung auch die Darmstädter Bank und die Banque de Paris gehören. Diese Gruppe hat den großen Vorzug für sich, daß sie hinter sich in den Häusern Rothschild eine Kapitalkraft besitzt, welche schon für ihre eigenen mächtigen Kapitalien eine Anlage suchen muß. Neben dieser Gruppe hatte sich aus den Häusern Baring Brothers in London, Hoop in Amsterdam, Stieglitz in Petersburg eine andere Kombination gebildet, die an Solidität der ersteren nicht nachgab, wenn sie ihr auch an Kapitalkraft nicht ganz gleichkam. Diese Kombination ist für Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Frankreich und Italien nie mit der Rothschild'schen Gruppe in Konkurrenz getreten. Nur in Rußland finden wir sie im Wettkampfe mit einander. Von deutschen Häusern steht außer einigen Berliner Häusern nur noch das Haus Salzbach in Frankfurt, welches wieder eine Gruppe von mitteldeutschen und preussischen Banken hinter sich hat und auch mit der Kreditanstalts-Gruppe Fühlung unterhält, in engerer Verbindung mit ihr. In Wien dürfte kein Haus mit ihr eng liirt sein. Eine weit mächtigere Konkurrenz ist der Rothschild'schen Gruppe durch die neuere Entwicklung des Bankwesens entstanden. Wir wollen hier nicht zu sehr auf die Einzelheiten eingehen, sondern nur die Hauptgruppen kurz aufzählen. Die eine gruppiert sich um den Credit Foncier in Paris und um die Bodentreditanstalt in Wien. Die andere hat ihren Ausgangs- und ihren Mittelpunkt in dem Hause Erlanger in Frankfurt. Die dritte ist die Anglobank-Gruppe. Alle diese Gruppen wenden sich an die Börse mit den tausend Kanälen, welche von der Börse zum mittleren und kleinen Besitzer von Kreditpapieren führen. Die Börse ist in neuerer Zeit ein so gewaltiger Faktor im wirtschaftlichen Leben geworden, die Kapitalien, welche ihr zur Verfügung stehen, sind zu einer so enormen Höhe emporgewachsen, daß diese neuen Gruppen kühn den Kampf mit den alten aufnehmen konnten. Vor der Rothschild'schen Gruppe hatten und haben sie eine große Mährigkeit voraus. Sie müssen eben noch Geschäfte machen und suchen sie auf, und das ist ein Umstand, welcher den Verkehr mit ihnen allen Denjenigen, welche Kredit brauchen, bequemer macht, als den mit der gewiß sehr ehrenwerthen, sehr soliden, aber auch sehr schwerfälligen und oft bis zum Uebermuth selbstbewußten Rothschild'schen Gruppe.

Alle diese Gruppen sind für den europäischen Geldmarkt erste Kreditgruppen,

die fast für jedes Geschäft, welches sie mit einem Staate abschließen, ausreichend gut sind.

Nun hat ein Staat, wie Ungarn, der erst vor wenigen Jahren auf den europäischen Geldmarkt gekommen ist, zweierlei Aufgaben. Er muß sich zunächst einführen und es ist gut, wenn er sich von der besten Gesellschaft einführen läßt, nicht von einer solchen, die sich erst selbst durch ihn einführen will. Dann aber muß er darauf Acht haben, daß er für die Operationen, welche er durchzuführen genöthigt ist, die billigsten Bedingungen erhält, und den Beweis liefern, daß er von keiner Gruppe absolut abhängig sei. An und für sich kann es daher durchaus keinem ungarischen Finanzminister verargt werden, wenn er beide Rücksichten gleichmäßig im Auge behält. Er wird dies umsomehr thun müssen, als die rückwärtslose Kritik, welche über alle Maßnahmen unserer Finanzverwaltung geübt wird, den ungarischen Finanzminister dazu zwingt, in jedem einzelnen Falle die äußersten Konsequenzen des Konkurrenzverfahrens zu ziehen. Wenn beispielsweise in Preußen der Finanzminister eine Anleihe kontrahiren will, so wendet er sich an die Gruppe, mit welcher er bereits in Geschäftsverbindung steht und er schließt mit ihr unter den Bedingungen ab, welche er unter den gegebenen Verhältnissen für die besten hält. Er schreibt keine Konkurrenz aus, sondern bleibt bei dieser Gruppe von Geschäftsfreunden solange, als ihm die Bedingungen, welche sie ihm stellen, nicht zu exorbitant erscheinen und ihn nöthigen, die Verbindung mit ihnen abzubrechen. Es kann so vorkommen, daß ein preussischer Finanzminister eine Anleihe zu Bedingungen abschließt, die ungünstiger sind, als sie ihm eine andere Finanzgruppe vielleicht zugestanden hätte. Dort, in dem sprichwörtlichen Lande der Sparfamkeit, nimmt dies kein Mensch dem Finanzminister abel; bei uns würde sich in einem solchen Fall ein heillos Geschrei über Verschwendung und Bevorzugung einer bestimmten Gruppe erheben. Unmöglich aber kann man von einem Finanzminister verlangen, daß er gleichzeitig mit dem Angeesehensten und gleichzeitig mit Demjenigen abschließt, der ihm die billigsten Bedingungen stellt. Denn beides zu erreichen hängt eben nicht von dem Finanzminister allein ab.

Im Uebrigen sind wir der Ansicht, daß es auch verkehrt wäre, den Finanzminister aufzufordern, nur mit einer bestimmten Gruppe Geschäfte abzuschließen, denn das hieße dieser Gruppe ein Monopol für die Staatsgeschäfte in Ungarn ertheilen und ihr den ungarischen Finanzminister auf Gnade und Ungnade überliefern. Dem Finanzminister muß es gestattet sein, freie Auswahl

### Wiener Plaudereien.

Es ist ganz unglücklich, wie viel Seide, Tüll, Bänder und Blumen heutzutage vier junge Mädchen zu Toiletten verbrauchen.

Ein weißes Meer war es, als die vier Koben in dem Toilettenzimmer lagen, und nur zuweilen sah man die linke Französin mit dem kecken, echten Hofengesicht, oder die kleine höckerige Näherin aus einer Gazewoge auftauchen und ein Schleichen an eine Falte heften, das alsdann wie ein schillernder Schmetterling auf den durchsichtigen Tüllstutten gaukelte und von den kunstfertigen zerflochtenen Fingern der kleinen Wamsell immer wieder zurecht gerichtet wurde. Und das waren nur erst die Kleider.

Denken Sie sich einen langen, weißbedeckten Tisch, auf welchem alle die Sachen und Säckelchen, wie Taschentücher, Bouquets, Flacons, Tanznotizbücher, Kränze, Fächer, Schleifen, Blumen, Sandalschuhe u. s. w. liegen, auf dem vier Girandolen stehen, die alle diese Herrlichkeiten beleuchten und um den herum vier junge Mädchen mit dem furchtbarsten Wallstieber laufen. Was hilft da das ewige Ermahnen der Gouvernante, was helfen die trostlosen Blicke der Jofen, die vergeblich den Moment erwarten, wo die jungen Damen endlich einmal ruhig sitzen bleiben werden, um sich die halbvollendeten Coiffuren ganz ordnen zu lassen!

Der zweite Ball war es, den sie besuchten; eigentlich könnte man sagen den ersten, denn als man sie vor acht Tagen auf den ersten Ball brachte, wagten sie kaum zu athmen, und ich sah nie Jemand sich so sehr über sein eigenes Ich wundern, als die jüngste der Schwestern, die kleine Claudine, nach dererst en Quadrille!

Wie viel Mühe hatte sich der Tanzlehrer im Pensionat gegeben, um den kleinen Mädchen die schönsten Pas zu lehren und wie war sie damals unter den Mitschülerinnen berühmt um ihrer Tanzkunst willen! Als sie auf dem ersten Ball der ceremoniös vorgestellte Attache an den Fingerringen faßte und das ganze Orchester zu

blasen und geigen begann, da drehte sich der ganze Saal mit ihr und sie wäre am liebsten davongelaufen. Wie sie überhaupt vermocht habe, bei der dröhnenden Musik, bei den flimmernden Lichtern mit dem lebenswichtigen Attache zu tanzen, das war ihr am nächsten Tag, als sie mir die wunderfame Historie erzählte, ein Räthsel.

Doch nun zu dem zweiten Ball hatten sie alle Muth und es war possirlich anzusehen, wie das in dem großen Toilettenzimmer durcheinanderlief und hastete. Ganz Wien kennt die schönen Mädchen und sie sahen wie lebhafte Eisen aus, als sie in den duftig-weißen Toiletten hinführten in das Grand Hotel, wo die exklusive Gesellschaft des adeligen Pict-nick diese jungen schönen Vertreterinnen mit demselben Enthusiasmus bewunderte, wie es daheim in dem Toilettenzimmer die Jofen und Näherinnen thaten.

Und sie „tanzen, tanzen, tanzen“ — ang gestern nun die kleine Claudine und tanzte mir entgegen und erzählte mir die interessantesten Details des zweiten unvergeßlichen Ballabends: Vater und Mutter aber strahlten vor Wonne über den Erfolg ihrer Lieblinge.

Claudine schilderte mir eine fabelhafte Toilette der Comtesse A. „Thautropfen, lauter Thautropfen auf einem blaßgrünen Kleide!“ jubelte sie. Dann wurde viel gelaßt über einen halb verlorenen Chignon einer aller Welt bekannten, ewig jungen Hofrätthin; dann wurde Tante Natalie's Entremantel verurtheilt, und endlich ganz oberflächlich der zweifelhafte Taillenausschnitt der äppigen Baronessie K. berührt.

Wie das schnell modifiren lernt! — Aus Kindern werden in einer Ballnacht Leute; das junge Mädchen hatte plötzlich Augen bekommen und sah schärfer als ihre älteste Schwester, die blonde, stille Louise, die in der Fensterische lehnte und hinüberschaute in den beschneiten, wie mit Staubzucker überstreuten Stadtpark.

Von zwölf bis um halb zwei Uhr dauerte der Cotillon, wie köstlich! Ach, ich hätte forttanzen mögen bis

heute! Ich mußte immer lachen, wenn ich im Cotillon meinen Brüdern oder anderen bekannten Herren begegnete. Ich habe wenigstens hundertfünfzig Herren die Hand gegeben, nicht wahr, Louise?

„Ja“, flüsterte die Blonde im Fenster und ihre hohe, feuchte Gestalt schauerte leicht zusammen; „warum thut man es, ich mag es nicht leiden, daß mich Jeder an der Hand faßt und mich betrachtet vom Scheitel bis zur Sohle.“

„Louise hätte am allerliebsten mit dem — ach, wie heißt er doch? — getanzt, weißt Du, mit dem Herrn mit den langen Locken; Tante Mary sagt: er sähe aus, wie Joseph Wagner als Hamlet ausgesehen.“

Später als ich und die stille Louise in dem tiefen Erkerfenster saßen, da wurde das blonde Mädchen plötzlich dunkelroth und senkte ihr Köpchen tiefer auf die Tapissierie. Drüben im Stadtpark aber, unwirbel von den Schneeflocken, die langen dunklen Locken halb gepudert vom Schnee, den schwarzen Mantel in malerischen Falten um die breiten Schultern drapirt, stand ein hochgewachsener Mann, der leibhaftige Hamlet. . . .

Wir Schriftsteller „hören das Unkraut wachsen“, sagte jüngst ein werther Kollge — mir wollte das Wort nicht aus dem Sinn, als ich die dunkle Gestalt durch die Dämmerung hinschreiten sah.

Bei so schlechtem Wetter kann nur ein Verliebter oder ein Eisporteman auf der Ringstraße und im Stadtpark promeniren, denn es stürmt und schneit jetzt zuweilen, als hätte der Winter die Verpflichtung übernommen, Alles einzuholen, was er bis nun veräumt hatte. Die Frühlingstouilletten sind wieder den Belzen gewichen und die Promenade ist wie abgesetzt, die Schönen fliegen über die Ringstraße, während man vor acht Tagen noch offene Equipagen sah.

Die Eislaufvereinsaktionäre machen verquältere Gesichter, als die des Centralbauvereins, und während die schönen Häuser Derjenigen, welche ihre Häuserpläne und ihr gutes Geld in die Hände des edlen Markgrafen Bas-

zu treffen unter Denjenigen, welche er für ausreichend kapitalsträftig erachtet, um das Geschäft zu halten, welches er mit ihnen abschließen will und es würde uns selbst nicht gerathen scheinen, ihn inner halb des Kreises der Gruppen zu bannen, welche wir eben angezählt haben, und ihn von den kleineren, zum Theil recht soliden und für eine ganze Anzahl von Geschäften ausreichend guten Gruppen abzuschieben, welche sich neben den größeren herausgebildet haben.

Wir beschränken uns vorläufig auf diese Bemerkungen und behalten uns vor, auch dasjenige zu beleuchten, was uns in dem Vorgehen des Herrn v. Kerpapoly fehlerhaft erscheint, sowie diejenigen Umstände, welche unseres Erachtens auf den ungarischen Kredit im Auslande sonst noch schädigend eingewirkt haben.

**Zur Budgetdebatte.**

Budapest, 5. Februar.

Das Abgeordnetenhaus gelangte heute in der Spezialdebatte über das Budget bis zum Ministerium des Innern. Es wurde eine ganze Reihe von Positionen ohne jedwede Debatte erledigt. Ueber das Budget des Ministeriums des Innern wurden zwar einige Allgemeinheiten vorgebracht, die eigentliche Diskussion wird jedoch erst morgen beginnen. Zwei Gegenstände waren es, welche während der heutigen Debatte einer besonderen Aufmerksamkeit gewürdigt wurden: der Dispositionsfond und die für die Kodifikationskommission verlangte Reichsumme von 60,000 Gulden.

Der Dispositionsfond ist bei uns seit Jahren das Stiefkind einiger oppositionellen Redner und Journale. Die Meisten haben keine Ahnung davon, was für Zwecke es sind, welche die Existenz eines Dispositionsfondes erheischen. Die Einen denken dabei an Subventionen, welche regierungsfremdlichen Blättern zu dem Zwecke gegeben werden, damit sie die Opposition mit mehr Energie bekämpfen. Andere glauben, die Bekämpfung der nationalen Ultra in der Presse koste jährliche 200,000 Gulden. Der Herr Ministerpräsident ließ durchblicken, als würde der Dispositionsfond hauptsächlich auf Zwecke der geheimen Staatspolizei verwendet.

Wahrscheinlich ist es, daß es eine ganze Reihe von Ausgaben gibt, welche alle aus dem Dispositionsfond bestritten werden müssen. Nicht daß der Dispositionsfond existirt, ist zu mißbilligen, sondern gerade daraus könnte man der Regierung einen Vorwurf machen, wenn sie die Interessen des Landes durch eine solche Sorglosigkeit gefährden wollte, daß sie entweder gar keinen Dispositionsfond verlangen, oder den ihr votirten Dispositionsfond nicht richtig verwenden würde. Darüber mag man übrigens streiten, ob eine starke Regierung einen Dispositionsfond brauche oder nicht. Eines steht fest: nur eine starke Regierung, welche nicht an sich, sondern nur an das ihr anvertraute Land zu denken braucht, wird einen Dispositionsfond gut verwenden können. Der Dispositionsfond darf nicht dazu verausgabt werden, um ministerielle Proteges im Abgeordnetenhaus wählen zu lassen, auch nicht dazu, um habgierigen Journalisten an denen es leider niemals fehlt — den Mund zu stopfen. Die ministeriellen Günstlinge mögen durchfallen: eine gewisse Klasse der „Presse“ möge sich, wenn sie will, unangenehm machen. Das Alles braucht eine starke Regierung nicht zu geniren. Wohl aber schadet es dem Lande, wenn keine Maßnahmen getroffen werden, welche nöthig sind, damit die Regierung staatsfeindlichen Umtrieben auf die Spur komme, oder wenn nichts dafür gethan wird, daß das In und Ausland über die Politik der Regierung richtig unterrichtet sei.

Die Summe von 200,000 Gulden ist zur Erreichung dieser Zwecke bei Weitem nicht ausreichend. Umso mehr muß mit derselben gespart werden, damit wenigstens das unbedingt Nöthige gechehen könne. Das Abgeordnetenhaus erkannte das Durchschlagende den Motive für diese Ausgaben und votirte die verlangte Summe.

Anderz verfuhr es in Bezug auf die 60,000 Gulden, welche zur Bestreitung der Kosten der Kodifikationskommission verlangt wurden. Die Finanzkommission beantragte bei diesem Punkte eine Abänderung von wenigstens vier Fünfteln. Nicht nur, daß sie die 60,000 fl. auf die Hälfte reduzirte, sondern — und das ist wohl das Wichtigere — auch diese Hälfte sollte nach ihrem Antrage nicht für die Kodifikationskommission, sondern nur im Allgemeinen für kodifikatorische Arbeiten votirt werden. Das ist dem doch ein zu großer Unterschied, als daß es gebilligt werden könnte, wenn das Abgeordnetenhaus über die Frage ohne meritorische Debatte zur Tagesordnung übergeht. Wir haben gegenwärtig eine Kodifikationskommission, eine nach allen Erfordernissen eines Amtes organisirte, aus dauernd ernannten Beamten bestehende Körperschaft, welche einen integrirenden Bestandteil des Ministerpräsidentiums bildet. Die Beamten der Kodifikationskommission unterstehen dem Ministerpräsidenten; sie gehören zum Status seines Ministeriums. Das Abgeordnetenhaus faßt einen Beschluß, nach welchem diese Kommission aufgelöst werden muß und der Herr Ministerpräsident nimmt alles das mit einer solchen Gleichgültigkeit hin, daß er es nicht einmal der Mühe werth findet, das Haus über die Aufgaben dieser Kommission aufzuklären.

Wir wollen es nicht zu sehr urgiren, wenn Herr von Szlávny, der noch nicht lange das Amt eines Ministerpräsidenten bekleidet, nicht in Betreff aller der Punkte ausreichend informiert ist, über welche man von einem Ministerpräsidenten füglich Auskunft verlangen kann; aber die Antwort, die er auf die bezüglichen Fragen erteilte, lauteten so, als sei er der Ansicht, der Ministerpräsident brauche sich überhaupt um die legislativischen Gestaltungen der Gegenwart und der nächsten Zukunft weiter nicht zu kümmern und nicht zu wissen, wie das Land in Bezug auf ein bürgerliches Gesetzbuch steht. Diese Frage geht den Justizminister an, meint Herr v. Szlávny. Wenn die größten organisatorischen Fragen nur die einzelnen Fachminister angehen, so ist wohl die Frage berechtigt, wozu wir eigentlich einen Ministerpräsidenten brauchen?

Die Kodifikationskommission auch die Reduktion eines geschätzten Mitarbeiters, der kürzlich über die Justizgesetzgebung des vergangenen Jahres in diesem Blatte geschrieben, hat uns nicht vom Gegentheil überzeugt — hat, trotz ihrer mangelhaften Organisation, seit ihrem kurzen Bestande positive Beweise ihrer Nützlichkeit, ja Unentbehrlichkeit geliefert. Die Idee, daß die Minister mit der Ausarbeitung der Gesetzesentwürfe unabhängige Fachmänner — rechte Direktanten — betrauen sollen, ist erfens an und für sich nicht richtig; zweitens schließt sie, selbst wenn sie richtig wäre, die Nothwendigkeit einer Gesetzesvorbereitungskommission nicht aus. Die bei uns übliche Formlosigkeit der Ministerrathssitzungen, welche eine gründliche Durchberatung der einzelnen Gesetzesentwürfe im Ministerrathe nicht recht zuläßt, ist ein weiterer Grund zur Aufrechterhaltung eines Organs, welches darüber wacht, daß zwischen den Gesetzesvorlagen der einzelnen Minister, beziehungsweise zwischen diesen und den bereits bestehenden Gesetzen nicht grobe Widersprüche vorkommen sollen.

Jedenfalls ist die Kodifikationskommission eine Institution, welche mindestens einer eingehenden Debatte

gewürdigt werden sollte, ehe sie zu den Todten geworfen wird. Wie wenig dies geschehen ist, beweist der Umstand, daß das Abgeordnetenhaus heute, als es über diese Frage abstimmt, selbst nicht wußte, daß es die Abschaffung dieser Institution beschließt. Nachträglich erst mußte der Referent des Finanzausschusses diesen Umstand besonders hervorheben. Die Köpfe unserer Regierungsmaschine werden anglich geschont, die arbeitenden Organe eine Leiche beseitigt.

**Inland.**

Budapest, 5. Februar. (Orig. Bericht.) (Aus der Konferenz der Deakpartei.) Graf Lönyay lenkt die Aufmerksamkeit der Konferenz auf den bestehenden Zusammenhang in den Kurzen der ungarischen Anlehenpapiere. Er ist der Meinung, daß alle Maßregeln, welche zur Kursverbesserung der älteren Anlehenpapiere beitragen, die gleiche Wirkung auch für das letzte Eisenbahn Anlehen und die bestehende gesetzliche Verpflichtung, daß dessen Beträge auf die Eisenbahnkörper, die aus diesem Anlehen erbaut wurden, grundbüchlerlich eingetragen werden müssen, stellt daher Hr. Lönyay die Anfrage an die Regierung, ob die Einrichtung der Eisenbahngrundbücher bereits soweit vorgeschritten sei, daß dieser Vorchrift des Gesetzes Genüge geleistet werden könne. Die Nichtanwesenheit der betreffenden Fachminister veranlaßte die Vertagung dieser Angelegenheit, von der übrigens Graf Deak's Vorschlag der Ministerpräsident seine Kollegen verständigen wird.

Gleichsam im Zusammenhang mit der Vorberathung über das Budget des Ministeriums des Innern empfiehlt Graf Theodor Csáky zwei Beschlusanträge, dessen erster auf eine neue Territorial-Einteilung der Jurisdiktionen gerichtet ist und den Minister des Innern beauftragt, den diesbezüglichen Gesetzentwurf rechtzeitig einzureichen, damit schon in der nächsten Budgetvorlage die Administrationskosten der Jurisdiktionen nicht mehr eingestellt zu werden brauchen. Durch den zweiten Beschlusantrag wird der Minister zu einer Vorlage aufgefordert, durch welche die städtischen Obergespäne aufzulassen und deren Agenden an die Komitats-Obergespäne zu übertragen seien. Der Ministerialrath Hehereczky erwiedert darauf in Vertretung des Ministers des Innern, daß man auch im Ministerium die kleinen Jurisdiktionen, die in der Regel an materiellen und intelligenten Kräften Mangel leiden, für ein Hinderniß der genauen Administration hält. Man habe daher auch bereits Vorbereitungen für eine zweckmäßigere Neueinteilung der Jurisdiktionen getroffen.

Franz Deak hält auch die Neueinteilung der Jurisdiktionen für nothwendig, doch ist er der Ansicht, daß der Staat die Besoldung der Municipalbeamten übernehmen müsse.

Graf Lönyay will im Interesse der Decentralisation die Komitate selbst für ihre Domestikalkosten sorgen lassen.

Der Ministerpräsident hält die Beschlusanträge nach der im Namen des Ministers des Innern gegebenen Erklärung, mit der auch er übereinstimme, für überflüssig. Ueberhaupt ist er der Ansicht, daß die vielen Beschlusanträge von Seiten der Abgeordneten auf die Einheitlichkeit der Regierungsarbeiten störend einwirken.

Sodossy ist damit einverstanden, nur müsse dann auch die Regierung ihre eigenen Pläne und Absichten der Partei mittheilen.

Nach einer lebhaften Debatte über die Zeit, wann die Beschlusanträge des Gr. Csáky zu verhandeln wären,

quez legten, zu Wasser wurden, steigen die Eisaktien: die Verwaltungsräthe laufen mit gerötheten Nasen um den Eisplatz herum und machen schneeklarverwend Propaganda für das Geschäft.

Sonntag schwebten die Eischwärmer zum ersten Mal auf dem glatten Spiegel dahin, aber allmählig trat ein gelindes Thaumetter ein, und bei jeder größeren Tour, bei jeder fühlbaren Wendung, die die eine oder die andere Eisfahrerin machte, sprühte ein nicht sonderlich weicher Gischt empor.

Am meisten bedauere ich an kalten Tagen, wie zum Beispiel der heutige ist, die Eisplatz-Garde Tames. Entsetzliche Anstellung!

Während das junge Volk sich heiß läuft auf dem Eise, während es schafert und plaudert, sitzt irgend eine halberfrorene „entfernte Verwandte“ in einem dichten verschlossenen Mantel am Rande des Eisplatzes und denkt darüber nach, was sie einst verbrochen haben mag, daß sie nun in ihren alten Tagen als Jugendhüterin aufs Eis geführt wird.

Eine alte, verarmte Gräfin, die ihre reichen Nichten bei günstigen Wetter auf den Eisplatz, sonst aber in Konzerte und erste Vorstellungen begleitet, dachte gestern wohl auch, um wie viel hübscher es am warmen Kamin, als auf dem frostigen Eisplatz ist. Aber die beiden Schützlinge schwebten und gaukelten Hand in Hand auf dem Eise herum und ihnen zur Seite ein schmaler Husarenlieutenant, dem sie überall zufällig begegnen. Die größere der beiden Schwestern ist sehr fromm, neben ihrem Lager hängt ein fast lebensgroßes Madonnenbild, vor dem sie Stundenlang auf den Knien liegt. Als sie aber jüngst ermüdet einschlieft und ihre Rose in das Zimmer trat, um die Lampe fortzunehmen, sah sie zu ihrem Erstaunen, daß die Madonna einem lebensgroßen Husarenlieutenantsgemälde als Deckmantel diente — die Madonna war nur eine Thüre, die den Lieutenant verbarg.

Samstag wurde im Hofburgtheater „Julius Cäsar“

aufgeführt, man behauptet, auf Wunsch Sr. Majestät des Kaisers, der im vierten Akte in die Loge kam, in welcher der Kronprinz vom Beginn bis zum Schluß verweilte. Die Titelfolle spielte Dr. Förster, der geistvolle und im bürgerlichen Drama so tüchtige Künstler. Was aus dem „Julius Cäsar“ wurde? — Alles, nur kein Cäsar.

Prutus war in den Händen des Herrn Hallenstein, des nüchternen Realisten mit den gewaltigen Mitteln. Mein Nachbar, einer unserer besten Kritiker, hatte den Tragöden Joseph Wagner in dieser Rolle gesehen und stellte daher fort und fort Vergleiche an, die wenig zu Gunsten des Lebenden waren. Manches Wort schien mir, die den früheren Prutus nicht gesehen hatte, zu hart; ich konnte mich unbeeinträchtigt von dem Vorgänger dem zuweilen mächtigen Eindruck der Leistung hingeben.

Das Stück wurde nach der Laube'schen Einrichtung aufgeführt und unwillkürlich dachte ich daran, warum das Stadttheater, das speziell den „Julius Cäsar“ so prächtig belegen konnte, sich nicht daran macht.

Dr. Laube hat dem Stadttheater mit der Auführung der „Anthologie“ von Albert Lindner ein neues Repertoirestück gewonnen. Der äußere Erfolg war ein glänzender; nach dem ersten schwachen Akte steigerte sich der Beifall bis zum Schluß. Die Darstellung war vortrefflich und ganz überraschend spielte Herr Friedmann den enterbten König Karl IX. Die Damen Frank und Charles dürfen sich gratuliren, in der Schule Laube-Stratofsch zu stehen; so ein herrliches Talent, wie das des Fräulein Frank, so große, zur Uebertreibung reizende Mittel, wie sie Fräulein Charles besitzt, bedürfen einer starken Hand zur Leitung und zur Maßigung.

In dem jüngsten Theater Wiens, in dem Residenztheater, debütierten zwei junge Mädchen, ein Fräulein Fleming mit einem frischen, lieblichen Kinnbärtchen, mit einem hübschen Talente und mit dem glücklichsten Humor als Uebe Komme im „Weg durch's

Fenster“. Das Fräulein scheint von der Bise auf dienen zu müssen und bringt jebeufalls alles für die Bühne Günstige mit, nur nicht die heutzutage unentbehrliche Protektion.

Die zweite junge Dame, ein zierliches, kleines Fräulein mit einem niedlichen, gut geschulten Talent, nennt sich Josephine Eichert und „Sie hat ihr Herz entdeckt“, was aber für sie weniger Werth hat, als die Protektion verschiedener Damen und Herren des Hofburgtheaters, die sie auf ihren Fittigen über die Leiden einer protektionelosen Anfängerschaft hinwegtragen.

Ada Christen.

**Moderne Liebe.**

—d— Sie ist zu wahrscheinlich, meine Geschichte, als daß es noch einer ausdrücklichen Versicherung bedürfte, daß sie sich wirklich zugetragen habe. Nur die Namen habe ich in begreiflicher Diskretion verändert; die Umstände sind mit geschichtlicher Treue wiedergegeben. Ich beginne ohne viele Weitläufigkeiten:

Heinrich v. Blumenthal hatte sich mehr als einmal gesagt, daß er wohl daran thäte, die Baronin zu heirathen. Sie gefiel ihm. Als sie noch Mädchen war, stand er schon auf dem Punkte, um ihre Hand anzuhalten. Aber eine wichtige Geschäftsreise, die ihn mehrere Monate ferne von der Heimath hielt, verhinderte ihn, dem Entschlus die Ausführung folgen zu lassen. Als er wieder in die Hauptstadt zurückkehrte, erfuhr er als erste Neuigkeit, daß sich Emilie verheirathet habe.

Man kann nicht sagen, daß sich Heinrich darüber sehr gekränkt hätte.

Aber sie war Witwe geworden, nachdem sie das Muster einer Gattin gewesen, und Heinrich dachte wieder daran, sie zu heirathen.

Wie ihr dies zu wissen thun? Sie ging nicht aus und empfing auch Niemanden; denn sie jagte sich ganz richtig, daß die Herren, die bei ihr den Thee nehmen

erklärt Hr. Csáky in Uebereinstimmung mit einem Vermittlungsantrag Bögha's, daß er morgen im Abgeordnetenhaus den Inhalt seiner beiden Anträge in Form einer Interpellation an die Regierung vorbringen werde. Im Falle einer ihm voutommen beruhigenden Beantwortung werde er die Anträge nicht einbringen, anderenfalls aber deren Verhandlung nach Abschluß der Budgetdebatte beantragen.

Zum Schluß macht Gorove die Mittheilung, daß, im Falle einer ungünstigen Erledigung durch die Finanzkommission er sich gezwungen sehen werde, im Interesse der Nothleidenden in Nieder-Ungarn deren Besuch um Dotationserhöhung selbst im Hause zu befüworten.

Die Konferenz wird morgen Abends um 6 Uhr fortgesetzt.

**Budapest, 5. Februar.** (Ein Konflikt mit Serbien.) Aus Semlin ist heute die beunruhigende Nachricht eingetroffen, daß die serbische Regierung den Schiffen der Donaudampfschiffahrts-Gesellschaft die Landung in Belgrad verboten habe. Auf eine in Folge dieser Meldung eingelegte Information erhalten wir nun von kompetenter Seite folgende Aufklärung: Die nach Orsova verkehrenden österreichischen Dampfer haben früher die nach Belgrad eingeschriebenen Passagiere in Semlin abgesetzt, von wo sie dann mittelst eines Lokalbotes nach Belgrad hinübergeführt wurden, während der große Dampfer seine Fahrt nach Orsova fortsetzte. Im Interesse des serbischen Publikums ist dann später die Aenderung eingetreten, daß der große Dampfer auf seiner Fahrt nach Orsova direkt auch Belgrad berührte, und um jede Störung des Verkehrs zu vermeiden, wurde der Zolldienst auf den Dampfern selbst während der Fahrt versehen. Und bei diesem Anlasse geschah es, daß die auf den Schiffen funktionierenden ungarischen Zollbeamten sich über das ungebührliche Benehmen der serbischen Regierungsorgane zu beklagen hatten. Diese Gehässigkeiten, welche seit der Großjährigkeitserklärung des jungen Fürsten ihren Höhepunkt erreichten, wurden von den serbischen Beamten ohne Unterlaß fortgesetzt, und die ungarische Regierung sah sich in Folge dessen veranlaßt, zur Wahrung der Würde des Staates den Dampfern der Gesellschaft die Landung in Belgrad zu untersagen. Die Einstellung dieser Repressivmaßregel, unter welcher vor Allem das serbische Interesse leidet, wird erst dann erfolgen, wenn es den Vorstellungen des Generalkonsuls, Herrn v. Kallay, zu welchen er dem Vernehmen nach ermächtigt sein soll, gelungen ist, die Belgrader Regierungsorgane zu einem den Geboten des Anstandes entsprechenden Benehmen zu vermögen.

**Budapest, 5. Februar.** (Der Rosenauer Bischof) hat, wie „B. Napló“ vernimmt, in einer längeren Erklärung geantwortet auf die Anfrage des Kultusministers, welche dieser in Bezug auf die angebliche Verkündigung des Unfehlbarkeitsdogmas an den Bischof gerichtet hat. Aus der Antwort des Bischofs soll hervorgehen, daß er die Verkündigung dieses Dogmas nicht angeordnet habe. (Der Bischof hat darin allerdings formell Recht; denn einmal wurde das „Dogma“ nicht „feierlich unter dem Glockengeläute“ von allen Kanzeln der Diözese verkündigt, und andererseits machte derselbe die vatikanischen Dekrete nur in einem bischöflichen Rundschreiben bekannt. An der Sache selbst ändert dieses Verhalten jedoch gar nichts; übrigens wiederholen wir: Bischof Schopper hat nur gethan, was alle übrigen Bischöfe Ungarns (etwa Strommayer ausgenommen) vor ihm gethan hatten. Nicht man ihn zur Verantwortung, so muß ein Gleiches auch mit den Uebrigen geschehen.)

**Budapest, 5. Februar.** (Original-Bericht.) (Zur Organisation des hauptstädtischen Municipiums.) In der heutigen, um 9 1/2 Uhr Vormittags begonnenen Sitzung der zweiten Subkommission über die Organisation der Hauptstadt wurde die Verhandlung über den §. 15 des zweiten Abschnittes fortgesetzt und mit Ausnahme der Waisen- und Vormundschaftsangelegenheiten, worüber das Kommissionsmitglied Széber einen detaillirten Vorschlag machen wird, zu Ende geführt.

Der §. 15 über die Sektionsgruppen wurde als überflüssig gänzlich weggelassen.

Die §§. 16, 17, 18, 19, 20, 21 und 22 wurden ohne Aenderung angenommen.

Punkt b) des §. 23 über die Waisen- und Vormundschaftsachen wurde in suspenso gehalten, dagegen zum Wirkungskreis der Bezirks-Vorstände ein neuer Punkt f) eingeschaltet: „Verletzung des Schankrechtes auf Grund des Regalrechtes der Hauptstadt unter genauer Beobachtung der diesbezüglich bestehenden Vorschriften.“

Die §§. 24, 25 blieben unverändert.

Bei §. 26 wurde die Zahl der Geschworenen weggelassen und zugefügt: „Die Zahl der Letzteren (Geschworenen) wird mit Rücksicht auf die Ausdehnung, Bevölkerung und die Agenden des Bezirkes festgesetzt.“

Bei §. 27 eingeschaltet, daß das Amtspersonal mit Anhängung des Bezirksvorstandes angestellt wird.

§. 28 wurde derart modifizirt, daß das Honorar der Bezirks-Vorstellung vierteljährig auszufallen sei.

Bei §. 29 wurde hinzugefügt, daß die Amtsstunden des Vorstehers im Vorhinein zu bestimmen seien und dieser §. folgendermaßen ergänzt:

„Der Bezirksvorstand übt bei kleineren Vergehen des Amtspersonals dieselbe Disziplinargewalt, welche der Bürgermeister inne hat, aus.“

Die §§. 30, 31, 32 und 33 wurden unverändert beibehalten.

Bei §. 34 wurde die Benennung „közales“ weggelassen und überall „ülös“ gesetzt, die Zahl der Anwesenden zur gültigen Beschlussfassung von 5 auf 3 herabgemindert.

Bei §. 35 wurde Punkt e) folgendermaßen geändert: „Repräsentationen gegen etwaige krankende (serolmes) Beschlüsse des Magistrates, beziehungsweise Vorlagen an die Generalversammlung im Wege des Magistrates.“

Zu Punkt e) wurde beigefügt: „und die Anhängung der Uebertretungen des Gewerbegesetzes.“

Punkt f) wurde gänzlich weggelassen.

Sobald Repräsentant Széber seinen Antrag über die Waisen- und Vormundschaftsangelegenheiten formulirt haben wird, wird das durchberathene Operat ergänzt, sodann folgt die Berathung über das Protokoll, Credit und Archiv, worüber Herr Magistratsrath Gerlóczy, und über das Steueramt, über das Herr Magistratsrath Karl Kamermayer bereits ein Operat ausgearbeitet hat, ferner über das Fiskalat, die Buchhaltung, Ingenieuramt u., deren Regelung von Schriftführern und Subkommissionen noch viele Arbeit machen dürften. Schluß der Sitzung halb 1 Uhr.

**Budapest, 5. Februar.** (Der Klub der Linken) hielt heute Abends eine Konferenz und war das Budget des Ministeriums des Innern der Gegenstand der Berathung. Tiefere Eingehen in die Debatte bedangen nur die Budgetsage über das Nationaltheater, die Musikakademie, das Fiskalat und den Sanitätsrath. Morgen, den 6. d., Abends um 6 Uhr, findet abermals eine Konferenz des Klubs statt.

**Aus dem Reichstage.**

Budapest, 5. Februar.

Das Abgeordnetenhaus hat in seiner heutigen Sitzung mehrere Kapitel des Budgets erledigt; bevor wir jedoch an die Skizzirung dieses Theiles der Sitzung gehen, haben wir noch den Schluß der Rede des Finanzministers Kerkapoly

nachzutragen, den wir aus technischen Gründen nicht mehr im Abendblatte veröffentlichen konnten.

Finanzminister Kerkapoly hat, soweit wir seine Rede im Abendblatte mittheilten, als ersten Grund des nicht glänzenden Subskriptions-Erfolges beim letzten Anlehen jene momentane Verkümmung bezeichnet, die durch einen Marmartitel der „Times“ über das Scheitern der Mission Schwaloff's hervorgerufen worden war. Dann fuhr der Minister folgendermaßen fort:

„Einen zweiten Grund hat man zum Theil auch in unserem Verhalten zu suchen, durch welches mittlerweile, sicherlich nicht zum Vortheile unseres Credits, Gerüchte in die Welt hinausposaunt wurden, die zum großen Theil ganz grundlos, zum Theil aber wenigstens übertrieben waren. (Beifall von der Rechten.) Doch wozu sage ich alles das, g. Haus? Ich sage es darum, weil es uns leicht geschehen kann, daß während wir den Ursachen eines kleinen Uebels nachforschen, und dabei nicht mit der Voracht welche die Wichtigkeit des Gegenstandes erheischt, vorgehen, wir das kleine Uebel zu einem großen machen. Ich halte wahrhaftig für ein Malheur jene Art der Kritik, die bei uns sehr häufig wahrzunehmen ist. Heute oder morgen bringen wir die Sache dahin — ich bin bemüht, es auszusprechen, weil ich die Wichtigkeit und die Wichtigkeit des Wortes fühle — heute oder morgen bringen wir es noch dahin, daß bei solcher Sorte von Kritik, die mir gegen uns üben, nur sehr schwer Beamte zu haben sein werden. (Lebhafte Zustimmung von der Rechten. Bewegung auf der Linken.) Ich halte die Kritik immer für nothwendig und acceptire sie; aber die Manier der Kritik wiegt auch etwas. Noch mehr aber gilt dies, wenn wir, weil da oder dort der Erfolg nicht ganz unserer Erwartung entspricht, eine Art von Kritik, die man nicht nur als eine schonungslose, sondern noch mit einem stärkeren Namen bezeichnen darf, gegen diejenigen üben, die mit uns in einer Unternehmungs- und Geschäftsverbindung stehen. Die ersten Bestrebungen begleiten werde. Niemand in aller Welt leugnet gewiß die Vorzüglichkeit des Hauses Rothschild; gleichwohl kam der Kurs der 1860er Lose tief unter den Kurs, zu welchem das genannte Haus das Anlehen übernommen hatte, und zwar gleich nach der Uebernahme. Wer wird aber dieses Haus deshalb verurtheilen, weil der Werth der Papiere, kaum daß es dieselben in die Hand genommen, auf einmal reißend abnahm? Gewiß Niemand.“

Wenn wir mit dem Titel „Geschäftsleute zweiten und dritten Ranges“ diejenigen belegen, die zu uns kommen, die mehr als hinreichende Kraft dazu haben, um — gleichviel ob eine Emission reussirt oder nicht — ihre gegen uns eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen; so glaube ich, daß wir die Leute nicht dazu verlocken, mit uns zu gehen, und wenn sie's dennoch thun, so werden sie zum Mindesten so handeln, daß sie sich für Alles das schon im Vorhinein bezahlt machen („Richtig! So ist's“ von der Rechten), was aber nicht in unserem Interesse ist. Ich erinnere mich gut an die Zeit, da man der Finanzleitung wegen des entgegengesetzten Verfahrens Vorwürfe machte; da man gegen sie eine Anklage daraus formulierte, daß sie exklusiv sei und sich nur an die eine oder die andere Gruppe halte, und man sie fragte, wozu denn die ungarische Regierung in diese und jene Gruppe verliere zu sein brauche und warum sie dieser und jener Gruppe ein Monopol gebe? Ich habe geglaubt, daß so viele Geldinstitute in der Nähe sind, ich eventuell mit jedem derselben gerne gegangen bin, nämlich wenn ich die von einem solchen gestellten Bedingungen als den Landesinteressen am meisten entsprechend gefunden habe.

Wenn wir die Resultate betrachten, so dürfen wir nicht nur die eine Seite, sondern müssen wir auch die andere anschauen. Und wenn ein Uebel da ist, so suchen wir doch nicht den Grund da, wo er nicht liegt; denn sonst gerathen wir in Gefahr, ihn dort, wo er ja liegt, zu übersehen. Und das ist — ich will mich dergest nicht in Details einlassen — gerade jetzt sehr wichtig für uns. Das neue Anlehen wird heute in London 81 1/2 notirt, ein Anlehen, das, wie man sagt, Geldinstitute zweiten und dritten Ranges negotiirt haben. Sehen wir aber, wie das Eisenbahnanlehen steht: Eine Eisenbahn-anlehen-Obligation, lautend auf 120 fl., wird auf dem Kontinent circa 98 in Paris notirt. Das ist in Papier ungefähr derselbe Kurs wie der des anderen in Silber. Der Unterschied ist die ganze Agiodifferenz. Jene Obligationen hatte aber eine Gruppe von allererstem Weltrange übernommen. Freilich die Syndikate, die sich zur Veräußerung derselben gebildet hatten, haben aufgehört, aber die Mitglieder derselben haben darum doch nicht aufgehört, Geldmächte ersten Ranges zu sein.

Alles das ist ein Beweis, daß hier eine allgemeinere Ursache existirt, welche dieses und auch jenes Papier drückt. Was das für eine Ursache sei? Das bildet eine würdige Aufgabe des Studiums; sie zu beachten und unser Verhalten darnach zu bemessen, das läge im Interesse des Landes.

Ich wollte das g. Haus nur aufmerksam machen und die Herren Abgeordneten bitten, daß wir in unseren Aeußerungen und Urtheilen gerecht sein und wenn ein Uebel vorhanden ist, dessen Ursache nicht leichtfertig dort aufsuchen mögen, wo sie nicht liegt;

werden, ihr den Hof machen dürften, und das eben wollte sie vermeiden.

Heinrich sah sie während des Sommers in einem Modedebe, dann zwei- bis dreimal bei der Oberstin, welche die Freundin seiner verstorbenen Mutter war.

Eines Tages sah er sich ein Herz, ging zur Oberstin und bat sie, ihn gelegentlich der Baronin als einen Derjenti, „a nennen, der sie heirathen möchte. „Glauben Sie, fragte er dann, „daß sie daran denkt, sich wieder zu verheirathen?“

Mein Gott, man will sich nie verheirathen und schließlich thut man's doch.

Die Oberstin war kompetent in diesen Materien; sie hielt beim dritten Mann.

„Haben Sie über diesen Gegenstand nie mit ihr gesprochen?“

Wie; spricht man überhaupt von diesen Dingen?

Mit Recht heißt es, daß man von einer Aktise, die man plant oder schon auszuführen im Begriffe ist, nicht reden soll. Und auch Emilie wird dieser Ansicht sein. Als sie vor einigen Tagen bei mir war, trug sie eine graue Schleife und graue Handschuhe; das ist Alles, was ich Ihnen über die Sache sagen kann, von der wir sprechen.

„Aber“  
Ja, das ist Alles; ich erinnere mich noch ganz genau, eine graue Schleife unter dem Kinn.

Und die gesprächige Oberstin, welche fand, daß sie die Frage zu ernst behandelt habe, sprach von anderen Dingen. Heinrich sah ein, daß er, da nichts Ernstes erfahren könne und verabschiedete sich nach einigen hitzigen Bemerkungen. Als er ihr die Hand drückte, bat er sie aber dennoch, ihn unter den Bewerbern zu nennen.

Die Baronin kam gerade an diesem Tage zur Oberstin und erzählte ihr, daß sie gezwungen sei, wegen einiger Prozesse auf ihr Kastell auf dem Lande zu gehen.

Die Oberstin unterbrach sie:

Warten Sie, meine Liebe; bevor Sie mir Ihre Prozesse erzählen, lassen Sie mich Ihnen sagen, denn ich wäre sonst im Stande, es zu vergessen, daß vor kaum einer Stunde einer Ihrer Anbeter hier war, der mich beauftragte, Ihnen in seinem Namen einen Heirathsantrag zu stellen. Er ist brünett, reich, hat große Reisen gemacht.

Ich bitte, erwiderte Emilie ernstes Tones, nicht darüber zu sprechen. Ich komme zu Ihnen ahnungslos und Sie spielen mir solche Streiche! Wenn Sie meinen Namen nennen, so sind wir geschiedene Leute.

Kind, Kind, ereifern Sie sich nicht, mir ist's egal; aber Sie können mir doch nicht zürnen, wenn ich Ihnen von einer respektablen Bewerbung Mittheilung mache und dies in einem Augenblicke, wo Sie sagen, daß Sie einige Prozesse haben. Und, um es Ihnen geradezu zu sagen, Sie scheinen etwas Ähnliches zu erwarten, da Sie eine graue Schleife tragen.

Emilie konnte sich des Lachens nicht enthalten.

Wie, diese unglückselige Schleife?

Gewiß, meine Liebe; so lange eine Witwe glattgeschittele Haare und schwarze Handschuhe trägt, kann man nicht daran denken, um ihre Hand anzuhalten; geht sie aber zu grauen Handschuhen über, wäre es Thorheit, mit allenfallsigen Absichten hinterm Berge zu halten, und pflanzt sie gar echte schwedische an. So wäre es unverzeihlich, keine glühende Erklärung zu sagen.

Das wußte ich nicht, aber sprechen wir nicht mehr davon. Ich kam, um Ihnen Mittheilung zu sagen.

Warten Sie doch, ich muß Ihnen ein reizendes Nistkästchen von zwei unserer besten Freundinnen erzählen.

Die Baronin mußte sich setzen.

Die Eine hatte im Theater ein jugendliches Hütchen, das ihr abschneulich stand, berichtete die Oberstin mit augenscheinlichem Behagen. Beim Ausgange sagte die Andere zu ihrem Begleiter ziemlich vernehmlich: „Einen solchen Hut, in ihrem Alter, doch zu jugendlich!“ Die

Bemerkung ging nicht verloren; als Antwort tönte zu rück: „Einen Liebhaber, in ihrem Alter, noch jugendlicher!“ O, es war sehr amüsan, fügte die Oberstin hinzu.

Da ist mir doch mein großes Dorf lieber, als eure medizante Hauptstadt; hier kann man sich nicht anders unterhalten, als wenn man von seinem Nächsten alles mögliche Böse sagt.

Sie glauben, daß man sich auf dem Lande besser befindet?

Was mich betrifft, so wird's mir jetzt ziemlich schlecht gehen; stellen Sie sich vor, man will mir das Wasser von meiner Mühle ableiten, dann will man mich wegen einer Eisenbahnlinie von lokalem Interesse expropriren.

Ich bedauere Sie, denn ich weiß, daß Ihnen Ihr Besitz an's Herz gewachsen ist. Berathen Sie sich doch mit einem Sachverständigen oder, besser, Sie übergeben ihm die ganze Sache.

Nein, ich selber will mein Recht vertreten und soll' ich bis zum letzten Heller kämpfen müssen.

Wenn Ihnen nur so viel bleibt, daß Sie sich eine graue Schleife kaufen können.

Ich gehe, da Sie mich foltern.

Werden Sie mir schreiben?

Ich fürchte, Sie zu langweilen.

O, Sie Kokette!

Vor sie auf ihr Kastell reiste, wo sie den größten Theil ihres Lebens verbracht hatte, berichtete Emilie doch mit einigen Sachverständigen über die Chancen ihres Prozesses. Der eine Advokat war ein jovialer, wohlbeleibter Herr, der die Dinge von der heiteren Seite nahm und seine Klienten sehr vertraulich behandelte. — Wie rief er, als ihm die Baronin den Hergang erzählt hatte, einen Prozeß mit diesem Gesicht!

Der Baronin, der dieses familiäre Wesen gar nicht zusagte, erwiderte in ziemlich schlechter Laune: Nicht um meines Gesichtes willen, sondern wegen Ausstrahlung

dem so ich sage es nochmals setzen wir uns der Gefahr aus, einseitig ungerecht zu sein und andererseits den wirklichen Grund des Uebels nicht aufzufinden, und dann bleibt natürlich auch die Abhilfe aus, da Niemand eine Krankheit zu heilen vermag, so lange er über deren Charakter und Ursache nicht im Klaren ist. Dem Gesagten füge ich nur noch das hinzu, daß ich über das Resultat des Anlebens, wenn dasselbe vorliegen wird, wenn die darauf bezüglichen Operationen beendet sein werden und das zu diesem Zwecke gebildete Syndikat aufgelöst sein wird, pflanzlich Bericht zu erhalten nicht unterlassen werde. (Beifall von der Rechten.)

Präsident Witto bemerkte, da Horn keine formelle Interpellation gestellt, konnte auch die Antwort des Ministers im Protokolle nicht erwähnt werden, sondern werde dieselbe nur einfach im Diurnum ihren Platz finden.

Zur Tagesordnung übergehend, wurde die Spezialberatung des Budgets fortgesetzt und zwar gelangte zunächst der Voranschlag des Staatsrechnungshofes an die Reihe.

Das Erfordernis des Staatsrechnungshofes ist unter Kap. XII mit 150,000 fl. präliminirt, welche Summe jedoch nur als Pauschalbetrag beansprucht wird. Dem Antrage der Finanzkommission gemäß wurde diese Summe ohne Bemerkung votirt.

Kap. XIII. Ministerpräsidium. Präliminirt sind 329,080 fl., dieselbe Summe, die für 1872 votirt worden war. Die Finanzkommission, als deren Berichterstatter bei diesem Kapitel Baron Bela Lipthay fungirte, befürwortete die Bewilligung dieser Summe. Im Präliminare kommt hier als Funktionszulage für den Ministerpräsidenten ein Posten von 12,000 fl. vor. Gegen diesen Posten machte Borogy Einwendungen und beantragte die Streichung desselben. Das Haus schloß sich diesem Antrage nicht an und votirte die fraglichen 12,000 fl.

Als Hauszins für das Haus, in welchem das Ministerpräsidium bisher untergebracht ist, waren im Vorjahre 7200 fl. präliminirt; seither ist aber eine Zinssteigerung bis auf 14,000 fl. eingetreten, so daß das Erfordernis um 6800 fl. größer ist, als im Präliminare und im Bericht der Finanzkommission angegeben war. Nachdem Ministerpräsident Slavy den Sachverhalt auseinandergesetzt hatte, wurde diese Mehrausgabe votirt.

Im Budget des Ministerpräsidiums kommt ferner der Dispositionsfond im Betrage von 200,000 fl. vor.

Thomas Pechy sprach sein Bedauern darüber aus, daß die Finanzkommission die Streichung dieses Posten nicht befürwortet hat. Auch zwei Jahre nach Wiederherstellung der Verfassung gab es keinen Dispositionsfond und die Sachen gingen doch mindestens ebenso gut, als heute, dann wurde die Notirung des Dispositionsfonds von der Regierung gefordert, weil sie Geld brauche, um die Interessen Ungarns in Wien und im Auslande zu fördern. Von den Resultaten einer derartigen Thätigkeit ist keine Spur zu entdecken, mithin sei der Dispositionsfond überflüssig. In Anbetracht dessen, sowie auch des Umstandes, daß Ungarn sich in einer ungünstigen finanziellen Lage befindet, beantragte daher Redner, daß der Dispositionsfond nicht votirt, sondern gestrichen werde.

Alexander Trifunacz erklärt sich gegen die Bewilligung des Dispositionsfonds als eines unfunktionellen Mittels und er dürfte nicht votirt werden, welche Regierung immer die Geschäfte leiten würde. Solche Ausgaben sind entweder notwendig oder wenigstens nützlich, dann sei es nicht einzusehen, warum die Regierung nicht den Zweck angeben konnte, zu welchem sie dieselben zu verwenden beabsichtigt; und sie aber überflüssig, dann hieße es gegen die Interessen des Landes handelen, wollte man sie bewilligen. Von der bedrängten finanziellen Lage des Landes und anderen Ausgaben absehend, die viel dringender sind, will Redner nur die schädlichen Folgen der Verwendung dieses Fonds berühren. Die Regierung halte beinahe in jeder vollreicheren Stadt, in Budapest allein beinahe ein halbes Duzend Blätter warm, welche die Regierungsmassregeln loben und entgegenstehende Meinungen mit Spott und Verdächtigungen bekämpfen müßten. Zudem habe dies für die Regierung gar keinen Nutzen; denn sei ihr System gut, dann seien ihre Resultate Verteidigung genug, sei es schlecht, dann sei es Unberücksichtigung, mit dem Geld des Landes eine Regierung zu unterstützen, die nur im schlechtaufgefassten Interesse einer Partei wirke. Zum Beweise, in welcher Weise der Dispositionsfond verwendet werde, produzierte Redner ein kroatisches Blatt, in welchem Anstöße gegen die kroatische Regimentsverwaltung enthalten sind, die dem Justizminister — nach des Redners Ansicht — gewiß Anlaß hätten werden, den Staatsanwalt zum Einschreiten zu befragen.

Redner geht dann auf die Demonstrationen der subventionirten Presse gegen die nichtmagyarischen Nationalitäten und besonders hinsichtlich der serbischen Angelegenheiten und bezüglich der letzteren sagt er, daß die nach Corvos' Tode eingeführten Neuerungen nur über Anrathen einiger gewinn- und ehrdürstiger Vi-

schle angeordnet wurden und wenn man den Tathaltungen jener Blätter Glauben schenke, müßte man zur Ansicht gelangen, die Verhältnisse in Spanien seien mit denen von Serbien bewohnten Ungarns verglichen, geordnet und musterhaft zu nennen. Daran seien, wie erwähnt, diese Blätter schuld, welche Gegenseite hervor rufen und schärfen. Redner erklärt sich für den Pechy'schen Gegenantrag.

Gregor Patrabanu will den Dispositionsfond votiren, weil in jedem Staate, sei er absolut oder konstitutionell, zur Erreichung gewisser Zwecke Mittel notwendig sind und er betrachte es als Zweck, daß die Regierung die nationalen Interessen innerhalb der Landesgrenzen im Auge halte. Die nationalen Interessen seien identisch mit denen der Verfassung und wenn man den Fond votire, so votirt man die zur Sicherung der Pasis der Verfassung notwendigen Mittel. Unsere Konstitution als solche wage man nicht, anzugreifen, man lehre sich daher in der Norm der Nationalitätenfrage gegen sie. Aus diesen Gründen bewillige er den Dispositionsfond.

Sigmund Vorlea meint, daß der Dispositionsfond zur Korruption der öffentlichen Meinung im In- und Auslande verwendet werde. Gegen Patrabanu gewendet, sagt Redner, daß er genügt habe, man verwende den Fond zur Unterdrückung der Nationalitäten und es sei schade gewesen, dies hier zu erwähnen. Er votire ihn daher aus dem Grunde nicht, den ein Abgeordneter der Rechten bestätigte und Redner und alle nichtmagyarischen Nationalitäten würden nun darüber im Reinen sein.

Koloman Tisha erklärte, er finde in Patrabanu's Worten, die er übrigens keineswegs als ernst nehmen konnte, nicht den Sinn, den der Abgeordnete Vorlea aus denselben herauslas. Mit einem Fond von 200,000 fl. wäre es gewiß unmöglich, die ungarische Nation zu retten. Er stimmt für Pechy's Streichungsantrag.

Evetojor Miletics protestirt gegen die Insinuation Patrabanu's, als seien die nicht-ungarischen Nationalitäten Feinde der Verfassung; er stimmt gegen die Bewilligung des Dispositionsfonds.

Ministerpräsident Slavy bemerkte, er habe sich aus den bisherigen Aeußerungen der Redner überzeugt, daß noch immer unrichtige Ansichten über die Zwecke bestehen, zu denen der Dispositionsfond verwendet wird. Um ein Anlehen günstig zu placiren, dazu würden 200,000 fl. nicht genügen. Zur Beilegung von Streitigkeiten, namentlich von Wiener Streitigkeiten, wird der Dispositionsfond auch nicht verwendet und glaubt er gar nicht, daß die an der Spitze der Presse stehenden Männer ihre Ueberzeugung für Geld aufopfern würden. Patrabanu habe keineswegs gesagt, daß die in Rede stehende Summe zur Unterdrückung der nicht-ungarischen Nationalitäten verwendet werden sollen; übrigens halte Redner die Nationalitäten, als solche, nicht für Feinde der Verfassung. Es gibt Individuen, jedoch ohne Rücksicht auf ihre Nationalitäten, welche Feinde des Landes oder des jetzigen Zustandes sind, und um sie unschädlich zu machen, konnte allerdings Einiges aus dem Dispositionsfond verwendet werden.

Ueber den Dispositionsfond werden Rechnungen geführt, doch sind sie nicht derartig, daß sie um jeden Preis geheim gehalten werden müßten. Es gibt aber Sachen, die jeder Einzelne von 400 Menschen kennen und mit 2-3 Fremden auch betheiligen kann, und die doch zweckmäßiger, kluger und satter Weise von 400 Menschen öffentlich nicht diskutiert werden können. Schließlich bestritt Redner, daß der Dispositionsfond zur Vermeidung der Wählblätter verwendet wird, und bekräftigt er die Notirung des Dispositionsfonds.

Bei der Abstimmung wurden die fraglichen 200,000 fl. von der Majorität bewilligt.

Die als Titel I des Kapitel VI bei diesem Ministerium vorkommenden Pensionen wurden dem Präliminare gemäß mit 15 fl. votirt.

Als außerordentliche Ausgabe (Titel I, Kapitel IV des Extraordinariums) waren beim Ministerpräsidium 60,000 fl. für Modifikationen vorgesehene präliminirt. In der Motivirung war die Errichtung einer Modifikationsabtheilung mit einer entsprechenden Zahl von Staatsbeamten in Vorschlag gebracht. Die Finanzkommission beantragte, die Systemisirung neuer Beamtenstellen nicht zuzugeben und zu Modifikationsarbeiten nur 30,000 fl. zu votiren.

Trifunacz wüthet über mehrere Aeußerungen zu erhalten. Erhöht hieße es, daß ein Gerichtspräsident für 6 Monate in der Gesetzgebungscommission arbeite und als Richter beurlaubt ist, dies sei wieder mit der richterlichen Unabhängigkeit, noch mit den Interessen der Rechtspflege vereinbar. Zweitens wüthet er zu wissen, in welchem Stadium der Entwurf des Civilkoder sich befindet. Drittens hält er es für notwendig, daß auch der Entwurf des Kriminalkoder bekannt und der öffentlichen Beurtheilung zugänglich gemacht werde.

Ministerpräsident Slavy erwiderte, über das Stadium, in welchem der Entwurf des Civilkoder sich befinde, werde der Justizminister Auskunft geben. Hinsichtlich des beurlaubten Gerichtspräsidenten erklärt er, daß derselbe allerdings in der Gesetz-

Vorbereitungskommission arbeite, nur könne Redner nicht einsehen, wie dies gegen das Gesetz verstoßen soll. Würde eine derartige Verwendung gegen das Gesetz verstoßen, so müßte man das Gesetz abändern, denn zur Ausarbeitung gewisser Gesetze könne man nur unter den Richtern die geeignetsten Männer finden. Der Entwurf des Kriminalkoder endlich wird veröffentlicht werden, sobald er fertig sein wird.

Adam Lazar beantragt, zu Modifikationsarbeiten 150,000 fl. zu votiren.

Paul Hoffmann ist mit der Errichtung eines systemisirten bureaukratischen Modifikationsorganes nicht einverstanden. Die Votirung einer entsprechenden Summe zu Modifikationszwecken will er nicht hindern und bezieht er diese Gelegenheit bloß dazu, dem Justizminister aufzufordern, daß er endlich die Reformen auf dem Gebiete der Rechtspflege mit Ernst und auf der ganzen Linie in Angriff nehme. Den jetzigen zerfahrenen Zuständen in der Rechtspflege müsse ein Ende gemacht werden und komme der Minister dabei auf die Unterstutzung des ganzen Hauses rechnen.

Johann Kiss votirt für die Errichtung eines konstitutionellen, widrigen Modifikationsbureaus keinen Kreuzer.

Eduard Sedenyi konstatiert, daß die Finanzkommission sich gegen die Errichtung eines, aus ordentlich angestellten und besoldeten Staatsbeamten zu bildenden Modifikationsbureaus ausgesprochen hat; die in Rede stehenden 30,000 fl. bringt sie nur zu dem Zweck in Vorschlag, damit diese Summe an die einzelnen Ministerien in dem Maße vertheilt werde, in welchem sie von Fachmännern Gehaltswürse anarbeiten lassen. Zu welchen Zwecken die im Vorjahre bewilligten 30,000 fl. verwendet wurden, werde seinerzeit aus der 1872er Schlussrechnung zu erfahren sein.

Nachdem noch Karl Csereghy darüber Aeußerung gegeben, daß der Entwurf des allgemeinen Theils des bürgerlichen Gesetzbuches den obersten Gerichtshofen zur Prüfung und Begutachtung unterbreitet ist, nachdem er ferner die Vortheile einer ständigen Modifikationskommission auseinandergesetzt hatte, wurde abgestimmt. Die Majorität nahm den Antrag der Finanzkommission an. Es sind daher zu Modifikationsarbeiten 30,000 fl. bewilligt.

Nun folgt Kapitel XIV, Ministerium am Ion. Solyage. Präliminirt sind als ordentliches Erforderniß 64,854 fl., — als Pensionen (Tit. 2 des Kap. VI) 3933 fl., — als außerordentliches Erforderniß (Tit. 1 und 2 des Kap. V im Extraordinarium) zur Restaurirung der Säle im Wiener Ministerialgebäude 3000 fl., ferner als Beuerungsbetrag für die Beamten während der Wiener Weltausstellung 9275 fl.

Die Finanzkommission beantragte die Notirung dieser Summen und wurde der Kommissionsantrag angenommen.

Kapitel XV, Ministerium für Kroatien, Slavonien, Dalmatien. Präliminirt sind als ordentliches Erforderniß 18,000 fl., als Pensionen (Titel 2 des Kap. VI) 1125 fl. Dem Kommissionsantrage gemäß wurden diese Summen ohne Bemerkung bewilligt.

Nun folgte Kapitel XVI, Ministerium des Innern. Nachdem der Präsident gemeldet hatte, daß Staatssekretär Karl Zeul, dann die Ministerialräthe Alexander Lehre, Bela und Gustav Grois den hant darnieder liegenden Minister vertreten werden, entspann sich über dieses Budgetkapitel eine Generaldebatte.

Thomas Pechy bemerkt, bei einer Kritik der Verwaltung des Landes kann man zwei Wege einschlagen: man kann erörtern, ob die Resultate den Wünschen des Landes entsprechen, zweitens, ob an geeigneter Stelle der erforderliche Takt, die erforderliche Energie entwickelt wurden? In der ersten Beziehung meint Redner, die Regierung scheine die Centralisation zu wünschen, sie wage jedoch nicht, sie ganz durchzuführen. Sie mag die Komitate wohl nicht abschaffen, sie erkaufte aber die Grundlagen derselben, und dies sei schlecht. Redner erwähnt die einzelnen Zweige des Sanitätswesens und gelangt zu dem Schlusse, daß die Regierung in dieser Beziehung nicht thut.

Ebenso verdiene ihr Vorgehen hinsichtlich mehrerer anderer Administrationszweige kein Lob; namentlich erwähnt Redner das Armen- und das Vereinswesen. Gegen politische Vereine entwickelte der Minister eine tyrannische Strenge, bei nicht politischen Vereinen zeigte er gar keine Energie, wie z. B. beim Vorstoß des polnischen Ausschaltungsvorles.

Als die Cholera ausbrach, wurden die Jahrmärkte unterfaßt, damit das Zusammenkommen vieler Menschen die Epidemie nicht verbreite. Auch bei der Affentirung kommen viele Menschen zusammen und hat deshalb das Abwägen Komitat nach allen Richtungen geboten, man möge die Affentirung verhindern, bis in Kaschau die Cholera vollständig erloschen sein würde. Kein Ministerium that etwas, die Affentirung mußte stattfinden. Die Militärdienstpflichtigen verarmelten sich, bald aber brach unter ihnen die Cholera aus. Ta kamen nun telegraphische Berichtigungen, die Affentirung wurde föhnt, die Militärdienstpflichtigen mußten nach Hause gehen, aber eben dadurch wurde die Cholera verbreitet. Redner bekräftigt dann noch mißbilligend das Verhalten des Ministers während der Wahlen, und schloß er mit der Erklärung, daß er

eines Leiches habe ich einen Prozeß. Ich bin Besitzerin einer Mühle; meine Vorfahren haben sie vor mehr als zweihundert Jahren im Austausch gegen beträchtliche Wiesengründe erhalten.

Wurden schon früher Schwierigkeiten erhoben? unterbrach sie der Advokat.

Niemals; aber jetzt will der Richter Wo liegt Ihr Besitzthum?

Die Baronin nannte das Dorf.

Ah! dort! Da möchte ich lieber für die Gegenpartei plaidiren. Und der ehrenwerthe Jurist entwickelte ihr lang und breit seine Gründe.

Aber mein gutes Recht? wandte die Baronin ein. Vergebens, der Advokat wollte die Vertretung nicht übernehmen. Die arme Frau sah ein, daß die Führung ihrer Sache schwieriger sei, als sie sich gedacht hatte.

Wegen der Differenz mit der Eisenbahngesellschaft konsultirte sie einen anderen Jünger Justinians, dessen gelehrte Ausführungen ihr vollkommen unverständlich blieben. Da war ihr die Cordialität des Anderen beinahe noch lieber.

Ah, welche Sorgen, und wie ist eine allein stehende Frau zu beklagen!

Aber als sie wieder auf ihrem lieben Kastell war, mußte sie sich sagen, daß es doch der Mühe werth sei, den Prozeß durchzukämpfen.

Wen hat noch nicht der Zauber erfasst, der sich an den Ort knüpft, wo einst unsere Wiege stand? Keiner bewältigt uns in diesem Maße; der Rasen, auf dem das Kind jubelnd dahingestürzt, der dunkle Waldeswinkel, in dem es sich nicht gewagt, die Bäume, welche die Schaukel trugen, die Alee, in welcher es zum ersten Mal ein Pferd bestiegen, der Weiber, in welchem die Schwäne dem bewimpelten Rasen folgten, die Kapelle, in der uns die Hand des Priesters geegnet — Alles ericheint uns wie vom Schimmer der Heiligkeit verklärt.

Diese Erinnerungen goss' neuen Muth in das Herz der Baronin.

Für die erwähnte Eisenbahngesellschaft handelte es sich um eine kleine Zweiglinie, welche das Heimathsdorf der Baronin mit einer der bedeutendsten Verkehrslinien in Verbindung bringen sollte. Zwei Tracen waren gezogen worden; die eine nahm ihr nur ein kleines Stück von ihrem Parke weg, die andere — man konnte nur mit Schauer daran denken — zerstückelte ihren Besitz in zwei Theile. Man mußte wirklich jeden menschlichen Gefühles haar sein, um solche Ideen zu haben; zum Glück machte die Enormität des Verbrechens es zur Unmöglichkeit.

Während sich die schöne Witwe auf dem Schlosse mit der Ordnung ihrer Angelegenheiten beschäftigte, erfuhr Heinrich von der Oberstin den Mißerfolg seiner Werbung.

Stellen Sie sich vor, sie wollte mich nicht einmal anhören.

Wirklich? Das verwundert Sie, den Unbesiegl'chen? Es ist, wie ich sagte. Ich nahm die Sache von der heiteren Seite, um mir Gehör zu verschaffen; aber um nichts hätte sie mich zu Ende kommen lassen.

Heinrich kam das unglaublich vor. Er konnte der Baronin nicht vergehen. Wenn die Sache bekannt wird, welche Erniedrigung! Er wollte in Horn gerathen und erzählte, daß er immer verliebter werde.

Sie ist bizarr, fuhr die Oberstin fort und außerdem ist sie jetzt sehr in Anspruch genommen; sie steht mit ihrer Gemeinde und einer Eisenbahngesellschaft im Prozeß. Sie wissen, wie verliebt sie in ihr Schloß ist und denken Sie, nach einer Trace, für welche die Gesellschaft sich wahrscheinlich definitiv erklären wird, kame das Schloß auf der einen und der Park auf der andern Seite zu liegen.

Die letzten Worte waren ein Lichtstrahl für Heinrich. Er ging unverzüglich zu einem der einflußreichsten Mitglieder des Syndikats und erbat sich zur Uebernahme einer bedeutenden Menge von Aktien unter der Bedingung, daß ihm die Expropriationen übertragen werden.

Sie haben uns wahrscheinlich Gründe zu verkaufen? sagte der Geldmann lachend.

Nein, aber ich will Jemandem einen Streich spielen.

Also eine Operation? Keine, wo es sich um Geld handelt.

Sie wollen eine so schwierige Arbeit übernehmen, die Sie außerdem zwingt, mitten im Winter die Hauptstadt zu verlassen?

Heinrich bestand auf seinem Willen, und der Geschäftsmann war umfomehr bereit, darauf einzugehen, als der Absatz der Aktien sehr „flau“ gewesen und der kluge Name Heinrich's für das Unternehmen nur von Vortheil sein konnte.

So bewaffnet, machte sich Heinrich auf den Weg; nach seiner ersten Unterredung mit dem Dorfautoritäten hatte er Alles auf den Wasserprozeß Bezügliche erfahren und unverzüglich schrieb er der Baronin einen administrativen Brief, worin er ihr die Stunde der ersten Besprechung mittheilte und die Nothwendigkeit bedauerte, daß sie sich zu derselben bemühen müsse.

Ich will kommen, sagte sie.

Zur bezeichneter Stunde erschien Heinrich in Begleitung des Richters, des Ingenieurs, zweier Schriftführer und einer ganzen Menge von Autoritäten des Ortes, welcher gegen die Baronin den Prozeß angeknüpft hatte. Nie war ein ähnlicher Apparat für diese Sorte von Affären aufgezogen worden; aber Heinrich hatte seinen Plan, in welchem ihn die Mitwirkenden, ohne es zu ahnen, unterstützten.

Die Baronin erinnerte sich dunkel, Heinrich irgendwo gesehen zu haben. Er machte eine äußerst ernste Miene und schien ganz in seine Aktenstücke vertieft zu sein. Nachdem er eine Anzahl von Papierbögen vor sich ausgebreitet und ihm die Baronin auf sein Ersuchen alle notwendigen Mittheilungen gemacht, wobei sie ihm vergeblich Dokumente, die in beroußender Weise nach Rosen und Ambra dufteten, vorgelegt hatte, richtete er eine

den Voranschlag im Allgemeinen wohl annehme, daß er jedoch hoffe, das Ministerium werde sich, wenn die Durchführung des Budgets an der Tagesordnung sein wird, schon in anderen Säulen befinden.

Karl Jenk antwortete, das Ministerium verbreite keineswegs die Centralisation; es vollstrecke bloß die Befehle; wenn daher der Vorredner unzufrieden ist, möge er das Gesetz, nicht den Minister tabeln. Unbegreiflich seien die von Réchy angeführten, auf das Sanitätswesen bezüglichen Daten und führt Redner Mehreeres über die günstigen Resultate unseres Irrenhauses an. Den Vereinen gegenüber halte sich der Minister streng an die gesetzlichen Vorschriften. Schließlich widerlegte Redner noch die auf die Cholera und auf die Wahlen bezüglichen Anschuldigungen Réchy's und wurde dann die Sitzung kurz nach 2 Uhr geschlossen.

Wir sehen den im Nebenblatte begonnenen Bericht über die in der heutigen Oberhaus-Sitzung stattgefundenen Verhandlung des Kolonistengesetzes dort, wo wir ihn abgebrochen haben, fort.

Graf Dionys Kálnoky und Obergespan Anton Kovácsy unterstützten den Antrag der Rechtskommission.

Baron Nikolaus Bay fordert den anwesenden Justizminister auf, er möge den von der Regierung beantragten Vermittlungsmodus auseinandersetzen.

Justizminister Pauler sagt im Wesentlichen Folgendes: Die Angelegenheit der Kolonisten, welche im Reichstage schon öfters verhandelt wurde, steht noch ungelöst vor uns. Die Fragen betreffen der auf ewige und unbestimmte Zeit geschlossenen Verträge betreffs der Verarialkolonisten und der Sektler Kolonisten sind bereits gelöst und nur ein Punkt besteht noch, bezüglich dessen zwischen den beiden Häusern ein Kontrovers besteht, nämlich in Angelegenheit der auf bestimmte Zeit geschlossenen Verträge.

Das Abgeordnetenhaus ist von dem Standpunkte ausgegangen, daß man das Aussterben der Gemeinden nicht bloß durch Gewährung von Intrauillan verhindern könne, sondern daß hierzu auch ein gewisses Maximum von Extrauillan erforderlich sei. Die Regierung hat bereits in ihren letzten Entwürfen die Ansicht ausgesprochen, daß zur Erhaltung der Gemeinden das Intrauillan genügend sei und in dieser Hinsicht dem Oberhause beigestimmt. Es fragt sich daher gegenwärtig bloß darum, ob man den Kolonisten mit auf bestimmte Zeit lautenden Verträgen Extrauillan geben solle oder nicht. Redner findet zwischen den beiden Modalitäten, nach welcher sowohl der Wunsch des Abgeordnetenhauses, daß den Kolonisten durch die vier Joch Besitz der Bestand gesichert werde, als auch die auf die Heiligkeit des Eigentums gestützte Ansicht des Oberhauses gänzlich unangefastet bleiben würde.

Die Modalität bestünde darin, daß die Schlichtung der Angelegenheiten von Kolonisten mit auf bestimmte Zeit lautenden Verträgen bei Festsetzung einer gewissen Präklusivzeit — z. B. zwei Jahren — dem freien Uebereinkommen zwischen dem Grundeigentümer und den Kolonisten überlassen würde. Sollte jedoch das Uebereinkommen zwischen beiden Parteien nicht gelingen und der betreffende Kolonist den annehmbaren Vorschlag des Grundherrn nicht acceptiren, dann möge derselbe die Konsequenzen nur sich selbst zuschreiben. Wenn dagegen der Grundherr sich mit der Abtretung der fraglichen Joch nicht einverstanden erklären sollte, dann wird das Veraral dem Kolonisten bei Ausbezahlung seiner vorgenommenen Bauten und Investitionen und durch Feststellung eines annehmbaren Preises seinen weiteren Bestand ermöglichen.

In einem konstitutionellen Lande, wo verschiedene Faktoren bei Schaffung der Gesetze einwirken, können diese nur durch ein Kompromiß zu Stande kommen.

Hier handelt es sich nicht um Aufopferung, sondern um Einigung von Prinzipien, und Redner zweifelt nicht, daß das hohe Oberhaus in seiner Weisheit einen Ausweg zur Lösung der oberschwebenden Frage annehmen werde und er empfiehlt zu diesem Zwecke die Annahme des von der Regierung gestellten Antrages. (Lebhafte Beifall.)

Baron Dionys Gotvos nimmt den Gesetzentwurf in der vom Unterhause festgestellten Fassung an.

Graf Ludwig Khédén erklärt sich für die Annahme des Kommissionsantrages.

Hiermit war die Generaldebatte beendet und das Oberhaus beschloß im Wege der Abstimmung, daß es bezüglich der auf bestimmte Zeit lautenden Kolonistenverträge bei seinem bisherigen Standpunkte beharre und vom Abgeordnetenhause vertrauensvoll erwarte, daß es die von der Regierung vorgeschlagene Vermittlungslösung verwirklichen werde.

In der Spezialdebatte wurde der Gesetzentwurf nach dem von der Kommission vorgenommenen Modifikationen genehmigt.

Baron Ladisl. Matkó interpellirt den Justizminister, ob er Kenntnis davon habe, daß der Mistolczyer Iou. Gerichtshof, ohne das Oberhaus davon zu verständigen, den Markgrafen Sigismund

Pallavicini in Kriminaluntersuchung gezogen habe und wenn der Minister davon unterrichtet sei, ob er beabsichtige, dafür zu sorgen, daß das Indemnitätsrecht der Oberhausmitglieder respektirt werde?

Justizminister Pauler beantwortet sogleich die Interpellation, indem er erklärt, daß er von dem fraglichen Falle bisher keine Kunde erhalten habe, nun aber Anordnungen treffen werde, durch welche sowohl die Unabhängigkeit der Gerichte, als auch das Indemnitätsrecht der Reichstagsmitglieder gewahrt bleiben werde.

Baron Matkó gibt sich mit der Antwort des Ministers zufrieden und das Oberhaus nimmt dieselbe zur Kenntnis. Es folgte nun die Verhandlung des Gesetzentwurfes über die Verwendung ausgeübter Unteroffiziere. Der Bericht der vereinigten Dreierkommission wird verlesen.

Oberst Graf Karl Pongrácz findet, daß der Gesetzentwurf den ausgeübten Unteroffizieren zu geringe Begünstigungen in Aussicht stelle und selbst diese nicht sichere. Die Unteroffiziere seien sehr bedeutende Faktoren in der Armee, möge diese nach welchem Systeme immer eingetheilt sein. Der Sold der Unteroffiziere könne nicht erhöht werden, weil wir nicht über die erforderlichen Geldsummen verfügen, daher müsse man für die Belohnung der langjährigen Staatsdiener in anderer Weise sorgen. Redner nimmt den Gesetzentwurf im Allgemeinen an und behält sich vor, bei der Spezialberatung einen eigenen Zusatzantrag zu stellen.

Das Oberhaus übergeht zur Spezialberatung, bei welcher Graf Pongrácz den Antrag stellt: Jene Unteroffiziere, welche die in den §§. 4 und 5 bezeichneten Anstellungen nicht erhalten, werden durch jährliche Wartegehälter von je 120 fl. entlohnt, gleichviel, ob sie im aktiven Dienste verbleiben oder nicht; Unteroffiziere mit Wartegehältern erhalten, wenn sie noch weitere 12 Jahre, also zusammen 24 Jahre im aktiven Dienste gestanden sind, Pensionen von je 200 fl.

Landesvertheidigungsminister Béla v. Szende erwidert dem Vorredner, daß er wohl zugebe, daß die Unteroffiziere auf die taktische Ausbildung der Mannschaft von großem Einflusse sind, die Regierung könne aber für ihre Versorgung nicht mehr thun, als der Gesetzentwurf bestimmt. Der Vorredner habe selber behauptet, daß wir kein Geld für die Erhöhung der Unteroffiziers-Belohnungen haben — ebensowenig Geld haben wir für Pensions-Gehälter.

Der Minister empfiehlt die unveränderte Annahme des vorliegenden Gesetzentwurfes.

Minister Wenchheim erklärt, daß, wenn wir auch Geld hätten, die Auszahlung von Solden und Pensionen für die Unteroffiziere nicht Sache der Legislative, sondern des gemeinsamen Kriegsministeriums sei.

Die Abstimmung ergibt die unveränderte Annahme des Gesetzentwurfes.

Der Präsident schließt hierauf um 2 Uhr Nachmittags die Sitzung mit der Meldung, daß die nächste Sitzung des Oberhauses morgen Vormittags 11 Uhr stattfinden wird.

Auf der Tagesordnung derselben befindet sich die Verhandlung des Gesetzentwurfes über die Behebung des Verbededaries für die gemeinsame Armee und für die Honvéds im Mobilisirungsfalle.

Ausland.

Paris, 3. Februar. (Orig. Wort.) Der Minister des Innern, de Gaulard, verlangt, daß in Folge des Votums über die Exoner Affaire der Gemeinderath dieser Stadt abgelehrt werde. Ja, er beabsichtigt, im Falle der Ministerrath die Forderung nicht bewilligt, sein Portefeuille niederzulegen. Thiers soll durch diese Gallung Gaulard's höchst erbittert sein, ja nach dem „Courrier de France“ hätte er dessen Entlassung schon angenommen. Wie dem auch sein mag, so beabsichtigt die Rechte der Verammlung eine Interpellation, wenn bis zum Ende der Woche nichts gegen den Gemeinderath gesprochen ist. — Es heißt, der Graf von Chambord wolle nicht nur einen Besuch in Frankreich machen, sondern er habe in Aussicht eines längeren Aufenthaltes ein Haus in der Allee des Neuves (nicht bei den Champs Elysées) gemiethet. — Die „Correspondance universelle“ meldet den abermaligen Abbruch der Unterhandlungen betreffs eines Postvertrages mit Amerika. Die Regierung der Vereinigten Staaten wäre endlich der Hindernisse müde geworden, welche man von französischer Seite unaufhörlich erhebt.

Petersburg, 2. Februar. Kaiser Wilhelm. Der bulgarische Kirchenreißer. Wie der russische „Golos“ erfährt, wird sich Kaiser Wilhelm nicht, wie ursprünglich projektiert war, im April, sondern erst in der zweiten Hälfte des Monats Mai nach St. Petersburg begeben; der Kaiser dürfte sich dabei 10 Tage aufhalten.

Der altkonervative „Ruski Mir“, der die russischen Interessen im In- und Auslande jederzeit in Schutz nimmt, enthält wieder eine lange Anklageschrift gegen die mit den Bulgaren wegen kirchlichen Angelegenheiten in Streit befindlichen Griechen. Nach dem genannten Blatte bezieht die Schuld derselben hauptsächlich darin, daß sie Rußland gegenüber die größte Unaufrichtigkeit und einen grenzenlosen Haß an den Tag legen, wofür die entsprechende Zuchtigung die Konfiszierung der auf russischem Gebiete sich befindlichen Güter der griechischen Kirche durch die russische Regierung wäre. Wie „Ruski Mir“ behauptet, ist der Werth dieser Güter ein sehr bedeutender, da die der griechischen Klöster in Bessarabien allein 360,000 Desjatinas — russische Joch — betragen, deren Konfiszierung aus doppeltem Grunde angezeigt wäre. Erstens könnte man die ungeheueren Revenuen dieser Klöster zu rein russischen Staatszwecken verwenden, zweitens aber würde diese Maßregel die Griechen veranlassen, sich Rußland gegenüber mit größerer Achtung und nicht mit der bis-herigen Verachtung zu betragen.

Konstantinopel, 1. Februar. (Orig. Wort.) Die fortwährende Krankheit des Großvezirs Ruschi Pascha dürfte denselben voraussichtlich nöthigen, sein hohes Amt niederzulegen. Bereits bezeichnet man vier Personen, unter welchen wohl der Sultan die Wahl für die Neubesetzung des Großvezirats treffen werde: den früheren Großvezir Mithad, unterstützt von England und Oesterreich-Ungarn; dessen Vorgänger Mahmud, unterstützt von Rußland; Namik, jetzt Marineminister, von Mehmed Ruschi selbst zum Nachfolger gewünscht, und dessen vertrauten Freund, Ruschi Chirvani Paade, Handelsminister, eine sehr feine, sehr gewandte und allgemein beliebte Persönlichkeit.

Tagesneuigkeiten.

Budapest, 5. Februar.

[Telegraphen-Verkehr bei der Hauptstation Budapest im Monate Januar 1873.] Aufgegeben wurden 25,222 Depeschen, und zwar: 216 Staats-, 684 Telegraphendienst-, und 24,325 Familien-Depeschen. Angelommen sind: 28,741 Depeschen, und zwar: 612 Staats-, 942 Telegraphendienst- und 27,187 Familien-Depeschen. Von den angelommenen Depeschen wurden im Orte bestellt: 28,741, mittelst Eisenbahn-Telegraphen weiter befördert: 262. Uebertelegraphirt wurden in Summe 59,956 Depeschen. Für die aufgegebenen Depeschen wurden eingehoben: 16,395 fl. 75 kr.

[Geräuschlose Routeur.] Die Herren Philipp Haas und Sohne haben sich zur Verwendung für ihren Prachtbau auf dem Theaterplatz neukonstruirte sogenannte amerikanische Eisen- und Holzrouteur von der Firma Clark in London als Muster kommen lassen und diese bei ihrem Neubau probeweise angebracht. Beide Gattungen wurden bereits im Besitze einiger Mitglieder der städtischen Baukommission versucht und haben sich diese Routeur als vollkommen geräuschlos bewährt. Da die Eisenrouteur vermittelt ihrer Konstruktion gar kein Geräusch verursachen und doch mehr Sicherheit bieten, so werden bei dem Neubau wahrscheinlich diese zur Anwendung kommen; die Baukommission hat beide Gattungen für zweckmäßig erklärt.

[Postverabingung.] Die Pestbuerger Stadthauptmannschaft hat das Pestbuer Stadthauptmannamt verständigt, daß gegen Dienstag, Früh um 4 Uhr, im Pestbuerger Bahnhof ein Postwagen geöffnet, und daraus durch unbekannte Thäter ein Postbeutel mit Werthpapieren im Betrage von ca. 30,000 fl. gestohlen wurde. Behufs leichterer Ermittlung der Thäter wurde folgendes Verzeichniß der gestohlenen Werthpapiere mitgetheilt u. z.: 15 Stück Kreditaktien Nr. 166888, 137120, 137117, 129311, 129312, 129313, 78301, 198654, 6764, 67897, 67898, 202668, 233412, 203413, 222156. — Ferner 20 Stück Silberrente mit April- und Oktobercoupon à 1000 fl. u. z.: Nr. 22785, 20502, 20502, 2 501, 14457, 6027, 6026, 17761, 17760, 1 758, 17957, 9633, 2559, 2553, 1200, 83513, 83514, 62529, 62530, 131221, 13222. — Ferner ein Pfandbrief der ung. Bodenkreditanstalt zu 1000 fl. Nr. 13556; Novemberrente Nr. 362, 369, Augustrente Nr. 71343, ein 1854er Los Serie 764 Nr. 4, und drei Stück Türkenlose.

Reihe von Fragen an den Ingenieur, der Terrainstudien in der dortigen Gegend gemacht hatte und schien sich nicht im Geringsten um die Baronin zu kümmern. Der Richter, der eigentliche Anführer des Prozesses, wollte nun seinerseits glänzen und hielt eine lange, konfuse Abhandlung über alles Mögliche. Die Konferenz zeichnete sich durch exzessive Langeweile aus, die noch bedeutender wurde, als die Herren sich in eine wissenschaftliche Erörterung einließen. Da flogen Trilobiten und Mastodonten und Saurier und weiß Gott noch welche vorläufigstufliche Ungeheuer nur so in der Luft herum; die schlagendsten Argumente für feineigen und Kalkboden wurden in's Feld geführt, als man auf den Eisenbahnbau zu reden kam. Da waren sie so recht in ihrem Elemente, jeder hatte sein eigenes Rezept in der Tasche, das er nun gründlich erörtern mußte.

Die arme Baronin wußte nicht, wo das Alles hinaus solle. Aber nur zu bald sollte sie es erfahren. Das Resultat der Diskussion war, daß man auch den Reich der Baronin für unerlässlich für den Zweck erklärte. Heinrich selbst rannte die Abstiegsstiege hin, als ob er sich in seinem Leben nie mit etwas Anderem abgegeben hätte.

Unmöglich eine andere Richtung zu nehmen, erwiderte er auf die Einwendung, die selbst der Ingenieur gemacht hatte. Daß man sich mit Einstimmigkeit auch für die abschließliche, von der Baronin so geführte Trace entschieden, ist selbstverständlich.

Der armen Frau wankten die Füße; es war ihr, als stuchten ihr die Vorkahren, daß sie nicht fähig gewesen, das überkommene Erbe unverfehrt zu erhalten.

Der Abzug der Kommission schreckte sie aus ihrem Hinbrüten empor und mit dem letzten Rest von Kraft erbat sie sich von Heinrich eine Unterredung unter vier Augen. Er gewährte sie, scheinbar sehr widerwillig.

Emilie schloß in dieser Nacht nicht. Als Heinrich den anderen Tag viel früher, als die Baronin ihn erwartete, kam, sagte sie ihm geradezu:

„Mein Herr, ich wollte gestern nicht vor diesen

Leuten meinen Kummer verrathen, aber ich bin verzweifelt. Dieses Bestiüm trug meine Wiege, diese Bäume vor dem Fenster — wir nennen sie die „Zwölf Aosten“ — sahen mich tanzen und springen. Hier war ich glücklich und hierher komme ich, um meine Traurigkeit zu verbergen. Sie verstehen mich, nicht wahr? Sie vertreten eine Gesellschaft und ich weiß, daß die Verantwortlichkeit auf Ihnen ruht. Da aber zwischen zwei Tracen gewählt werden kann, warum entscheiden Sie sich für jene, welche diesen ganzen Besitz zerstückt? Wenn Sie nicht etwa den Plan haben, mich absichtlich zu verfolgen, kann ich Sie nicht begreifen.“

Heinrich schwieg. Ich habe den Bewohnern, fuhr Emilie fort, um ihn zu rühren, einige Wohlthaten erwiesen und sie hängen vielleicht an mir. Ich müßte diese Stätte verlassen. Und dann, bedenken Sie doch, daß mir Niemand helfend zur Seite steht.

Und die großen Augen der Baronin fielen nach mit Thränen.

[Heinrich schwieg noch immer hartnäckig.

Es scheint, mein Herr, daß Sie mich leiden lassen wollen? Vielleicht werden Sie es bedauern, wenn Sie erfahren, daß ich nie Jemandem etwas zu Leide gethan. Ich habe weder Ihnen, noch Anderen geschadet. Warum verfolgen Sie mich?

Ja, das ist das richtige Wort, Madame. Ich werde Sie bis zum Tode verfolgen.

Großer Gott, warum? Warum? warum?

Heinrich durchmaß den Salon mit großen Schritten. Die Baronin verlor ihn nicht aus den Augen und trotz ihres Jornes bemerkte sie, daß er ein edles Gesicht habe und daß seine Tournure elegant sei.

Ich verstehe nicht, mein Herr, wollen Sie mir erklären...

Das ist sehr einfach, jagte endlich Heinrich, vor ihr stehen bleibend; ich will Sie heirathen, Madame.

Mich heirathen? Was bedeutet das? Wer sind Sie?

Ich liebe Sie schon lange und wollte Sie heirathen. Eine große Reise...

Hat man Ihnen nicht gesagt, daß ich mich nicht wieder verheirathen will?

Madame, ich hat unsere gemeinschaftliche Freundin, die Oberstin, Ihnen meine Werbung zu Füßen zu legen, Sie wollten aber nicht einmal den Namen hören. Ich handle nun, wie ich kann... Ich studirte die Geologie, das Eisenbahnwesen... Wenn Sie meine Bitte erhören, wird die Bahnlinie respektvoll an unserem Gebiete vorübergehen; weigern Sie sich, so ist es um Ihr Bestiüm geschehen.

Die Baronin war nachdenklich geworden.

Er ist wirklich aufgeregt, sagte sie sich; um in Ruhe Schloßfrau sein zu können, braucht man einen Schloßherrn. Ohne zu rechnen, daß ein so entschlossener Mensch eher alle Einwohner des Ortes erkaufen würde, bevor er zugibt, daß mir ein Unrecht geschieht...

Heinrich wand sich beinahe vor Angst.

Sie sagen, Sie hätten Niemandem etwas zu Leide gethan. Sie ahnen also meine Beklemmung nicht? Antworten Sie doch!

Aber ich kenne ja nicht einmal Ihren Namen.

Ich bin Heinrich Blumenthal.

Der Freund der Oberstin?

Ach ja!

So lernten sich Heinrich und Emilie kennen und durch eine Expropriation wurden Sie Mann und Frau.

Ich heirathe Sie, hatte sie gesagt, aber nur um meines Schloßes willen.

Nun wohl! ich werde aber das Schloß so lieb gewinnen, daß Sie mich vielleicht am liebsten lieben werden.

[**Nichtbewilligte Heizung.**] Graf Edmund Szechenyi ist um die Erlaubnis eingeschritten, daß das Zimmer im oberen Theil des Stadthausthurmes, wo die Feuerwehrlente den Inspektionsdienst versehen, geheizt werden dürfe. Die Baukommission hat erklärt, daß dies feuergefährlich und nicht zu gestatten sei.

[**Eisen-Bedachung.**] Der Hofraum des neuen Post- und Telegraphengebäudes wird mit Eisen gedeckt, um auch bei schlechter Witterung den Hof benützen zu können. Die diesbezüglichen Konstruktionspläne wurden für gut befunden und anstandslos genehmigt.

[**Wahlungener Diebstahlsversuch.**] Am 13. Januar, Nachts, wurde die im Bureau des Stationschefs im Südbahnhof in Ofen befindliche Wertheim'sche Kasse, worin die Geldbriefe aufbewahrt werden, mittelst Nachschlüssels aufzusperrt versucht. Der Schlüssel brach jedoch und der oder die Gauner mußten mit langer Nase abziehen. Da dieser Diebstahl nur von solchen Individuen versucht werden konnte, welche mit den Räumlichkeiten des Südbahnhofes genau vertraut sind, so fiel der Verdacht der Ofener Stadthauptmannschaft auf einen früheren bei der Südbahn in Verwendung gestandenen Turnisten, Namens Franz Cs., welcher auch bereits in der Franzstadt in Pest ermittelt und verhaftet wurde. Dieser Verdacht scheint umso gerechtfertigter, als es sich bei der Verhandlung herausstellte, daß Cs. sich nach seiner Entlassung, welche am 1. Januar l. J. erfolgte, nächstlicher Weise öfter in das Bureau des Stationschefs schlich und sich dort einperren ließ. Der Verhaftete jedoch leugnet hartnäckig das beabsichtigte Verbrechen.

[**Straszenersch.**] Ein Soldat des 32. Infanterie-Regimentes hat vorgestern in der Nacht gegen halb 3 Uhr einen Straszenersch hervorgehen, indem derselbe im berauschten Zustande die ihm in den Weg gekommenen Passanten mit dem gezogenen Bajonnette attackirte und zu erschrecken drohte. Mit vieler Mühe gelang es einer kätischen Patrouille, den Erzdemont festzunehmen und ihn in der Kaserne dem inspektionirenden Offiziere zu übergeben.

[**Einbruch Diebstahl.**] Der Kellner Adolph Heidenwalder, rechte Schögel, welcher bereits mehrere Male wegen Diebstahl abgeurtheilt wurde, hat in letzter Zeit beim Pester Gastwirth Herrn Johann Gruby einen Einbruchdiebstahl verübt und Effekten im Werthe von über 200 Gulden entwendet. Ueber Anzeige an die Ofener Stadthauptmannschaft hat letztere den Gauner in Alt-Ofen festgenommen und dem Strafgerichte übergeben.

[**Selbstmord Versuch.**] Der Schlofferlehrling Andreas Ragny stürzte sich vor einigen Tagen in selbstmörderischer Absicht vom Omer Brückenbock in die Donau, wurde jedoch durch den beim Omer Umbau bediensteten Schiffmann Jaskovich noch lebend aus dem Wasser gezogen.

[**Kaufersch.**] In dem Kaufhause des Paul Mészáros, Nellostraße Nr. 11, kam es vor mehreren Tagen Nachts 11 Uhr zwischen dem Wirth, dessen Frau und drei Gästen zu einer argen Schlägerei. Der Wirth wurde durchgeprügelt, die Wirthin, welche sich in hoffnungslosem Zustande befindet und in diesem Kampf lebhaft eingriff, liegt nun in Folge der erhaltenen Prüge und Stöße schwer krank darnieder, und eine der beteiligten Gäste erhielt einen Messerstich in den Kopf und mußte in das Spital gebracht werden. Die beiden anderen Gäste fuhrten sich noch so bei Kraft, daß sie bei dem Erscheinen des Konstablers schnell und spurlos durch eine Nebenthür verschwinden konnten.

[**Gefunden.**] In einem Omnibus wurde gestern ein Hund Rassenhund gefunden und bei der Stadthauptmannschaft, Stadthaus, Thur Nr. 14, deponirt, wohin sich der Verlufter zu wenden hat.

[**Einem Jur will's sich machen.**] Unter diesem Motto theilt der „Nagt. Kozl.“ einen Rechtsfall mit, welcher augenscheinlich bei untern Obergerichten zu großem Vergerniß Veranlassung gab. Es wurde nämlich ein Wechsel, auf 10 fl. lautend eingelagert, welcher von landesbekannt wohlhabenden Gutbesitzern auf dem Tadel einer Cigarettenkiste ausgestellt war. In erster Instanz wurde die Wechselkündung zugestanden; in zweiter Instanz jedoch wurde das meritörische Urtheil annullirt, weil nach unterm Wechselrechte der Wechsel eine Urkunde sei und ein Stud Holz nicht als Urkunde betrachtet werden kann. Ueber weitere Berufung endlich wurde in dritter Instanz der Wechsel des Appellationsgerichts annullirt und der höhere Wechsel als vollgiltiger Wechselbrief anerkannt. — Der Richter des Appellationsgerichts, der diesen Rechtsfall mittheilt, spricht seine Ungbilligung aus über diesen unpassenden Scherz. Er laßt die angestregte Frage nur als Scherz betrachten, weil der fragliche Wechsel in prachtvoll kaligraphischer Schrift und auch nicht auf der Insel Cruice ausgestellt war, ferner auch nicht anzunehmen sei, daß dort nicht ein Stückchen Papier aufzutreiben genügen wäre, wo ein solcher Vurusartikel vorhanden war, wie jene Cigarettenkiste, in welcher dunkende Havanna aufbewahrt waren. Oder sollten vielleicht die Aussteller aus wissenschaftlichem Interesse die Frage angeregt haben? Dieien Zweck haben die Herren untreulich erreicht, denn die Gerichtshöfe aller drei Instanzen haben sich mit der Frage ernstlich befaßt.

[**Mord.**] Wie man der „Tem. Biz.“ mittheilt, wurde vorgestern auf der Straße zwischen Groß-Néva und Klein-Vecskerele ein städtisch gekleideter Mann in einem Stroßengraben im Verscheiden aufgefunden. Derselbe hatte eine Hiebwunde am Kopfe und das Gesicht verdröht. Der Unglückliche versuchte nach seiner Auffindung noch einige Worte zu sprechen, was ihm jedoch nicht gelang und er starb an Ort und Stelle, ohne Aufklärungen über das an ihm begangene Verbrechen geben zu können. Nach erfolgter Meldung begab sichogleich von Temesvár eine Gerichtscommission an Ort und Stelle.

[**Die Jahrmärkte im Tolnaer Komitate**] wurden wegen der im vergangenen Herbst ausgebrochenen Viehseuche beinahe auf 4 Monate hiniert. W. der „Kozl.“ geschrieben wird, halter die dortigen Individuellen und die Kardwirthschaft treibende Klasse diese Verhütung für zu streng, da Letzteren hierdurch ihre Einkommensquelle entzogen wird, Letztere aber kein Vieh verkaufen können. Die armen Bauern, welchen im vergangenen Jahre in Folge des Lagerplatzes all ihre Getreide zu Grunde ging, so daß ihnen nicht einmal so viel blieb, als sie für ihren Hausbedarf benötigen, haben nun keine Gelegenheit, ihr überflüssiges Vieh zu verkaufen, um sich Kleidung anzuschaffen oder Steuer

bezahlen zu können. Sie haben nun an das Handelsministerium eine Eingabe gerichtet, in welcher sie ersuchen, die Komitatsbehörde anzuweisen, daß die Abhaltung von Jahrmärkten gestattet werden möge, wenn auch vorläufig mit Ausschließung des Rindviehes.

[**Ein nachlässiger Stubrichter.**] „Torontád“ erzählt folgenden Fall: Ein im vergangenen Monate aus dem Gr.-Vecskerele Gefängnisse entlassener Räuber, Namens Sam. Dávid, beuchte vor einigen Tagen seine Eltern in Dörf-Vecse. Die Mutter desselben machte nun bei dem Bezirksrichter die Anzeige, daß sich ihr ungerathener Sohn in der Stadt befinde und man ihn in der nächsten Nacht in ihrem Hause wurde antreffen können. Der Bezirksrichter meldete dies sofort bei dem Stubrichter des Bezirkes und ersuchte um die zur Verhaftung nöthigen Panduren. Dieses Ersuchen wurde sogar in den nächsten Tagen wiederholt. Anfangs machte sich der Herr Stubrichter aber gar nichts aus der Sache und berückichtigte die Meldung im Geringsten nicht, dann aber schte er seine Panduren auf einen Wagen und ließ sie nach Vecsra fahren. Der Räuber aber entkam und soll seitdem mit einem Kameraden in Ecség ein Haus ausgeraubt haben. — Das genannte Blatt rüft diesem Verfahren gegenüber mit Recht aus: Staatspolizei, es komme dein Reich!

[**Berichtigung.**] In der Ballchronik unseres Mittwochs-Morgenblattes wurde unter Anderem auch ein Ball erwähnt, der am 7. d. im „Etablissement London“ stattfinden soll. Diese Benennung ist nicht richtig; der erwähnte Ball wird nämlich am 7. d. im „Etablissement London in der Königsgasse“ vor sich geben.

[**Das Zeitungsverzeichniß der Annoncen-Expedition von Gaafenstein und Vogler**] ist soeben in 12. Auflage erschienen und gewährt durch sorgfältige Zusammenstellung von mehr als 5000 politischen Tagesblättern eine Uebersicht der Preisverhältnisse aller Länder. Die Angaben über Auflage, Feilenpreise etc. lassen an Genauigkeit nichts zu wünschen übrig und sind nicht allein für den, die Publizität betreibenden Geschäftsmann, sondern auch für das gesammte Publikum von hohem Interesse. Die Herausgeber haben sich um die Entwidlung des Annoncenverkehrs sehr verdient gemacht und den dominirenden Einfluß in dieser Geschäftsbranche erreicht; außerdem haben sie für eine höchst geschmackvolle Ausstattung des Katalogs Sorge getragen, die demselben einen bevorzugten Platz in jedem Komptoir sichern.

**Bereinsnachrichten.**

[**Der „Berein junger Kaufleute“**] wird seine diesjährige Generalversammlung Sonntag, den 9. d. M., Nachmittags um halb 3 Uhr, in den Vereinslokalitäten abhalten, zu welcher die Mitglieder hiermit höflichst eingeladen werden. Gegenstände der Verhandlung sind: Verlesung des Jahresberichtes vom letzten Vereinsjahre; Budget pro 1878; Wahl des Komites; Vorschläge.

[**Der Frauenbildungsverein**] hielt am 3. d. M. unter dem Vorsitz der Präsidentin Frau v. Peres-Beniczky seine Ausschüßung. Verlesen wurde der Bericht, der die Gründungs- und Entwidlungsgeschichte des Frauenbildungsvereins und den statistischen Ausweis über seine Verbranstalt auf der Wiener Weltausstellung bekannt macht; die Arbeit ist in ungarischer Sprache verfaßt, soll aber in die deutsche, französische und englische Sprache überlezt werden, was einzelne Vereinsmitglieder übernommen haben. Bericht wurde ferner, daß für die Verbranstalt eine Kafersammlung, ein Klavier (bereits das vierte), eine Wasch- und Nähmaschine angeschafft wurden, und daß die Wohnung vergrößert werden solle. Als neue Mitglieder wurden angemeldet Frau Franz Reiter als Grönderin, als leitende Mitglieder Frau Clah, Elisabeth Spuller, Marie Czernicky, Fr. Pájar Geyper, Fr. Ladmann, Fr. Johann Frohner, Jda Matolay und als ordentliches Mitglied Herr von Szepeski.

**Kunst, Theater und Literatur.**

\* Hans Hildebrand, Sekretär des internationalen Kongresses für Anthropologie und Archäologie, stellte in einem kürzlich hier angekommenen Briefe bei dem Custos der archäologischen Abtheilung unseres Nationalmuseums die Anfrage, „ob wohl bald der Kongreß in Ungarn zusammentreten werde und wie es mit dem Besuche über die Funde von Münzen und Alterthümern stehe?“ Diese Fragen zu beantworten, ist unter den jetzigen Verhältnissen umso schwieriger, weil die Politik alle anderen Interessen in den Hintergrund drängt, und die Wissenschaft eben so wenig unter dem Arm der Waffen, als unter dem Gepofter der Politiker die nöthige Ruhe zum mahren Gedeihen gewinnt.

Wir wollen nur noch eine Stelle aus besagtem Schreiben citiren, die für unsere Landesanstalt gewiß sehr schmeichelhaft ist. „Es vergeht fast kein Tag“, schreibt Custos Hildebrand, „ohne daß ich an die reichen Schätze des Pester Museums denke. Während meiner ganzen Reise von 1870 bis 1871 habe ich dort die für mich wichtigste Ausbeute gemacht.“

Wir knüpfen hieran die Hoffnung, daß alle die Herren aus dem Norden, wie Herr Staatsrath Worlace, Professor Engelhard und Herr Mortelius, die unserem Antiken-Kabinete mehrere Tage lang ihre Aufmerksamkeit widmeten, von Wien aus recht gerne einen Ausflug nach Budapest machen werden, um in der ganz neu geordneten Abtheilung unseres Museums für die Urgeschichte die bedeutenden und höchst interessanten neuen Funde zu studiren.

\* Im fürstlichen Theater eröffnete heute Frau Schenk-Ulmayer vom Stadttheater in Graz ein mehrere Vorstellungen umfassendes Gastspiel als „Handschuhmacherin Pepi“ in „Drei Paar Schuhe“. Die lebensmüthige Gattin steht von ihrem vorjährigen Engagement noch in sehr gutem Andenken und halten wir heute Gelegenheit, zu bemerken, daß sie in jeder Beziehung, namentlich aber was den Umfang der Stimme betrifft, bedeutende Fortschritte gemacht hat. Von den heimischen Kräften wurde die Gattin aufs Beste unterstützt. — Morgen setzt Frau Schenk-Ulmayer ihr Gastspiel als „Narotte“ in der gleichnamigen Operette zum Benehze der Directrice Gabor fort.

\* Zum Besten des ungarischen Volkstheater wird Samstag, den 8. d. im großen Gasthause der Frau St. Jánoski (in der Pestergasse) eine Tiseltantend-Feier stattfinden, wobei das Stück „Köseri-prokator“ (ein Bild der Novolat) von „Tonnerreter Balisar“ aufgeführt werden wird.

Der Pester Andorra-Kreisbesitzer Herr Moriz Deutsch, ist mit dem Beiträge von 200 fl. der Kisdaludgy-Gesellschaft als grundendes Mitglied beigetreten. — Schaufert's Antipiel „Ehad, dem König“, das ins Ungarische überlezt, vor bereits zwei Jahren beim Nationaltheater eingereicht wurde, ist endlich auf der ungarischen Bühne in Szene gegangen. — jedoch nicht im Pester Nationaltheater, sondern in Stuhlweihenburg, wo es durch Molnár zur Aufführung gebracht wurde. Das Stück und Molnár's Leistung in der Rolle des Königs Jakob machten den besten Eindruck.

\* Der Kronstädter Theaterdirektor Riemer ist einem Schlaganfall, den derselbe vor etwa zwei Wochen hatte, erlegen und am 1. d. unter großer Theilnahme dort zur Erde bestattet worden. Die Direktion der Gesellschaft, welche der Verstorbene mehrere Jahre hindurch zur Zufriedenheit der Kronstädter Kommune führte, übernimmt dessen Sohn Herr Robert Riemer.

\* Der Komponist Johann Strauß hat der Direktion des Theaters an der Wien getren die vollständige Partitur seiner neuesten Operette „Der Karnaval in Rom“ übergeben. Die Rollen wurden bereits ausgetheilt und ist fast das gesammte Personal des Theaters in der Novität beschäftigt. Der Komponist hat einige reizende Walzer in seine Operette verwoben und sollen diese Nummern noch Auszüge von Sachverständigen, die Gelegenheit hatten, sie zu hören, schon allein für den Erfolg Gewähr leisten. Die Hauptrollen befünden sich, wie selbstverständlich, in den Händen der Directrice Fräulein Geisinger und des Herrn Svoboda. Für die Ausstattung soll die Direktion, wie uns mitgeteilt wird, in verschwenderischer Weise Sorge tragen.

\* Der am 28. Mai 1870 in Paris verstorbene Adokat Anatole Griffent hatte in seinem Testament dem Staate eine Summe von 100,000 Francs zum Besuche eines Preisausschreibens für die beste musikalisch-dramatische Komposition zugewendet. Die Familie des Erblassers hatte diesen Fond noch um 20,000 Francs verläßt. Ein kürzlich im „Journal Officiel“ veröffentlichter Vortrag des Directores der schönen Künste, Herrn Charles Blanc, an den Kunstminister Herrn Jules Simon organisiert nunmehr dieses Preisausschreiben, welches sich von drei zu drei Jahren wiederholen soll. Zu demselben werden nur französische Dichter und Komponisten zugelassen. Eine aus drei Theater-Dichtern und sechs Komponisten bestehende Jury trifft die Urtheilung. Die Verfasser der preisgekrönten Oper erhalten zunächst jeder eine Prämie von 2500 Francs; weitere 10,000 Francs erhält das lyrische Theater, welches das Werk in angemessener Weise aufführt; 1000 Francs erhält der Verfasser des Textbuches schon vorweg, sobald die Jury es gekrönt hat, und weitere 1500 Francs, nachdem dasselbe in Musik gesetzt worden. Die Textbücher sind in der Zeit vom 15. Februar bis 31. August dieses Jahres einzureichen.

\* Die „Independance belge“ läßt sich aus Paris schreiben: Man spricht hier schon viel von einem Roman, der demnächst unter dem Titel: „Die Dame mit dem Rubin“ erscheinen soll; der Titel ist nicht schlecht gewählt und was noch mehr gilt, das Buch hat sein pikantes Geheimniß und seine Legende. Merimee gefiel sich, zu behaupten, daß in der Literatur das Handwerk Alles verberbe; ein Beweis für meine Behauptung, sehte er hinzu, liegt darin, daß die besten Romane von Frauen gemacht werden, von denen die meisten gar nicht wissen, was sie fertig bringen. Eines Abends entwidelte der berühmte Akademiker im intimen Cercle einer großen Dame aus dem abgetakelten Regime wieder seine Behauptung mit solem Feuersifer, daß alle Welt davon gefesselt war. — „Meine Liebe“, sagte die Marquise v. S., sich zu ihrer Nachbarin hinneigend, „Sie sehen also, es ist nicht leichter als das; um etwas, wie die „Chronik Karl's IX.“ oder „Colomba“ zu schreiben, haben wir Beide nichts Anderes zu thun, als uns dazu zu setzen.“ — „Ich wäre gerne bei einem solchen Versuche“, erwiderte die Fürstin K., „über der Stoff?“ — „Suchen wir nicht viel herum“, entgegnete die Dame des Hauses, „schreiben Sie ganz einfach nieder, was man uns erzählt; veröffentlichten Sie die Anekdote der Frau v. Blumont, sie fällt in die Juli-Regierung, in der ihr Vater eine Rolle gespielt hat, und Sie werden so eine fast vergessene Gesellschaft zu schildern haben.“ — Einige Wochen später erhielt Merimee, der an solche Sendungen gewöhnt war und sie sehr oft ungeladen ließ, ein Manuscript, das sorgfältig und mit großer Neugierde las und das er mit eigenhändigen Handglossen beschriftete. Wie es geschah, daß dieses Manuscript unter dem Titel: „Die Dame mit dem Rubin“ erscheint, ist ein Geheimniß des Verlegers, das vielleicht Michel Levy verrathen könnte; den Namen des Verfassers aber würde er nicht nennen können, da er ihn selber nicht weiß. Dieser Name ist aber in Paris schon stadtläufig; man nennt nämlich die Verwandte Napoleon's, die Prinzessin Matilde, als Verfasserin.

**Pariser Theaterbrief.**

— 2. Februar.

(„Les Braconniers“ („Die Wilddiebe“), Operette von Jacques Offenbach.)

□ Bei der Popularität, deren sich Maestro Offenbach in aller Herren Landen erfreut, darf man wohl annehmen, daß Jedermann, der überhaupt in's Theater kommt, seine Operetten kennt und seine souveräne Verachtung alles dessen, was wir „wahrscheinlich“ zu nennen gewohnt sind. Und je toller es drunter und drüber geht, je waghaltiger seine Librettisten in der Erfindung unmöglicher Situationen sind, desto lieber ist's ihm.

Ich sende dies voraus, um mir am Ende dieses Berichtes die Auseinandersetzung zu ersparen, wie „unwahrscheinlich“ die ganze Handlung, wie unmöglich dies oder jenes sei. Sie werden daher auch in der neuesten, gestern zum ersten Male in den Varietés aufgeführten Operette Offenbach's mit überlegenem Lächeln zuhören, wie Ihnen die Herren Chivot und Duru von einem schönen Mädchen erzählen, das sich an die Spitze einer Schaar verwegener Wilddiebe gestellt hat und zum Schrecken der ganzen Gegend geworden ist. Unfere Amazone verbringt aber eine edle Abkunft unter der Jade eines Bauers; ihr non de guerre, ebenso schwer auszusprechen, als zu behalten, deckt einen aristokratischen Namen, den einer Mlle. de Viragues, legitimen Erbin des weiten Gebietes, auf dem sie wildert und dessen sie ein habgieriger Welter, der Marquis de Las Courtes, beraubt hat, der, um das Maß der Schlechtigkeit voll zu machen, einen Preis auf ihren Kopf gesetzt hat. Während das Mädchen in seiner Heimath der Spur des Wildes folgt, führt der Vater in Paris einen Prozeß gegen den rauberischen Welter. Die Sache ist ungemein verwickelt, schließlich wird sie zu Gunsten des Klägers entschieden und der gefürchtete Anführer der Wilddiebe verurtheilt die Musikete mit dem Fächer, wird wieder Mlle. de Viragues und heirathet ihren Cousin, den Vicomte Eléonor.

Das wäre das Gerippe der „Handlung“. Auf Einzelheiten einzugehen ist kaum möglich; ich will nur zur Charakteristik erwähnen, daß das wildernde Edelfräulein nach Laune Geschlecht und Kleider wechselte. Als „Bibletta“ macht sie einen jungverheiratheten Musikelstreiber eierförmig und als „Bibletta“ besaubert sie ihren Vater Eléonor u. s. w. u. s. w.

Im Ganzen erinnert dieses dramatische Ragout an den klassischen Thee von Madame Bombet, der aus Ciern, Gfing, Crème, Gurken, Zucker, Pfeffer und Orangen bestand. Aber das Publikum hat einen guten Magen und verträgt mandymal Dinge, die man für ungläublich halten würde. Vom zweiten Akte angefangen kam der Zuschauer nicht aus dem Lachen und damit war der Erfolg entschieden.

Und die Musik? Als ich drei Akte lang diese wunderbare Fülle angenehmer, lebhafter, lachender Motive auf einander folgen hörte, suchte ich eine Erklärung der Manier Offenbach's und ich

glaube sie gefunden zu haben. Er weiß immer, was er will und was die Operettenliebhaber von seiner Perse erwarten und der Komponist bemüht die Tösis musikalischer Einbrüche, die er bieten will, nach dem Temperamente des sehr gemischten Publikums, an das er sich wendet. Und dieses will nach seiner Art unterhalten sein, nicht nach der, die der Musiker vorziehen möchte. Er muß beim ersten Worte verstanden sein und darf Leuten nicht Inspirationen aufbringen, die ihnen zu hoch sind; er muß wissen, daß diese Leute in's Theater kommen, nicht der starken Emotionen, sondern der angenehmen Zerstreuung wegen. Um sie in Athem zu halten, muß er die padenden Rhythmen vermehren, die Melodien auf einander häufen, ohne sie vertiefen zu wollen, vor Gemeinplätzen den Hut abziehen, oft Tagewortenes neu aufpuken, damit es wie originell aussehe und dem Zuhörer sich in's Ohr schmeichle; vor Allem aber muß er sich hüten, dem Publikum die Schätze seiner Imagination als Goldbarren vorzulegen, sondern sich bemühen, sie in Kleingeld auszumünzen, das von Hand zu Hand geht. Ja, es ist eine schwere Kunst, die des Operettenkomponisten, und große Mühsal, die sie als unter ihrer Würde stehend erachten, wurden darin nicht viel Vorbeeren erringen.

Offenbach ist ein Meister in dieser trivialen und schwierigen Kunst und er macht bessere musikalische Causerie, als er Musik schreiben kann. Die Kritik hat gut zu beweisen, daß er kein Talent besitze, seinen Esprit kann sie nicht beitreiten; der Esprit ist er hervorsteckendste Charakterzug Offenbach's. Es ist verlorene Mühe, der Fertigkeit seiner Einfälle nachzuspüren, die er sich nicht Zeit nimmt, zu korrigieren; man darf ihn nicht lesen, man muß ihn hören. Er gibt uns keine tiefen Gedanken, aber geistreiche Mot's in Menge.

Die Musik der „Braumiers“ gefiel dem Publikum ausnehmend, wenn auch nicht geleugnet werden kann, daß die Partitur sehr überladen ist und bedeutende Kürzungen vertragen kann. Im zweiten Akte folgt auf ein reizendes Duo ein Quintett, das die Perle des ganzen Werkes genannt werden kann. Eine Arie „Je ne me souviens plus“ dürfte bald in allen Gassen ertönen.

Den Erfolg habe ich schon konstatiert und einen großen Theil desselben dürfen sich die Mitwirkenden, von denen ich nur die Damen Heilbrunn (neu engagiert) und Palma Bouffar und Mr. Dupuis erwähne, zu Gute schreiben.

Mehr zu sagen halte ich für überflüssig. Sie werden sich auch an den „Braumiers“ ergötzen (vermuthlich nach einem Lustum. T. Reb), da die Operette, wie beinahe alle Offenbach's, bald über alle Bühnen gehen müssen, wo dieses Genre gepflegt wird.

**Unterrichtszeitung.**

[Zum Unterrichtsbudget.] Wie wir seinerzeit berichtet, beabsichtigte der Herr Unterrichtsminister das auf 600-600 Krante berechnete Universitätsklinik und eventuell die übrigen medizinischen Lehranstalten statt auf dem an der Mollersstraße gekauften Grunde auf einem Theile des botanischen Gartens zu erbauen. Er befragte darüber die medizinische und die philosophische Fakultät um deren Meinung und beide Fakultäten sprachen sich gegen dieses Projekt aus. Ihrem motivierten Gutachten schloß sich nun auch der Senat der Universität vollkommen an.

[Prüfungs-Anzeige.] Von Seite der Direktion des Budapest'schen Obergymnasiums wird angezeigt, daß die am Ende des ersten Semesters üblichen Prüfungen in folgender Ordnung abgehalten werden: Vom 17. bis 22. Februar die strengen Prüfungen in den Klassen; am 22. Februar, Nachmittags von 2 bis 6 Uhr, die Privatprüfungen der zur Maturitätsprüfung sich Meldenden; am 24. und 25. Februar, schriftliche Maturitätsprüfung; am 26. Februar, mündliche Maturitätsprüfung; am 27. Februar, Vormittags von 8-12 Uhr, Privatprüfung aus der V., VI., VII. und VIII.; Nachmittags von 2-6 Uhr, aus der I.-IV. Klasse. [Nicht nicht über!] Wie es in Böhmen hier und dort aussteht, kann man daraus entnehmen, daß an der Schule in Kumbach und an der zu Böhlow je ein Zimmermann, in der Hiltzschule zu Dubowitz ein wärend er Jäger, in Stittin ein Fuderbäcker und in Cahirro ein Kutschker die Lehrstelle verleiht; in mehreren Schulen wird gar kein Unterricht mehr erteilt.

[Beginn der Schulpflichtigkeit.] Der medizinisch-pädagogische Verein in Berlin beabsichtigt bei dem Kultusministerium vorstellig zu werden, daß der Schulzwang künftig nicht mit dem vollendeten sechsten, sondern erst mit dem beginnenden achten Jahre eintreten soll. In seinem Referat über diesen Gegenstand hob der Schulvorsteher Grimm hervor, daß die physische Entwicklung des Kindes beim beginnenden siebenten Lebensjahre durchschnittlich noch nicht so weit gediehen sei, daß es die „ernste Arbeit“ des Schulunterrichts ohne Nachtheil für seine Gesamtentwicklung ertragen könne. [Nachahmensewerth.] In Bremen erhalten die Lehrer fortan 1500 Mark (900 fl.) als Minimalgehalt, dazu periodische Alterszulagen von 300 Mark in der Stadt und 250 Mark auf dem Landgebiet, und zwar bis zu 5500 Mark die Lehrer an den höheren Anstalten, und 6-7000 Mark (3600-1200 fl.) die Vorsteher der Hauptschulen.

[Schulreformen in Italien.] Die italienische Regierung will im Kampf gegen die kirchliche Hierarchie das Uebel an der Wurzel anfassen und durch strikte Durchführung der allgemeinen Schulpflicht der Priesterherrschaft ein Ziel setzen. Der neue Schulgesetzentwurf des Unterrichtsministers Scialoja, welchen die „Riv. It.“ skizziert, geht von dem Grundsatz aus, daß alle Kinder schulpflichtig sind. Der Minister Scialoja will die geringen Lehrgelalte dadurch vermehren und aufheben, daß er den Lehrern außer ihrem Gehalte je nach der Zahl der Schüler Zulagen gibt. Unter gewissen Voraussetzungen sollen die Privatschulen den Staatsanstalten gleich stehen. Er will in der Gemeinde eine Schullehrer einführen, doch sollen die Armen und weniger Bemittelten nichts zu zahlen haben. In jedem Kreise wird ein Schulrath errichtet, und um die Schulen und Schullehrer besser zu überwachen, soll die Zahl der Schulaufsicher vermehrt und ihre Lage verbessert werden. Sie sollen Sitz und Stimme in den Kreis- und Provinzial-Schulräthen haben. Ferner will er Konferenzen der Bürgermeister und Distrikts-Delegirten einführen, sowie Subsidienkommissionen errichten, und es sollen diese Unterstüzungen vorzugsweise zur Vermehrung der Schulen verwendet werden, wenn erst weniger Mangel an Lehrern ist, denen eine vortheilhaftere und achtbare Stellung gesichert werden soll.

**Gerichtszeitung.**

Budapest, 5. Februar.

[Anesk.] Seit mehr als 10 Jahren ist Johann Gyalcs Witwer und lebte ruhig und sorglos mit seiner Tochter Lidie in Kacskeve, wo er Landwirth ist. Gyalcs ist heute 60 Jahre alt, seine Tochter ist wohl um 25 Jahre jünger und ist ebenfalls Witwe. Während der Zeit des Zusammenlebens der Weiden war Lidie dreimal Mutter geworden und vor den Nachbarn hieß es nun, der Vater der Kinder sei abwechselnd bald ein Soldat in der Stadt, wo sie leiblich Brod verkauft hatte, bald ein

ehemaliger Gesebter und so fort. Vor mehreren Monaten fühlte sich Lidie abermals Mutter. Diesmal sollte aber das Kind das Licht der Welt nicht erblicken, denn eines Tages hatte sie das Unglück, bei unvorsichtigem Heben eines schweren Gegenstandes zu abortiren. Nun aber war Lidie seit Monaten schon nicht aus dem Dorfe gekommen, die Nachbarinnen, die schon früher Verdacht geschöpft hatten, fingen nun alleshand zu munkeln an über den Vater der lebenden und des todtten Kindes, die Behörde bekam Wind davon, untersuchte die Sache und es stellte sich heraus, daß der 60jährige Gyalcs der Vater seiner Enkel sei. Beide sind ihres begangenen Verbrechens heute vor dem Pesther Landesgerichte geständig und Gyalcs wird zu zwei Jahren, seine Tochter Lidie zu einem Jahre schweren Kerkers verurtheilt.

**Verstorbene in Pest** (vom 31. Januar bis 4. Februar)

Popper L., 70 J., gewesener Kaufmann, Fomenadgasse 8, Unkenbrand. — Barovits Th., 41 J., Bahnhofsplatz, Morungasse 5, Scharlach. — Spitzer M., 3 J., Fabrikaußerbau, Waisnerstraße 1, Lungentub. — Galafuski M., 4 J., Mänterisohn, Waisnerstraße 4, Scharlach. — Schuster M., 38 J., Kaufmann, Köllergasse 1, eingeklemmter Bruch. — Cseizsicher G., 60 J., Zubringerin, Altagasse 29, Lungentub. — Fischer W., 2 J., Wirthssohn, Landongasse 2, Lungentub. — Engel B., 4 J., Schriftfegerstochter, Dorotheagasse 1, Hirnhautentz. — Biesburger M., 11 J., Kleinbäckerssohn, Maurergasse 3, Typhus. — Weil M., 14 J., Kirchenbäckerssohn, Herminengasse 5, Typhus. — Reichmann J., 65 J., Schneider, Zweimohngasse 7, Herzleiden. — Fischer L., 21 Tage, Wirthssohn, Landongasse 2, Herzleiden. — Vandy G., 5 J., Schneiderssohn, Deutschgasse 24, Hirnhautentz. — Marbacher M., 15 J., Schlosserstochter, Josephigasse 44, Tuberk. — Pipelki M., 31 J., Tischler, Saltergasse 2, Brechdurchfall. — Knon J., 16 J., f. Tafelbeizgerstochter, Kerepeserstraße 65, Lungentub. — Varga M., 3 J., Tagl., Toleranzgasse 16, Krebs. — Meiner M., 21 J., Schriftfeger, Toleranzgasse 17, Tuberk. — Fischer S., 60 J., Lehrer, israelitisches Spital Herzleiden. — Wandra S., 34 J., Wädersgattin, Gabelergasse 1, Tuberk. — Witt J., 48 J., Tagl., Waldzeile 12, Tuberk. — Rief J., 31 J., Gärtner, Waisnerlinie 60, Lungentub. — Urban G., 32 J., Seilersgattin, Spandgasse 15, Lungentub. — Kefala K., 36 J., Tagl., Zweimohngasse 27, Tuberk. — Buchner F., 8 J., Gärtnerstochter, Waldzeile 21, Watten. — Auer M., 39 J., Waqner, Waldzeile 3, Tuberk. — Gedel M., 6 J., Beamtenstochter, Dreitrommelgasse 55, Tuberk. — Gash L., 58 J., Tagl., Kerepeserstraße 38, Lungentuberkulose. — Teichert M., 1 M., Tischlerssohn, Kradergasse 2, Fraifen. — Neuberger M., 55 J., Hauswirthin, M. Valeritagasse 6, Lungentub. — Weiss C., 47 J., Kaufmannswitwe, Hochstraße 12, Tuberk. — Mayer S., 6 M., Schneidemeisterstochter, Palatinergasse 1, Fraifen. — Sipta J., 60 J., Tagl., Waisnerstraße 4, Herzleiden.

Im St. Rochusspital (Mit Nachtrag vom 24. Januar): Jovics J., 50 J., Marquer, Typhus. — Deheiser J., 36 J., Bader, eingeklemmter Bruch. — Schulz J., 42 J., Wahnwächter, Typhus. — Melzer M., 49 J., Tagl., Tuberk. — Tebenkny M., 20 J., Magd, Lungentub. — Vampér M., 71 J., Tagl., Altersschwund. — Nemezel M., 50 J., Tagl., Hirnentz. — Bagyi M., 30 J., Tagl., Darmentz. — Batag J., 17 J., Tagl., Typhus. — Spaula M., 40 J., Tagl., Darmkatarrh. — Wiesley W., 28 J., Tagl., Ruhr. — Király J., 40 J., Tagl., Tuberk. — Bures M., 37 J., Tagl., Tuberk. — Hübar M., 53 J., Tagl., Tuberk. — Farkas F., 18 J., Tagl., Ruhr. — Forster M., 55 J., Magd, Lungentuberkulose. — Samol M., 39 J., Tagl., Tuberk. — Toth P., 0 J., Tagl., Herzleiden. — Spanta G., 54 J., Tagl., Krebs. — Jena P., 20 J., Tagl., Typhus. — Fende L., 48 J., Tagl., Tuberk. — Beer J., 26 J., Schneider, Typhus. — Horakel W., 37 J., Tagl., Tuberk. — Murrina P., 48 J., Tagl., Lungentub. — Kovács G., 34 J., Tagl., Tuberk. — Horvath M., 42 J., Tagl., Tuberkulose.

**Kleine Chronik.**

**Geschichtskalender.**

6. Februar. 1386 (nach Chr.) Attentat des Blasius Jorgács auf König Karl II. — 1649. England wird Republik. — 1807. Das britische Parlament schafft den Sklavenhandel ab. — 1853. Aufstand in Mailand. — 1854. Der russische Gesandte, Graf Risseleff, verläßt Paris. — 1865. Paul Almásy und Genossen werden triegsgerichtlich zu zwanzigjähriger Festungshaft verurtheilt. — 1867. Die Franzosen unter Bazaine verlassen Merito.

**Gel. Depeschen des „Lloyd“.**

**Agram, 5. Februar.** (Orig. Dep.) Die hiesigen Handelskammer-Mitglieder haben wegen Ablauf ihrer gesetzlichen Mandatsdauer in corpore resignirt. — Abel Gukics bestätigt im „Obzor“ die jüngsten Erklärungen Reichherzer's gegen Sinfowics.

**Wien, 5. Februar.** Im Finanzausschuß wurde die Aufhebung der Inzeratensteuer verathen. Der Präsident des Unterhauses, Hopfen, erklärt, daß die Verathung dieser Vorlage der Geschäftsordnung gemäß in dieser Session unmöglich sei, weil das Abgeordnetenhaus in dieser Sache bereits eine bloß Steuerrevision fordernde Resolution beschloffen und später das von Seiten d's Ausschusses in derselben Sache beantragte Geßes abgelehnt wurde; Dunba beantragt folgende Resolution: Die Regierung sei aufzufordern, in der Reform des Steuergesetzes die Aufhebung des Zeitungstempels und der Inzeratensteuer zu berücksichtigen. Der Finanzminister erklärt solchergestalt, daß die vorläufige Sittzung der Verathung wünschenswerth sei, damit die Regierung schlüssig werde, was auch angenommen wurde. — Der Finanzausschuß nahm den Gesetzentwurf über Pensionsbehandlung der Civilisheitswache an und erließigte di: Beamtenvorlage bis Paragraph 14 und nahm Herbst's Antrag an, das Subkomitè solle einvernehmlich mit der Regierung ein Spezialgesetz wegen der nöthigen Aenderungen in der Rangstellung politischer Beamten vorbereiten und dem Ausschusse vorlegen.

**Laibach, 5. Februar.** (Orig. Dep.) Die Abhaltung der auf Donnerstag einberufenen Volksversammlung zur Besprechung der Wahlreform wurde vom Landespräsidium auf Grund Paragraph 6 des Vereinsgesetzes untersagt.

**Treßden, 5. Februar.** Nach dem heutigen Frühbulletin hat die Königin die Nacht ziemlich gut verbracht und weniger geföhstet. Die Fiebererscheinungen sind geringer. Die hohe Kranke fühlt sich aber schwach und angegriffen.

**Paris, 4. Februar.** Mehrere Journale melden, daß Thiers in der morgigen Sitzung der Dreißiger-Kommission betreffs des Wahlgesetzes wichtige Erklärungen abgeben und für die in der gestrigen Sitzung verlangten Konzeptionen seinerseits Gegen-Konzeptionen machen werde, die als Grundlage zu einer Verständigung dienen können.

**Paris, 5. Februar.** Unter der Majorität der Dreißiger-Kommission soll eine Spaltung eingetreten sein.

**Verfailes, 4. Februar.** Die Nationalversammlung setzte die Verathung über den Gesetzentwurf wegen Verwendung der Kinder in den Fabriken fort; und wurde festgesetzt, daß zur ganztägigen Arbeit nur Knaben vom 13. Jahre und Mädchen vom 14. Jahre angefangen angehalten werden dürfen. Der Minister des Aeußern, Graf Lamusat, legte einen Gesetzentwurf betreffs Ratifikation des englisch-französischen Handelsvertrages vor.

**Rom, 5. Februar.** Die Kommission für den Gesetzentwurf, betreffend die religiösen Körperschaften, wird noch in dieser Woche zusammentreten, um den Bericht der Subkommission entgegenzunehmen. Bis jetzt ist kein Minister von der Kommission vernommen worden. Die Nachricht einiger Journale, daß mehrere französische Bischöfe in Rom eingetroffen seien und den Papst zur Abreise zu überreden suchen, ist vollständig erfunden. Der neue Gesandte Uruguay's ist hier eingetroffen.

**Brüssel, 5. Februar.** Der belgisch-französische Handelsvertrag wurde heute unterzeichnet.

**London, 5. Februar.** Obwohl der Eigentümer des Dampfers „Murillo“ ein Spanier ist, wird dennoch die Klage gegen denselben beim englischen Admiraltätsgerichte eingeleitet und zugleich die Anklage auf eine Entschädigung von 14,000 Pfund Sterling angestrengt werden.

**Bukarest, 4. Februar.** Die Kammer hat mit 42 gegen 33 Stimmen einen Antrag des hochkonservativen Deputirten Majorescu angenommen, wonach in Preßsachen keinerlei Verhaftungs- und Vorführungsbefehl erlassen werden darf. Die Regierung hat hierauf ihren zum größten Theile bereits votirten Gesetzentwurf über Mobilisirung des Strafgesetzbuches und der Strafprozessordnung zurückgezogen.

**New-York, 4. Februar.** General Wand's beantragte im Repräsentantenhaus die Resolution: Die Unionregierung möge mit den fremden Regierungen verathen über die Mittel zum Schutze der Nichtkombattanten auf Cuba, die Durchführung des Emanzipationgesetzes und die Anwendung von Kriegsregeln civilisirter Nationen; die Resolution wurde dem Komitè des Aeußern zugewiesen.

**Wien, 5. Februar, 2 Uhr 15 M. Schlusssurse Kreditaktien** 333.—, Franco-Austrian —, Anglo-Austrian 296.50, Galizier 231.—, Lombarden 195.25, Staatsbahn 332.—, Tramway 363.50, Rente 68.70, Kreditlose 185.50, 1860er Lose 103.75, Trolaten 5.14, Silber 108.20, Frankfurt 92.10, London 109.10, Ungarische Lose 103.75, Preussische Rentenchein 1.63 1/2, Wechselbank 325.—, Zirkulose 76.90, 1864er Lose 148.25, Napoleonsdor 8.68 1/2, Nachbörse: Oesterr. Kreditaktien —.

**Wien, 5. Februar, 3 Uhr 40 M. Offizi. Schlusssurse:** Ung. Grundentf. 79.—, ung. Eisenb. Anl. 99.25, Anglo-Hungarian 97.—, Ung. Kredit 179.50, Franco-Hungarian-Bank 96.50, Ung. Pfandbriefe 86.50, Wfsb. 173.—, Siebenbürger 176.50, ungar. Nordostb. 153.50, ungar. Ostbahn 126.—, Ostbahn-Prioritäten 75.50, ungar. Lose 103.50, Theilbahn 243.—, ung. Boden-Kredit 109.—, Municipal-Bank —.

**Berlin, 5. Februar.** Schlus. Galizier 106.—, Staatsbahn 203.75, Lombarden 120.50, Papier-Rente —, Silber-Rente —, Kreditlose —, 1867er —, 1864er —, Wien —, Kredit-Aktien 205.—, Rumänier 46.75, Ungarische Lose —, Fest, beliebt.

**Berlin, 5. Februar.** Schlus. Galizier 106.25, Staatsbahn 203.50, Lombarden 120.50, Papier-Rente 63 1/2, Silber-Rente 67 1/2, Kreditlose 119.75, 1860er 96.75, 1861er 95 1/2, Wien 91 1/2, Kreditaktien 205.25, Rumänier 46.50, Ungarische Lose 65.—, Fest.

**Paris, 5. Februar.** Anfa n g. 3 M. Rente 55.17, 4 1/2 p. p. Rente —, Italienische Rente 66.45, Staatsbahn 770.—, Kredit Mobilier —, Lombards 460.—, 1871er Anleihe 87.15, 1872er Anleihe 90.12, Flu.

**Paris, 5. Februar.** Schlus. 3 p. St. Rente 55.07, 4 1/2 p. St. Rente 50.25, Italienische Rente 66.30, Staatsbahn 768.—, Kredit Mobilier 430.—, Lombards 458.—, 1871er Anleihe 86.85, 1872er 89.92.

**Frankfurt, 5. Februar.** (Schlus.) Wechsel pr. Wien 107 1/2, Oesterr. Kreditaktien 358.75, Amerikan. Nr. 1882 —, Oesterr. Staatsbahnaktien 355.75, 1860er 96 3/4, 1864er 166.25, Lombarden 210.25, Galizier 248.—, Papierrente 63.25, Silberrente 67.25, Oesterr. Bankaktien 1045.—, Raab-Steier 85.50, Fest.

**Berlin, 5. Februar.** Produktenmarkt. Weizen per lauf. M. 81 1/2, per April-Mai 82 1/2, per Juli-August 80 1/2, Roggen loco 56 1/2, per I. M. 55 1/2, per April-Mai 55, Hafer per I. M. 23, per April - Mai 14, Gerste loco —, Rübel loco 23.—, per I. M. 22 1/2, per April - Mai 22 1/2, per September - Oktober 23 1/2, Spiritus loco 17 Thlr. 28 Sgr. per April-Mai 18 Thlr. 17 Sgr., per Juli-August 19 Thlr. 2 Sgr. Trübe.

**Breslau, 5. Februar.** Produktenmarkt. Getreide unverändert, Rübel loco 2 1/2, per Termin 22 1/2, Spiritus loco 17 1/2, per lauf. M. 17 1/2, per April-Mai 17 1/2.

**Paris, 5. Februar.** Produktenmarkt. Mehl per laufenden Monat 67.—, per März-April 68.—, vie: Sommermonate 69.—, Rübel per laufenden Monat 98.—, per März-April 98.—, per vier Sommermonate 98.50, per vier letzte Monate 99.—, Weindl per laufenden Monat 94.50, per März-April 95.—, per vier Sommermonate 97.—, Spiritus per laufenden Monat 54.25, per März-April 55.25, per vier Sommermonate 56.50, Aude, raffiniert: 158.—.

**Antwerpen, 5. Februar.** Petroleum seit, 44 1/2, Franco per 100 Kilo.

**Paris, 3. Februar.** (Original. Börsenbericht.) Dem Schlusse der letzten Börse an hat die Rente einen neuen Aufschwung genommen: man notirte heute zu Anfang die 3prozentige mit 58 1/2, die Anleihe mit 9.20. Zu Ende gingen die beiden jedoch ein wenig zurück und man bemerkte stärkere Verkäufe. Immerhin haben 3prozentige und Anleihe seit Samstag 70 resp. 50 Cent. gewonnen. Die Liquidation der Aktien bot nicht viel Bemerkenswerthes; die Kurse waren meist gut gehalten. Der Restport betrug für Italiener 20 bis 25 Cent., für Spanier 40 bis 45 Francs, für Oestreicher nur 1 Franc und für Lombarden noch weniger. 3prozentige 55.90, 5prozentige 87.90, 5prozentige neue Anleihe 91, Mont von Frankreich 4490, 5prozentige Italiener 68.25, Oestreicher: 776.25, Lombarden 462.50.

Die Fortsetzung des Romanes befindet sich auf Seite 13 und 14.

[Nichtbewilligte Heizung.] Graf Edmond Szechenyi ist um die Erlaubnis eingeschritten, daß das Zimmer im oberen Theil des Stadthausthurmes, wo die Feuerwehrlente den Inspektionsdienst versehen, geheizt werden dürfe. Die Baukommission hat erklärt, daß dies sehr gefährlich und nicht zu gestatten sei.

[Eisen-Bedachung.] Der Hofraum des neuen Post- und Telegraphengebäudes wird mit Eisen gedeckt, um auch bei schlechter Witterung den Hof benützen zu können. Die diesbezüglichen Konstruktionspläne wurden für gut befunden und anstandslos genehmigt.

[Mißlungener Diebstahlversuch.] Am 13. Januar, Nachts, wurde die im Bureau des Stationschefs im Südbahnhof in Ofen befindliche Wertheim'sche Kasse, worin die Geldbriefe aufbewahrt werden, mittelst Nachschlüssels aufzuperrern versucht. Der Schlüssel brach jedoch und der ober die Gauer mühten mit langer Nase abziehen. Da dieser Diebstahl nur von solchen Individuen versucht werden konnte, welche mit den Räumlichkeiten des Südbahnhofes genau vertraut sind, so fiel der Verdacht der Ofner Stadthauptmannschaft auf einen früher bei der Südbahn in Verwendung gestandenen Turnisten, Namens Franz Cs., welcher auch bereits in der Franzstadt in Pest ermittelt und verhaftet wurde. Dieser Verdacht scheint umso gerechtfertigter, als es sich bei der Verhandlung herausstellte, daß Cs. sich nach seiner Entlassung, welche am 1. Januar l. J. erfolgte, nächstlicher Weise öfter in das Bureau des Stationschefs schlich und sich dort einsperren ließ. Der Verhaftete jedoch leugnet hartnäckig das beabsichtigte Verbrechen.

[Straßenerzß.] Ein Soldat des 32. Infanterie-Regimentes hat vorgestern in der Nacht gegen halb 3 Uhr einen Straßenerzß hervorgerufen, indem derselbe im berauschten Zustande die ihm in den Weg gekommenen Passanten mit dem gezogenen Bajonnette attackierte und zu erschrecken drohte. Mit vieler Mühe gelang es einer päpstlichen Patrouille, den Erzenden festzunehmen und ihn in der Kaserne dem inspektionirenden Offiziere zu übergeben.

[Einbruch Diebstahl.] Der Kellerer Adolph Heichenwalder, wocste Schögel, welcher bereits mehrere Male wegen Diebstahl abgestraft wurde, hat in letzterer Zeit beim Pester Gastwirth Herrn Johann Grubz einen Einbruchdiebstahl verübt und Effekten im Werthe von über 200 Gulden entwendet. Ueber Anzeige an die Ofner Stadthauptmannschaft hat letztere den Gauner in Alt-Ofen festgenommen und dem Strafgerichte übergeben.

[Selbstmord-Versuch.] Der Schlosserlehrling Andreas Nagz stürzte sich vor einigen Tagen in selbstmörderischer Absicht vom Eiser Brückenkopf in die Donau, wurde jedoch durch den beim Eiser Quaibau bediensteten Schiffmann Jaskovich noch lebend aus dem Wasser gezogen.

[Kauferzß.] In dem Gasthause des Paul Mészáros, Nelloerstraße Nr. 11, kam es vor mehreren Tagen Nachts 11 Uhr zwischen dem Wirth, dessen Frau und drei Gästen zu einer argen Schlägerei. Der Wirth wurde durchgeprügelt, die Wirthin, welche sich in hoffnungsvollem Zustande befindet und in diesen Kampf lebhaft eingriff, liegt nun in Folge der erhaltenen Prüffe und Stöße schwer krank darnieder, und eine der beteiligten Gäste erhielt einen Messerstich in den Kopf und mußte in das Spital gebracht werden. Die beiden anderen Gäste fühlten sich noch so bei Kraft, daß sie bei dem Erscheinen des Konstablers schnell und spurlos durch eine Nebenthür verschwinden konnten.

[Gefunden.] In einem Omnibus wurde gestern ein Bund Kassenschlüssel gefunden und bei der Stadthauptmannschaft, Stadthaus, Thur Nr. 14, deponirt, wohin sich der Verluftertrager zu wenden hat.

[„Einen Jur will ich machen.“] Unter diesem Motto theilt der „Jug. Kozl.“ einen Rechtsfall mit, welcher augen scheinlich bei unsern Obergerichten zu großem Vergerniß Veranlassung gab. Es wurde nämlich ein Wechsel, auf 10 fl. lautend eingeklagt, welcher von landesbekannt wohlhabenden Gutsbesitzern auf dem Tadel einer Cigarrenliste ausgestellt war. In erster Instanz wurde die Wechselschuld zugestanden; in zweiter Instanz jedoch wurde das meritorische Urtheil annullirt, weil nach unserem Wechselrechte der Wechsel eine Urkunde sei und ein Stück Holz nicht als Urkunde betrachtet werden kann. Ueber weitere Berufung endlich wurde in dritter Instanz der Bescheid des Appellationsgerichts annullirt und der holzerne Wechsel als vollgiltiger Wechselbrief anerkannt. — Der Richter des Appellationsgerichtshofes, der diesen Rechtsfall mittheilt, spricht seine Ungbilligung aus über diesen unpassenden Scherz. Er laßt die angezeigte Klage nur als Scherz betrachten, weil der fragliche Wechsel in prachtvoll kalligraphischer Schrift und auch nicht auf der Insel Crotze ausgestellt war, ferner auch nicht angenommen sei, daß dort nicht ein Stückchen Papier aufzutreiben gewesen wäre, wo ein solcher Luxusartikel vorhanden war, wie jene Cigarrenliste, in welcher duftende Havanna aufbewahrt waren. Oder sollten vielleicht die Aussteller aus wissenschaftlichem Interesse die Frage angeregt haben? Diesen Zweck haben die Herren untreulich erreicht, denn die Gerichtshöfe aller drei Instanzen haben sich mit der Frage ernstlich befaßt.

[Mord.] Wie man der „Tem. Hg.“ mittheilt, wurde vorgestern auf der Straße zwischen Groß-Nécsa und Klein-Beckereß ein städtisch gekleideter Mann in einem Straßengraben im Ver-scheiden aufgefunden. Derselbe hatte eine Siebwunde am Kopfe und das Genick verbrocht. Der Unthudliche versuchte nach seiner Auffindung noch einige Worte zu sprechen, was ihm jedoch nicht gelang und er starb an Ort und Stelle, ohne Aufklärungen über das an ihm begangene Verbrechen geben zu können. Nach erfolgter Meldung begab sich sogleich von Zemesvár eine Gerichtskommission an Ort und Stelle.

[Die Jahrmärkte im Tolnaer Komitate] wurden wegen der im vergangenen Herbst ausgebrochenen Viehscheuche bekanntlich auf 4 Monate hinst. Der „Kozl.“ geschrieben wird, halter die dortigen Industriellen und die Landwirthschaft treibende Klasse diese Versagung für zu streng, da letzteren hierdurch ihre Einkommensquelle entzogen wird, letztere aber kein Vieh verkaufen können. Die armen Bauern, welchen im vergangenen Jahre in Folge des Lagerplatzes all' ihr Getreide zu Grunde ging, so daß ihnen nicht einmal so viel blieb, als sie für ihren Hausbedarf benötigten, haben nun keine Gelegenheit, ihr überflüssiger Vieh zu verkaufen, um sich Kleidung anzuschaffen oder Steuer

bezahlen zu können. Sie haben nun an das Handelsministerium eine Eingabe gerichtet, in welcher sie ersuchen, die Komitatsbehörde anzuweisen, daß die Abhaltung von Jahrmärkten gestattet werden möge, wenn auch vorläufig mit Ausschließung des Viehhandels.

[Einnachlässiger Stubhrichter.] „Toronto“ erzählt folgenden Fall: Ein im vergangenen Monate aus dem Gr. Beckereßer Gefängnisse entlassener Räuber, Namens Sam. Dávid, besuchte vor einigen Tagen seine Eltern in Zóraf-Bece. Die Mutter deselben machte nun bei dem Bezirksrichter die Anzeige, daß sich ihr ungerathener Sohn in der Stadt befindet und man ihn in der nächsten Nacht in ihrem Hause wurde antreffen können. Der Bezirksrichter meldete dies sofort bei dem Stubhrichter des Bezirkes und ersuchte um die zur Verhaftung nöthigen Banduren. Dieses Ersuchen wurde sogar in den nächsten Tagen wiederholt. Anfangs machte sich der Herr Stubhrichter aber gar nichts aus der Sache und beaufsichtigte die Meldung im Geringsten nicht, dann aber setzte er seine Banduren auf einen Wagen und ließ sie nach Zobora fahren. Der Räuber aber entkam und soll seitdem mit einem Kameraden in Ofegg ein Haus ausgeraubt haben. — Das genannte Blatt rüht diesem Verfahren gegenüber mit Recht aus: Staatspolizei, es komme dein Reich!

[Berichtigung.] In der Ballchronik unseres Mittwoch-Morgenblattes wurde unter Anderem auch ein Ball erwähnt, der am 7. d. im „Etablissement London“ stattfinden soll. Diese Benennung ist nicht richtig; der erwähnte Ball wird nämlich am 7. d. im „Etablissement London in der Königsgasse“ vor sich gehen.

[Das Zeitungsverzeichniß der Annoncen-Expedition von Haafenstein und Bogler] ist soeben in 12. Auflage erschienen und gewährt durch sorgfältige Zusammenstellung von mehr als 5000 politischen Tagesblättern eine Uebersicht der Preisverhältnisse aller Länder. Die Angaben über Auflage, Zeitpreise etc. lassen an Genauigkeit nichts zu wünschen übrig und sind nicht allein für den, die Publizität benützenden Geschäftsmann, sondern auch für das gesammte Publikum von hohem Interesse. Die Herausgeber haben sich um die Entwidlung des Annoncenverlehrs sehr verdient gemacht und den dominirenden Einfluß in dieser Geschäftsbranche erreicht; außerdem haben sie für eine höchst geschmackvolle Ausstattung des Katalogs Sorge getragen, die demselben einen bevorzugten Platz in jedem Komptoir sichern.

**Bereinsnachrichten.**

[Der „Berein junger Kaufleute“] wird seine diesjährige Generalversammlung Sonntag, den 9. d. M. Nachmittags um halb 3 Uhr, in den Vereinslokaliitäten abhalten, zu welcher die Mitglieder hiermit höflichst eingeladen werden. Gegenstände der Verhandlung sind: Verlesung des Jahresberichtes vom letzten Vereinsjahre; Budget pro 1873; Wahl des Komites; Vorschläge.

[Der Frauenbildungsverein] hielt am 3. d. M. unter dem Vorsitz der Präsidentin Frau v. Peres-Beniczky seine Ausschuss-Sitzung. Verlesen wurde der Bericht, der die Gründungs- und Entwidlungsgeschichte des Frauenbildungsvereins und den statistischen Ausweis über seine Lehraufhalt auf der Wiener Weltausstellung bekannt machen soll; die Arbeit ist in ungarischer Sprache verfaßt, soll aber in die deutsche, französische und englische Sprache übersezt werden, was einzelne Vereinsmitglieder übernommen haben. Bericht wurde ferner, daß für die Lehraufhalt eine Kaffermahlung, ein Klavier (bereits das vierte), eine Wasch- und Nähmaschine angeschafft wurden, und daß die Wohnung vergrößert werden solle. Als neue Mitglieder wurden angemeldet Frau Franz Reiter als Grünberin, als leitende Mitglieder Frau Clab, Elisabeth Spuller, Marie Czernitzky, Fr. Lázár Szepert, Fr. Pachmann, Fr. Johann Frohner, Jba Matolay und als ordentliches Mitglied Herr von Szepeffy.

**Kunst, Theater und Literatur.**

\* Hans Hildebrand, Sekretar des internationalen Kongresses für Anthropologie und Archäologie, stellte in einem kürzlich hier angekommenen Briefe bei dem Custos der archäologischen Abtheilung unseres Nationalmuseums die Anfrage, „ob wohl bald der Kongreß in Ungarn zusammentreten werde und wie es mit dem Gesetze über die Funde von Münzen und Alterthümern stehe?“ Diese Fragen zu beantworten, ist unter den jetzigen Verhältnissen umso schwieriger, weil die Politik alle anderen Interessen in den Hintergrund drängt, und die Wissenschaft eben so wenig unter dem Lärm der Waffen, als unter dem Gepolter der Politik die nöthige Ruhe zum wahren Gedeihen gewinnt.

Wir wollen nur noch eine Stelle aus besagtem Schreiben citiren, die für unsere Landesbankstalt gewiß sehr schmeichelhaft ist. „Es vergeht fast kein Tag“, schreibt Custos Hildebrand, „ohne daß ich an die reichen Schätze des Pester Museums denke. Während meiner ganzen Reise von 1870 bis 1871 habe ich dort die für mich wichtigste Ausbeute gemacht.“

Wir knüpfen hieran die Hoffnung, daß alle die Herren aus dem Norden, wie Herr Staatsrath Worfce, Professor Engelhard und Herr Mortelius, die unserem Antiken-Kabinete mehrere Tage lang ihre Aufmerksamkeit widmeten, von Wien aus recht gerne einen Ausflug nach Budapest machen werden, um in der gang neu geordneten Abtheilung unseres Museums für die Urgegenstände die bedeutenden und höchst interessanten neuen Funde zu studiren.

\* Im k. k. Theater eröffnete heute Frau Schenk-Elmayer ein Engagement noch in sehr gutem Andenken und hatten wir heute Gelegenheit, zu bemerken, daß sie in jeder Beziehung, namentlich aber was der Umfang der Stimme betrifft, bedeutende Fortschritte gemacht hat. Von den heimischen Kräften wurde die Gattin aufs Beste unterstüzt. — Morgen sezt Frau Schenk-Elmayer ihr Gastspiel als „Margarethe“ in der „Ente mit den drei Schwänen“ und Samstag als „Javotte“ in der gleichnamigen Operette zum Benefice der Directrice Cjobor fort.

\* Zum Besten des ungarischen Volkstheater wird Samstag, den 8. d. im großen Gasthause der Frau St. Jánoski (in der Pfeifergasse) eine Follentantantentzung stattfinden, wobei das Stück: „Kosori prokaton“ (ein Bild der Neoplat) von „Donnermetter Halm“ aufgeführt werden wird.

Der Pester Buchdruckereibesitzer Herr Worig Deutsch, ist mit dem Beitrage vor 200 fl. der Kisfaludy-Gesellschaft als grundendes Mitglied beigetreten. \* Schaufert's Lustspiel „Schaufert, dem König“, das ins Ungarische übersezt, vor bereits zwei Jahren beim Nationaltheater eingereicht wurde, ist endlich auf der ungarischen Bühne in Szene gegangen. — jedoch nicht im Pester Nationaltheater, sondern in St. Jánoski's, wo es durch Molnár zur Aufführung gebracht wurde. Das Stück und Molnár's Leistung in der Rolle des Königs Jakob machten den besten Eindruck.

\* Der Kronstädter Theaterdirektor Klement ist einem Schlaganfälle, den derselbe vor etwa zwei Wochen hatte, erlegen und am 1. d. unter großer Theilnahme dort zur Erde bestattet worden. Die Direction der Gesellschaft, welche der Verstorbene mehrere Jahre hindurch zur Zufriedenheit der Kronstädter Kommune führte, übernimmt dessen Sohn Herr Robert Klement.

\* Der Komponist Johann Strauß hat der Direction des Theaters an der Wien getiern die vollständige Partitur seiner neuesten Operette „Der Karneval in Rom“ übergeben. Die Rollen wurden bereits ausgeheilt und ist fast das gesammte Personal des Theaters in der Novität beschäftigt. Der Komponist hat einige reizende Walzer in seine Operette verwoben und sollen diese Nummern noch Auslage von Sachverständigen, die Gelegenheit hatten, sie zu hören, schon allein für den Erfolg Gewähr leisten. Die Hauptrollen befünden sich, wie selbstverständlich, in den Händen der Directrice Fr. Geisinger und des Herrn Swoboda. Für die Ausstattung soll die Direction, wie uns mitgetheilt wird, in verschwenderischer Weise Sorge tragen.

\* Der am 28. Mai 1870 in Paris verstorbene Abvocat Anatole Creffent hatte in seinem Testament dem Staate eine Summe von 100,000 Francs zum Behufe eines Preisausschreibens für die beste musikalisch-dramatische Komposition zugewendet. Die Familie des Erblassers hatte diesen Fond noch um 20,000 Francs verstärkt. Ein kürzlich im „Journal Officiel“ veröffentlichter Vortrag des Direktors der schönen Künste, Herrn Charles Blanc, an den Kunstminister Herrn Jules Simon organisiert nunmehr dieses Preisausschreiben, welches sich von drei zu drei Jahren wiederholen soll. Zu demselben werden nur französische Dichter und Komponisten zugelassen. Eine aus drei Theater-Dichtern und sechs Komponisten bestehende Jury trifft die Entscheidung. Die Verfasser der preisgekrönten Oper erhalten zunächst jeder eine Prämie von 2500 Francs; weitere 10,000 Francs erhält das lyrische Theater, welches das Werk in angemessener Weise aufführt; 1000 Francs erhält der Verfasser des Textbuches schon vorweg, sobald die Jury es gekrönt hat, und weitere 1500 Francs, nachdem dasselbe in Musik gesetzt worden. Die Textbücher sind in der Zeit vom 15. Februar bis 31. August dieses Jahres einzureichen.

\* Die „Independance belge“ läßt sich aus Paris schreiben: Man spricht hier schon viel von einem Roman, der demnachst unter dem Titel: „Die Dame mit dem Rubin“ erscheinen soll; der Titel ist nicht schlecht gewählt und was noch mehr gilt, das Buch hat sein pikantes Geheimniß und seine Reize. Der Verfasser hat sich zu behaupten, daß in der Literatur das Handwerk Alles verdirbt; ein Beweis für meine Behauptung, sehte er hinzu, liegt darin, daß die besten Romane von Frauen gemacht werden, von denen die meisten gar nicht wissen, was sie fertig bringen. Gines Abends entwickelte der berühmte Akademiker im intimen Cercle einer großen Dame aus dem abgetakelten Regime wieder seine Lehrmeinung mit solcher Heftigkeit, daß alle Welt davon gefesselt war. — „Meine Liebe“ sagte die Marquise v. S., sich zu ihrer Nachbarin hinneigend, „Sie leben also, es ist nicht leichter als das: um etwas, wie die „Chronik Karls IX.“ oder „Colomba“ zu schreiben, haben wir Beide nichts Anderes zu thun, als uns dazu zu setzen.“ — „Ich wäre gerne bei einem solchen Veruche“, erwiderte die Fürstin X., „über der Stoff?“ — „Suchen wir nicht viel herum“, entgegnete die Dame des Hauses, „schreiben Sie ganz einfach nieder, was man uns erzählt; veröffentlichten Sie die Anekdote der Frau v. Blumont, sie fällt in die Juli-Regierung, in der ihr Vater seine Rolle gespielt hat, und Sie werden so eine fast vergessene Gesellschaft zu schildern haben.“ — Einige Wochen später erhielt Marquise, der an solche Sendungen gewöhnt war und sie sehr oft angesehen ließ, ein Manuscript, das er sorgfältig und mit großer Neugierde las und das er mit eigenhändigen Handglossen bedruckte. Wie es geschah, daß dieses Manuscript unter dem Titel: „Die Dame mit dem Rubin“ erscheint, ist ein Geheimniß des Verlegers, das vielleicht Michel Levy verrathen könnte; den Namen des Verfassers aber würde er nicht nennen können, da er ihn selber nicht weiß. Dieser Name ist aber in Paris schon stadtkühlig; man nennt nämlich die Verwandte Napoleon's, die Prinzessin Mathilde, als Verfasserin.

**Pariser Theaterbrief.**

— 2. Februar.

(„Les Braconniers“ („Die Wilddiebe“), Operette von Jacques Offenbach.)

□ Bei der Popularität, deren sich Maestro Offenbach in aller Herren Landen erfreut, darf man wohl annehmen, daß Jedermann, der überhaupt in's Theater kommt, seine Operetten kennt und seine souveräne Verachtung alles dessen, was wir „wahrscheinlich“ zu nennen gewohnt sind. Und je toller es drunter und drüber geht, je maghaltiger seine Librettisten in der Erfindung unmöglicher Situationen sind, desto lieber ist's ihm.

Ich sende dies voraus, um mir am Ende dieses Berichtes die Auseinandersetzung zu ersparen, wie „unwahrscheinlich“ die ganze Handlung, wie unmöglich dies oder jenes sei. Sie werden daher auch in der neuesten, gestern zum ersten Male in den Varietés aufgeführten Operette Offenbachs mit überlegemem Lächeln zusehen, wie Ihnen die Herren Givot und Duru von einem schönen Mädchen erzählen, das sich an die Spitze einer Schaar vorwegener Wilddiebe gestellt hat und zum Schrecken der ganzen Gegend geworden ist. Unsere Amazone verbirgt aber eine edle Abkunft unter der Jade eines Bauers; ihr nom de guerre, ebenso schwer auszusprechen, als zu behalten, bedt einen aristokratischen Namen, den einer Mlle. de Viragues, legitimen Erbin des weiten Gebietes, auf dem sie wildert und dessen sie ein habgieriger Vetter, der Marquis de Las Coures, beraubt hat, der, um das Maß der Schledtigkeit voll zu machen, einen Preis auf ihren Kopf gesetzt hat. Während das Mädchen in seiner Heimath der Spur des Wildes folgt, führt der Vater in Paris einen Prozeß gegen den räuberischen Vetter. Die Sache ist ungemein verwickelt, schließlich wird sie zu Gunsten des Klägers entschieden und der geschickte Anführer der Wilddiebe verkauft die Muskete mit dem Fächer, wird wieder Mlle. de Viragues und heirathet ihren Cousin, den Vicomte Eléonor.

Das war das Gerippe der „Handlung“. Auf Einzelheiten eingugehen ist kaum möglich; ich will nur zur Charakteristik erwähnen, daß das wilderrnde Geffraulein nach Laune Geschlecht und Kleider wechselte. Als „Bibletta“ macht sie einen jungverheiratheten Maultselreiber eifersüchtig und als „Bibletta“ bezaubert sie ihren Vater Eléonor u. s. w. u. s. w.

Im Ganzen erinnert dieses dramatische Ragout an den klassischen Thee von Madame Pomhet, der aus Cien, Essig, Crème, Gurken, Ruder, Pfeffer und Trauben bestand. Aber das Publikum hat einen guten Magen und verträgt manchmal Dinge, die man für unglücklich halten würde. Vom zweiten Akte angefangen kam die Zuschauer nicht aus dem Lachen und damit war der Erfolg entschieden.

Und die Musik? Als ich drei Akte lang diese wunderbare Fülle angenehmer, lebhafter, lachender Motive auf einander folgen hörte, suchte ich eine Erklärung der Manier Offenbachs und ich



# Municipal- u. Gemeinde-Zeitung.

(Redigirt von Emil v. Trauscherle.)

## Die gemeinsamen Klagen Südungarns.

Budapest, 5. Februar.

Nicht zum ersten Male ergreifen wir das Wort im Interesse des südlichen Theiles unseres Vaterlandes. Zum wiederholten Male haben wir die Aufmerksamkeit des Publikums, des Reichstages, der Regierung auf die Zustände hingelenkt, die da im Süden seit Jahren sich entwickelt haben. Leider fand das „Wort“ nicht immer einen „guten Ort“ und so ist denn auch dort Vieles beim schlechten Alten geblieben. Die materielle Noth, das größte Uebel, kehrt noch immer am Körper des Volkes, vermindert dessen geistige und moralische Kraft, schädigt das Stammkapital des Landes. Wir wollen heute nicht gedenken der politischen Uebel, der Nationalitäts- und Parteizeuge, welche die Gemüther spalten und entfremden, sondern nur auf einige neuere Symptome der unerquicklichen Lage aufmerksam machen.

Man kennt die Ursachen der allgemeinen Noth Süd-Ungarns; man weiß, daß die dreijährige Ueberschwemmung die „Kornkammer“ des Landes zum großen Theile verwüstet, daß in Folge dessen die Leistungen an den Staat enorme Rückstände aufweisen und dennoch das Volk vergeblich nach Arbeit ruft. Als Sr. Majestät vor beinahe einem Jahre jene Gegenden bereiste, da wurde dem hungernden Volke Arbeit in Aussicht gestellt. Die längst ersehnten Bahnlagen Gr.-Kisinda-Pancsova und Temesvár-Orfjova sollten endlich in Angriff genommen, die ausgetretenen Flüsse regulirt, die mangelnden Straßen und Kanäle erbaut werden. Das Volk schwamm in freudiger Hoffnung. Und heute? Was hat sich von all' diesen Zusicherungen erfüllt? Die Eisenbahnlinie Temesvár-Orfjova wurde zwar genehmigt, aber „zwischen Lipp und Kehlstrand“ machten sich wieder allerlei Einflüsse geltend, welche den Bau in Frage stellen. Noch schlimmer steht es mit der Linie Gr.-Kisinda-Pancsova. Uebrigens diese Linie von allen Seiten als höchst wichtig anerkannt wird, was auch der Kommunikationsminister erst vor Kurzem einer Deputation der Stadt Gr.-Becskerek zugestand, so scheitert dennoch die Konzeptionierung dieser Linie an allerlei Formalitäten.

Inzwischen gehen aber die Korn- und betriebsreichen Gegenden Süd-Ungarns und der anliegenden Grenzgebiete mit der Stadt Groß-Becskerek zu Grunde. Dasselbe gilt von der Banater Flussregulierung; auch hier will es nicht vorwärts gehen, und erst die Straßen! Dieselben befinden sich noch immer in dem lieben Urzustande, so daß man z. B. von Groß-Kisinda bis Groß-Becskerek, einer Strecke von 5 Meilen, 14-16 Stunden mit unterlegten Pferden fahren muß. Wie kann da Handel und Verkehr gedeihen?

Dazu gefeilt sich die neue Gährung in der Militär-Grenze, wo nicht nur die natürlichen Folgen des Uebergangsstadiums sich geltend machen, sondern auch böswillige Agitationen das Unheil noch vergrößern. Dahin gehört die neueste Erfindung der „Omladina“, eine Bewegung zu Gunsten selbstständiger Grenzkomitee in Szene zu setzen. Die Stadt Pancsova eröffnete den Reigen und schon befand sich eine Deputation dieser Stadt bei dem Grenzkommissär Feldmarschalllieutenant v. Scubier in Temesvár, um für ein Komitat mit dem Vorort Pancsova dessen Fürsprache zu gewinnen. Diefelbe Deputation soll sodann ihren Weg nach der Hauptstadt nehmen. Freiherr v. Scubier hat ihr Ansuchen abgelehnt und wird die Deputation wahrscheinlich in Budapest dasselbe Resultat erzielen. Nicht zu unterschätzen ist aber die eingeleitete Agitation, in Folge deren schon mehrere Grenzgemeinden die bezügliche Petition der Stadt Pancsova unterschrieben haben. Andere werden nachfolgen, wozu die musterhafte Organisation der „Omladina“ ihre guten Dienste leistet.

Diese trüben materiellen und politischen Zustände und Verhältnisse erheischen die größte Aufmerksamkeit. Leider sind dieselben in unseren maßgebenden Kreisen nur zu oft ganz unbekannt oder man hört auf Parteileute. Da freut es uns nun aufrichtig, daß die südungarischen Abgeordneten der Komitate Temes, Torontál und Krassó und der Städte Temesvár, Werseheß, Gr.-Becskerek und Gr.-Kisinda ohne Partei-Unterschied sich zu einem Klub vereinigt haben, um die vielfachen besonderen Interessen der südlichen Theile unseres Vaterlandes gemeinsam zu vertreten. Wie wir vernehmen, haben diese Abgeordneten Herrn v. Gorode zu ihrem Klubvorsitzenden gewählt und bereits am 2. d. M. in Angelegenheit der Grenzfrage eine Berathung abgehalten. Wir sehen darin ein richtiges Vorgehen, um die speziellen Lokalfragen eingehend zu erörtern, ohne jedoch die Interessen der Partei über das Reiches zu gefährden.

Die in einem Klub vereinigten Abgeordneten dieser Komitate und Städte können aber, auf sich beschränkt, die Behebung der schwierigen Zustände nicht herbeiführen. Sie werden nur dann Erfriehliches leisten können, wenn die betreffenden Municipien selbst mit Hand anlegen. Die Zeit der Abgeordneten ist während der Dauer der Session so völlig in Anspruch genommen, daß sie in Wirklichkeit nur die Vertretung oder Verdolmetschung lokaler Bedürfnisse übernehmen können. Die Vorbereitung der dringendsten Fragen, die fortlaufende Information über die von Tag zu Tag wachsenden Schwierigkeiten müssen die Municipien selbst übernehmen. Nur auf diese Weise werden die Abgeordneten in die Lage versetzt, die verfahrenen Verhältnisse ihrer Heimath richtig zu vertreten und weitere Mißgriffe und Versäumnisse zu verhüten.

## Generalversammlung der Pester Stadtpreparanden.

Budapest, 5. Januar. Oberbürgermeister Alois v. Szponyosin eröffnet die Sitzung um 4 Uhr Nachmittags mit Bestellung der Authentifikationskommission. Ueber Ansuchen des Direktors Franz Kev wird die 16. Nummer der Tagesordnung zuerst erledigt und dem Hilfslehrer an der städtischen Oberrealschule Joseph Eszery zur Herstellung seiner Gesundheit ein einjähriger Dienstaufenthalt bewilligt.

Bekanntlich sind die hiesigen Kaffeehaus-Inhaber um die Bewilligung eingeschritten, ihre Lokalitäten während des Nachmittags über die festgesetzte Sperrstunde hinaus bis zwei Uhr Nachts offen halten zu dürfen. Dieses Gesuch wurde im Sinne des Magistratsantrages abweislich beschieden.

Es kam hierauf die Expropriationsfrage bezüglich des in haufälligen Zustande befindlichen und den Verkehr hindernenden Martin Schneider'schen Hauses, Königsstraße Nr. 1423/22, zur Verhandlung. Nach kurzer Diskussion darüber, ob es nicht angeeignet wäre, den Gegenstand früher dem hauptstädtischen Bauamt vorzulegen, da, wenn die Expropriation mit dessen Zustimmung erfolgte, die ausfallenden Expropriationskosten aus dem hauptstädtischen Fonds bestritten würden, einigte man sich in Uebereinstimmung mit dem Magistratsantrage dahin, daß auf Grund des 54. Gesetz-Artikels vom Jahre 1868 das Kommunikationsministerium um die Ermächtigung zur Einleitung des Expropriationsverfahrens angezogen sei.

Es wurde hierauf ein längerer Bericht der Rechtssektion über die Revision der städtischen Pensionsnormen verlesen, worin in Betreff der Abfertigung sowohl der Beamten als auch der Sicherheitskommissäre, Trabanten und Diener als Grundlag ausgeprochen wurde, daß bei einer Dienstleistung unter einem Jahre gar kein Abfertigungsanspruch erhoben werden kann, bei 1-3-jähriger aktiver Dienstleistung eine dem halbjährigen Gehalte gleichkommende Summe, nach 3-5-jähriger Dienstzeit der volle Betrag des Jahresgehalts als Abfertigung ein für allemal zu erfolgen sei. Um eine allzu häufige Inanspruchnahme derartiger Abfertigungen zu verhindern, sollen die für den Sicherheitsdienst zu verwendenden Individuen nur auf Grund ärztlicher Zeugnisse über ihren entsprechenden Gesundheitszustand aufgenommen werden. Der Magistrat stimmte den Vorschlägen der Rechtskommission im Prinzipie bei, glaubt aber, daß das Ansehen dieser Bestimmungen bis zur faktischen Vereinigung der drei Städte zu verlagern sei, wo es sich dann ohnehin um Anwendung gleicher Normen für alle drei vereinigten Städte handeln werde; bis dahin aber möge ausgeprochen werden, daß alle inzwischen erfolgten Anstellungen als bloß provisorisch zu gelten haben, was jeden Pensions- oder Abfertigungsanspruch ausschließt. Der Magistratsantrag wurde zum Beschluß erhoben und über Anregung des Oberstadthauptmanns Alexander Thabitz gleichzeitig ausgeprochen, daß bei ähnlichen provisorischen Anstellungen natürlich auch der übliche Abzug monatlicher Pensionsfondsbeiträge zu entfallen habe.

Den letzten Gegenstand bildeten die vom Magistrat vorgelegten Pläne und Kostenschätzungen über die an der Ecke der Wellelängi- und Gablergasse, dann in der Zweihergengasse zu bauenden Schulhäuser. Die Kosten des ersteren Gebäudes sind auf 120,000 fl., des letzteren in der Zweihergengasse, welches zwei Stockwerke erhalten wird, aber auf 160,000 fl. veranschlagt. Die Höhe der Kosten summe rief meh' seitig Einsprache hervor; besonders nachdrücklich betonte Repräsentant Ignaz Havas die Nothwendigkeit, bei dieser Schulbauten größere Sparsamkeit walten zu lassen und jeden nicht unumgänglichen Luxus in der inneren und äußeren Ausstattung zu vermeiden, da sich auf diese Weise bei zwei, drei Schulbauten so erhebliche Summen ersparen lassen, daß hiemit anstatt der drei auch eine vierte Schule in einer anderen Gegend gebaut werden kann, deren Bevölkerung hierauf gleichen Anspruch hat. Florentin Simon ist zwar auch für jede mögliche Ersparnis, doch glaubt er nicht, daß bei den fraglichen Schulbauten die Anzahl und Räumlichkeit der projektirten Lokalitäten beschränkt werden könnte, ohne dem Schulwede Abbruch zu thun. Alexander Becsey spricht sich dafür aus, daß lieber mehr Schulen, wenn auch weniger prachtvoll gebaut werden sollen. Franz Kev weist darauf hin, daß die vorliegenden Projekte durchaus nicht darnach angethan sind, um den Vorwurf eines übertriebenen Luxus, sei es in der äußeren Ausstattung, sei es in Betreff der inneren Einrichtung zu rechtfertigen.

Von Lokalitäten könnten seiner Ansicht nach, bloß die zur Abhaltung von Schulfestlichkeiten zu verwendenden größeren Lehrsäle beanstandet werden, doch ergebe sich bei genauerer Einsicht in das Programm, daß die Abhaltung der fraglichen Feiern bloß ein, er gibt zu, mit Unrecht zu sehr betonter und in den Vordergrund gestellter Nebenwed sei, da die fraglichen Säle eigentlich das ganze Jahr hindurch als Zeichen- und beziehungsweise bei der Mädchenschule als Arbeitsaal benützt werden.

Ta somit auch die Zahl und Größe der projektirten Lehrsäle und Nebenlokalitäten nur dem strengsten Bedarfe entsprechend stimmt er für die Votirung der erforderlichen Summen. Schließlich widerlegte Magistratsrath Béky die laut gewordenen Bedenken. Er hob hervor, daß die fraglichen öffentlichen Gebäude allerdings in einem dieser ihrer Eigenschaften entsprechen, der Hauptstadt würdigen, aber höchst einfachen Sitte angeeignet und auch die Dimensionen des Baues — wie dies der Zweck erheischt, größer als bei einem gewöhnlichen Wohnhause sind, doch sei jeder überflüssige Aufwand sorgfältig vermieden, wie er sich denn auch auf das Zeugnis von Sachverständigen beruft, daß unter den heutigen Verhältnissen bei der Höhe des Arbeitslohnes und der Baumaterialien solche Gebäude billiger als um die veranschlagte Summe durchaus nicht hergestelt werden können.

Die Generalversammlung nahm schließlich beide vorgelegte Bauprojekte an und wurde die Sitzung nach 6 Uhr geschlossen.

## Das Leichenbestattungswesen der Stadt Barth.

Einen nicht uninteressanten Beitrag zum Leichenbestattungswesen, welches durch seine enge Verknüpfung mit Familienheirath und Volkssitte sich oft noch heute in altübergebrachter Weise erhalten hat, liefern die nachfolgenden Mittheilungen über die Stadt Barth (Komorn), wo drei Leichenbestattungsgesellschaften — Todtenbestattungen genannt — die Beerdigung der Verstorbenen vermitteln und zwar in Betreff ihrer Mitglieder unentgeltlich, in Betreff anderer Personen gegen Entgelt. Von diesen Gesellschaften ist die „Kompagnie der Bestandigen“ die älteste. Sie soll schon um das Jahr 1602 gegründet sein und wird aus den Mitgliedern der Schützenkompagnie gebildet. Das älteste noch vorhandene Statut derselben vom 14. Juli 1661 ist am 22. Juli 1669 landesobrigkeithlich konfirmirt worden. Die Gesellschaft zählte am Schluß des Jahres 1867, mit Einschluß von 7 Witwen verlor einer Mitglieder, 90 Theilnehmer. Jedes Mitglied hat zur Gesellschaftskasse, die ein angekauftes Kapital von 100 Thlr. besitzt, einen Jahresbeitrag von 1 Thaler, die Witwen von 15 Sgr. zu entrichten. Die Zahl der Beerdigungen durch die Gesellschaft, bei denen sich letztere die Kurgen eines Leichenwaagens bedient, betrug im Laufe des Jahres 21, 5 von Mitgliedern, 16 von Nichtmitgliedern. Die „Gilde St. Johannes Baptistae“ — Johanniskunst — ist im Jahre 626 vornehmlich zur Beerdigung der an der Pest Verstorbenen begründet, da oftmals die Eltern selbst ihre lieblichen Kinder auf ihren Schultern zur Erde haben tragen und in die Rufe haben verscharren müssen welches erbarmlich und jämmerlich von Niemandem augenscheinlich ist anzusehen gewesen.“ Das älteste

Statut der Gesellschaft vom 31. Mai 1626 ist am 17. August 1635 vom Magistrat konfirmirt, am 23. Juni 1700 und zuletzt im Jahre 1852 erneuert worden. Die Gesellschaft steht unter der Leitung von zwei Vorstehern und vier Beigeordneten, hält ihre jährliche Generalversammlung, in welcher zugleich die Rechnungslegung erfolgt, am Tage St. Johannes Baptistae ab, und zählt am Schluß des Jahres 1867 mit Einschluß von 27 Witwen verlorbener Mitglieder 141 Theilnehmer, die, außer einem an die Kompagniekasse in drei Jahresraten zu entrichtenden Eintrittsgelde von 1 Thlr. 28 Sgr. 6 Pf. und von 10 Sgr. an die Sterbekasse einen Jahresbeitrag von 1 Thlr. zahlen. Sie besitzt ein angekauftes Kapital von 450 Thlr. und hat im Laufe des Jahres 33 Personen, 9 Mitglieder und 24 Nichtmitglieder beerdigt. Endlich die „friedliebende Verbrüderungs-Kompagnie“ — friedliebende Gesellschaft, auch Priester-Vereinigung genannt, — ist im Jahre 1686 vornehmlich von Geistlichen der Stadt und der nächsten Umgegend gegründet.

Das älteste Statut vom Jahre 1686 ist mehrfach, zuerst im Jahre 1753, dann 1815 und zuletzt im Jahre 1850 erneuert worden. Die Gesellschaft wird, von einem aus vier Vorstehern und sechs Beigeordneten gebildeten Vorstande geleitet, hält ihre jährliche Generalversammlung, in welcher zugleich Rechnung abgelegt wird, am zweiten Montage nach Pfingsten ab und zählte am Schluß des Jahres 268 Mitglieder mit Einschluß von 32 Witwen verlorbener Theilnehmer. Die Gesellschaftsmitglieder haben ein Eintrittsgeld von 2 Thlr. (in drei Jahresraten zu 20 Sgr.) an die Gesellschaftskasse und von 10 Sgr. an die Sterbekasse, außerdem einen monatlichen Beitrag von 2 1/2 Sgr., die Witwe von 2 Sgr. zu entrichten. Das Gesellschaftsvermögen besteht in einem Kapital von 400 Thlr. und dem Kassenbestande für die laufenden Ausgaben von 100 bis 150 Thlr. Die Zahl der Beerdigungen im Laufe des Jahres 1867 betrug 53, und zwar 27 von Mitgliedern, 26 von Nichtmitgliedern. Die genannten drei Gesellschaften besitzen gemeinschaftlich einen im Jahre 1864 am Kirchhofe erbauten Schuppen zur Aufbewahrung der Bestattungsgeräte, zu welchem die St. Marienkirche, auf deren 9 Morgen großem Kirchhofe die Beerdigungen stattfinden und welche für das Grab eines Ermachten 1 Thlr. 9 Sgr. 8 Pf., eines Kindes die Hälfte und für die Grabstelle eines Erbgräbnisses der Regel nach 5 Thlr. 20 Sgr. erhebt, den Grund und Boden, die Stadt das erforderliche Bauholz unentgeltlich gewährt. Da diese Gesellschaften zwei Jahrhunderte hindurch sich in ungeschwächter Lebenskraft erhalten und in drangvoller Noth bewahrt haben, ist schon mehrfach der Wunsch nach Gründung noch eines ähnlichen Vereins geäußert worden für einen solchen würde, nach den im dem Restripte der königlichen Regierung zu Straßburg vom 28. Oktober 1848 gegebenen Andeutungen, eine besondere Aufgabe darin gefunden werden müssen, daß die Beerdigungen in möglichst einfacher Weise und mit Erparung aller Luxus-Ausgaben geschehen. (T. G. 3.)

[Arenam im Stadtwaldchen.] Heute Vormittags hat im Saale der Wirtschaftskommission eine Offertoerhandlung bezüglich der Verpachtung der Arena im Stadtwaldchen stattgefunden, welche bekanntlich städtisches Eigenthum ist. Der Direktor des provisorischen ungarischen Volkstheaters, Herr Miklos, und Herr Csobor, Direktor des Fürstlichen Theaters, offerirten je einen jährlichen Pachtzins von 2000 fl., der gewesene Direktor des deutschen Theaters, Heinrich Hirsch, offerirte 3000 fl. und der neue Direktor des deutschen Theaters, Herr Kulak, offerirte jährlich 4000 fl. und blieb somit als Meistbietender der Ersteher dieses Pachtobjektes. Der bisherige jährliche Pachtzins war nur 1000 fl.

[Zur Beachtung für die hauptstädtische Organisations-Kommission.] Vom Wiener Gemeinderath wurde bei jener Gelegenheit, als die Dienstverträge für die Komunalbeamten verfaßt wurden, ein besonderes Augenmerk darauf verwendet, daß diese Qualifikationsstabellen mit größter Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit ausgefertigt werden. Zu diesem Ende ist in der Dienstvertragsbestimmung, daß für die Konzeptsbeamten eine eigene Qualifikationskommission bestes, unter dem Vorstehe des Magistratsdirektors, und daß für die Beamten der Hilfs- und Nebenämter der Direktor des betreffenden Amtes, sein Stellvertreter und der rangälteste Beamte diese Qualifikationsstabellen auszufüllen haben und da, wo kein Stellvertreter besteht, die beiden rangältesten Beamten. Nun hat die Erfahrung gezeigt, daß namentlich bei den Hilfsämtern des Magistrates trotz des guten Willens und der Gewissenhaftigkeit der Qualifizirenden doch nicht in gleichmäßiger Weise vorgegangen werde. Es ist nämlich der Fall vorgekommen, daß einer der Amtsvorsteher mit sehr viel Nachsicht seine Beamten qualifizirt, während ein anderer sehr streng vorgeht. Es erschien dies ein sehr großer Uebelstand, insbesondere aus dem Grunde, weil häufig Fälle vorkommen, daß Beamte aus verschiedenen Ämtern um eine und dieselbe Stelle in Kompetenz treten, und da stellte sich heraus, daß die Qualifikation des Einen gegenüber dem Anderen, der zufällig in einem Amte in Verwendung steht, in welchem die Qualifizirenden sehr nachsichtig mit ihrem Urtheile sind, in keinem richtigen Verhältnis steht. Auf diesen Uebelstand wurde insbesondere bei der Reorganisation des Magistrates hingewiesen, und der Magistrat hatte sich einstimmig für die Ernennung einer Qualifikations-Kommission für die Hilfs- und Nebenämter ausgesprochen. Auch die erste Sektion des Gemeinderaths hat gelaubt, daß es nothwendig ist, für die Beamten der Hilfs- und Nebenämter, sowie auch für jene Beamten, welche in den Bezirks-Kanzleien in Verwendung stehen, eine Qualifikations-Kommission zu bestimmen, und zwar eine solche, von welcher ein Theil nicht bei jedem einzelnen Amte wechselt, sondern stabil ist, nämlich, daß von Seite des Bürgermeisters drei Magistratsräthe ernannt werden sollen, welche Mitglieder dieser Qualifikations-Kommission sind. Den Vorsitz dieser Kommission hätte der Magistrats-Direktor oder sein Stellvertreter zu führen und außer diesen hätte der Magistratsreferent des betreffenden Amtes, der Direktor desselben und dessen Stellvertreter und bei jenen Beamten, welche in den Bezirkskanzleien in Verwendung stehen, auch der Bezirksvorsteher an dieser Qualifikation theilzunehmen. Auf diese Weise würde ein gleichmäßiger Urtheil in allen Fällen erzielt werden, was einerseits höchst wünschenswerth und von großer Verthigung für den Gemeinderath, weil er selber dann mit voller Zuversicht seine Beschlüsse über Beförderungen, Versetzungen etc. fassen kann, und andererseits eine große Verthigung für die Beamten selbst wäre, weil dieselben dann nicht mehr in dem einen Amte mit vorzüglich oder sehr gut qualifizirt erscheinen werden, während ein Anderer, der in einem anderen Amte dient und im Verhältnis dasselbe leistet nur mit gut oder hinlänglich qualifizirt wird.

Fortsetzung auf dem 2. Bogen.





Literarisches.

„Compas“, Jahrbuch für Volkswirtschaft und Finanzwesen. 1873. Herausgegeben von Gustav Leonardy, Sekretär der priv. österr. Nationalbank.

Berlosung. Bei der am 1. Februar 1873 in Konstantinopel stattgefundenen Ziehung der Türkenlose wurden laut telegraphischer Mittheilung folgende Nummern mit den beigefügten Treffern gezogen:

Auszug aus dem Amtsblatte des „Közlöny“.

Liquidationen. In Pest 14. Februar, 11 U. B. Mobilien des Aron Barbaum, Wainnerstraße Nr. 7.

Liegenschaften des Karl Szentpály, an Ort und Stelle. In Szeged 18. Februar, 10 U. B. Liegenschaften des Gabriel Szentpály, an Ort und Stelle.

Konkurse. Samuel Schwarz, Kaufmann in Ungvár, Anmelbungstermin 28. April.

Table with 2 columns: Wasserstand and Witterung. Lists water levels in various locations and weather conditions.

Ämtliche Notirungen der Pester Waaren- und Affektenbörse vom 5. Februar 1873

Large table of market prices for various goods, including wheat, oil, and other commodities. Columns include item names, quality, and prices.

Kommunikationen.

Table of communication schedules for steamship lines, including destinations like Orsova, Belgrad, and other regional ports.

Offener Sprechsaal\*
Jod-Ketlig-Syrup.

Unter der großen Anzahl von Personen, denen in den letzten Jahren...

Vergnügungs-Anzeiger.

Nemzeti színház. „Fidelio“ Nagy opera 2 felv. Kezdeté 7 órákor.

Miklósy színház. „Orpheus az alvilágban.“ Kezdeté 7 órákor.

Deutsches Aktien-Theater. Zum 4 Male: „Die weiße Rose“...

Parth's Theater. 2. Gastvorstellung der Frau Schenk-Allmeyer...

Ausstellung des Landesvereines für bildende Künste im Akademiegebäude...

Der Tiergarten ist den ganzen Tag über zur Besichtigung geöffnet...

Fremdenliste.

Grand Hotel Hungaria. Baron J. Drepp, k. l. Offizier von Szeged...

Hier Form- und Inhalt des unter dieser Rubrik Folgenden ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Wien. M. Schlegler, Redakteur von Wien - M. Epner, Herausgeber von Wien...

Hotel zur Königin von England. Graf G. Hengstenberg, k. l. Kammerherr von Reich...

Hotel zur Königin Elisabeth. A. Leber, k. l. Kammerherr von Reich...

Hotel Erzherzog Stephan. Gräfin B. Vassary, k. l. Kammerherrin von Reich...

Hotel Eger. K. Göttsch, k. l. Kammerherr von Reich...

Hotel Prohner. F. Taubinger, k. l. Kammerherr von Reich...

Hotel Pannonia. R. Martin, k. l. Kammerherr von Reich...

Hotel Kaiser. K. K. Hofkammer, k. l. Kammerherr von Reich...

Hotel Kaiser. K. K. Hofkammer, k. l. Kammerherr von Reich...

Hotel Jägerhorn. Baronin G. von S. K. l. Kammerherrin von Reich...

Hotel Paris. J. Schumann, k. l. Kammerherr von Reich...

Hotel goldener Adler. L. Fiedler, k. l. Kammerherr von Reich...

Hotel Palatin. K. G. Hofkammer, k. l. Kammerherr von Reich...

Hotel Garai. S. Baumer, k. l. Kammerherr von Reich...

Hotel National. Graf Hongrat, k. l. Kammerherr von Reich...

Hotel König von Ungarn. R. Bickermann, k. l. Kammerherr von Reich...

Verantwortlicher Redakteur: Carl Weiskircher.

Sugar Pea. Kein Husten und Lungenleiden mehr! Durch Anerkennung vieler berühmten Herren Aerzte und Professoren...

L. Buganyi & Comp. Maschinenfabrikanten, Stadt, Singerstrasse Nr. 10 in Wien. Bilder von verschiedenen Maschinen.

MATTIGU-INJEKTION. VON GRIMAULT & Co APOTHEKER IN PARIS. Die Wirksamkeit dieses aus den echten Mattigoblättern...

Hirdetmény. Az alulirt m. kir. erdőhivatal részéről közzháró tétetik: miszerint a nagybányai m. k. tekintetes jószágigazgatóóság f. é. 28-ik sz. a. kelt intézménye folytán...

Monats-Ausweis der Anglo-Hungarian-Bank nach Artikel 45 der Statuten über den Stand der im Umlaufe befindlichen Kassen-Gheine.

# Gesellschafts-Spiele

## mit 3 gezogenen 1839er Serien.

Es gibt vielleicht in der ungarisch-österreichischen Monarchie keine Wechselstube, die eine so große Anzahl Ratenbriefe abgeseht, und demgemäß auch nicht so viele Treffer hinausgegeben, als das gefertigte Wechselhaus. Als Beweis hi für diese der Umstand, daß ich seit einem Jahre nahezu für 3 Millionen Gulden Lose und Aktien an das hochgeehrte Publikum in Original ausgefolgt habe, welche auf Ratenzahlungen erkaufte wurden.

Ermuntert durch das vielseitige Vertrauen, welches sich meine Firma von Seite des P. T. Publikums erfreut, trete ich wieder mit einer neuen Kombination auf und bin überzeugt, auch mit dieser glänzend zu reussiren, nachdem ich damit sehr viele Gewinn-Chancen und vor allem aber die Sicherheit des eingezahlten Kapitals dem Käufer biete.

Ich arrangire Gesellschaftsspiele auf 80 Lose u. z.

20 Stück ung. Prämien-Lose	jährlich 4 Ziehungen
20 " Türken 400 Francs-Lose	" 6 "
20 " Braunschweiger 20 Thl.-Lose	" 4 "
20 " Sachsen-Weinungen	" 3 "
Zusammen	jährlich 17 Ziehungen

für 20 Theilnehmer, und gebe in jeder Gesellschaft

### 3 mit der Serie gezogene $\frac{1}{5}$ 1839er Lose

als Prämie bei, auf welche unbedingt am 1. März dieses Jahres 3 Treffer fallen müssen.

Bei Auflösung der Gesellschaft erhält jeder Theilnehmer 4 Original-Lose ausgefolgt.

Auf jeden Antheil sind 24 monatliche Raten à 15 fl. zu bezahlen,

jedoch müssen vor 1. März 1873 3 Raten à 15 fl., das sind 45 fl. bezahlt werden, da man sonst auf die 3 gezogenen Serien am 1. März nicht mitspielt; die weiteren 21 Raten können regelmäßig monatlich à fl. 15 bezahlt werden.

Ferner verleihe ich:

(Ziehung 1. März) 20-stel Antheile auf gezogene 1839er Serien à fl. 12.

(Ziehung 15. Februar) Promessen auf ung. Prämien à fl. 2. inklusive Stempel.

## Ratenbriefe

auf ganze 1860er 500 fl.-Lose, verkaufe ich mit der Garantie, die gezogene Serie mit 1800 fl. zurückzukaufen, in 40 monatlichen Raten à 20 fl., somit jedem Käufer 1000 fl. sicherer Nutzen garantiert ist.

Aufträge aus der Provinz werden bestens effectuirt.

# M. L. Fischer,

Wechselhaus zur „Fortuna“,

Hatvanergasse Nr. 16.

6346

niger, die in diesen Mischlingen die menschliche Natur verleugnend, die ausgefuchtesten Grausamkeiten an den armen, wehrlosen Schwarzen verübten.

Noch kam in Kollo's Herzen kein Argwohn, er sah auf dem Dienerrüde zu Rücken der beiden Herrn; doch als das Fuhrwerk hielt und der Mulatte mit höhnender Höflichkeit zu ihm sagte:

Wollen Majster Kollo mir den Arm leihen, damit ich Sie gebührend schmücken kann?

Als diesen Worten die Geiße des Schließens der Hände mit den Ketten folgte, da stieg die Ahnung seines Schicksals in des Negers Seele auf; er war überlistet, denn gutwillig hatte er, der wilde Sohn der Wüste, sich nimmer zum Verkauf stellen lassen.

Kollo sah seit auf seinem Siege, er rührte sich nicht, doch raste der Sturm in seinem Innern, was das furchtbare Funkeln seiner an sich schon bligenden Augen deutlich erkennen ließ. Die Hand lag auf dem Griff des Messers, das an einer Bürte ihm zur Seite hing, es hob sich die scharfe Klinge halb aus der Scheide, doch zögerte die Hand noch, die Waffe in Thätigkeit zu setzen, da der Mann noch nicht mit sich im Klaren zu sein schien, welches Opfer seiner Rache verfallen mußte, der Herr oder dessen Freund.

Nur Augenblicke waren verstrichen, seit des Mulatten Rede, da bligte der scharfe Stahl in der Luft, da packte die Muskel Faust des Negers das weißlockige Haupt des Herrn, es senkte sich die das Messer haltende Faust, um matt und kraftlos die Waffe entzuleiten zu lassen.

Kellnig, der den Gang des Sklavenmarktes zu beobachten dort anwesend war, stand zufällig zur Seite des Wagens, als dieser mit Lorenz und Burkmann vor dem Springbrunnen hielt; es stieg in ihm die Ahnung auf, Kollo solle wegen des an Janette verübten Vergehens, auf Antrieb der Diener verkauft werden; er hörte die Worte des Mulatten, er sah, wie der Neger das Messer zog, wie dessen nervige Faust das Haupt seines gutigen Herrn zurückbog, um mit einem Schnitt durch die Kehle seinen Wohlthäter zu morden. Kellnig zog schnell das Gurtpistol, er zielte, drückte ab und Kollo sank mit durchbohrtem Schädel eine Leiche von seinem Siege auf die Erde, zu Füßen des ihn im Falle aufhaltenden Mulatten. Das Alles war das Werk weniger Sekunden.

Es hatte sich ein großer Kreis Neugieriger um das Fuhrwerk versammelt, der Schuß, wie er vernommen wurde, erregte die größte Aufmerksamkeit, doch als sich wie ein Lauffeuer verbreitete, es sei ein rabulistischer Neger erschossen, als Lorenz sich von seinem Todesbrevier so weit erholt hatte, dem Kellnig für die schnelle rechtzeitige Hilfe zu danken, da schallte des Retters Lob aus aller Munde, und bereitete dem wankenden Bergen des Verirrten eine noch wie gekannte, eine ungeahnte Freude.

Der Tumult hatte sich bald gelegt, es war ja nur ein aufständiger, frecher Sklave getödtet, das gab Kellnig nur die andere Negerbrut, so mußte es einmal kommen, um ein Beispiel zu statuiren.

Kollremp und Wandropp standen auch in der Ferne und drängten sich beim Erschallen des Schusses heran, ob etwa auch für sie hier im Trüben zu fischen sei, doch welche maßloses Erstaunen ergriff sie, als sie in dem durch Kellnig getödteten Neger den Hauptagenten der Negerverchwörung erblickten.

Ab! Majster Kellnig verzieht es, sich lustige Gesellen vom Balle zu schaffen.

Kollremp nahm das Wort:

Ja, das ist ein dummes Ding, Freund, denn wir haben noch kaum einen Anfang und da sind wir auch schon am Ende, denn es wird so etwas gemunkelt und sogar Vorkehrungen getroffen, die uns die Lust zur Weiterbetheiligung an der Sache häßlich verleiden würden; wir haben uns überhaupt wenig von dem Aufstande versprochen. Ihr wollt Rache an dem Engländer nehmen und da wollen wir, wie gesagt, Euch dazu behilflich sein; aber Ihr müßt mindestens Wache stehen, wenn wir dem Alten den Säckel leicht machen.

Hört Ihr, Männer, entgegnete Kellnig mit besserer und vor Aufregung leiser Stimme, auch ich sehe das Ruhlose eines Negeraufstandes jetzt ein, und wenn auch keine Störung für das Unternehmen eingetreten wäre, so wollte ich es Euch heute mittheilen, daß ich mich davon völlig zurückziehe. Was nun Euer Vorhaben bei dem Engländer betrifft, so halte ich das für Euren Scherz und hoffe, daß Ihr keinerlei Gedanken an solche Thaten hegt; deshalb laßt jedes Wort darüber fallen, denn ich würde Euch sicher angeben, wenn Ihr dennoch im Ernste dergleichen Räubereien unternehmen würdet.

So — entgegnete Wandropp gehesnt, und wie stimmt das mit Eurer Rede vom Tage zusammen, wo Ihr noch Lust hattet, dem alten Burkett das Rest überm Kopf anzugucken? Nun ja, es ist unser Spaß von wegen des Engländers Geld, denn wahrlich würden wir es Euch nicht auf die Nase binden, wenn wir wirklich die Absicht gehabt hätten, uns eine Kleinigkeit vom alten Silberfuchs zu leihen.

Dem sei nun, wie ihm wolle, entgegnete Kellnig, wir trennen uns hier und bleiben geschäftlich die Alten, Kling wird es von Jedem sein anderer Angelegenheiten nun und nimmer Erwähnung zu thun.

Kellnig lehrte sich kurz um und entfernte sich, während die beiden Genossen Kollremp und Wandropp stehen blieben; höhnend rief Letzterer dem Davonellenden nach:

Lauf, Du Blindschleiche, Du lauffst uns nicht aus dem Garne, denn verschwiegen bleibt Dein Name bei der Negeraffaire nicht, dafür wollen wir schon Sorge tragen; zu seinem Gefährten sich wendend sagte er: Lassen wir erst den Sklavenmarkt vorüber gehen und sehen, was die Neger dazu sagen werden, verläuft Alles normal und verblutet sich die Geschichte, nun so führen wir unser Vorhaben aus, und dazu hege ich folgenden Plan:

Mit dem ersten Schiffe, welches von hier nach Bahia geht, segeln wir ab, nehmen Abschied von Kellnig und sagen, es gefiele uns nicht länger, wir wollten unser Fell einmal an einem andern Plage suchen. Nach Monaten kehren wir heimlich zurück und erleichtern dem Alten den Säckel, halten uns zum nächst auslaufenden Schiffe und sind dann gemachte Männer.

Unsinn, entgegnete der andere der Männer, nein, wir bleiben ruhig hier, nehmen zwar Abschied von Kellnig, doch ziehen wir auf einige Wochen in die Berge, mit den erbeuteten Schätzen, dann auf ein gutes Schiff. Uebrigens brauchen wir all den Firtelsans nicht, wir bringen den Burkett, den Kellnig, zum Schwelgen und damit Solla!

Kommt Zeit, kommt Rath, sagte Wandropp, jetzt laßt uns zu Rufe gehen, denn

## Die Wechselstube

der

# Franco-ungarischen Bank,

obere Donauzeile, vis-à-vis der Kettenbrücke,

besorgt den Ein- und Verkauf von Staats- und Industrie-Papieren; in- und ausländischen Münzen und Noten jeder Art; übernimmt Aufträge für alle Börsen des In- und Auslandes, und berechnet bei Ausführungen die geringsten Provisionsätze. Sie gibt Anweisungen und Kreditbriefe für alle Plätze am Kontinente, und stellt in ihrer

6856

## RATENBRIEF-ABTHEILUNG

alle Gattungen Lose, und die mit Recht so beliebten Sparkasse-Aktion gegen Abzahlung in Monatsraten aus, wobei sie dem Käufer solcher Bezugscheine

### ganz umsonst

den auf den zwanzigsten Theil eines mit der Serie gezogenen 1839 (Rothschild-) Fünftel-Loses, in der Nummern-Ziehung am 1. März 1873 entfallenden Treffer als Prämie überlässt.

Solche Fünftel 1839 Serien-Lose verkauft sie bis auf Weiteres mit Gulden Zweihundert ö. W.

90

ich bin des Spionirens für diesmal müde, und da ich vorläufig nichts für meine Person zu fürchten habe, so laß ich das Ding gehen, wohin es will.

Die beiden Spiegelfellen wendeten sich vom Baffin ab und schlenderten dem entgegengelegten Theile der Stadt, ihren Quartieren zu.

Kellnig war langsamen Schrittes und in tiefen Gedanken, seiner Wohnung zugegangen; dort angelangt, öffnete er das kleine Thürchen, das den Eingang zum Hause bildete und schlüpfte hinein. Nachdem er Licht angezündet, stand er, starrte in die Flamme der Kerze und murmelte:

Weg, weg, weg von hier aus einer Gegend, die an trüben Erinnerungen für mich so reich, halb Zeuge einer lasterhaften That hätte werden können, wenn mein guter Stern mich nicht rechtzeitig daran gewarnt; noch hat mein Gewissen sich rein vor Sünde gehalten, doch stand ich schon mankend an einem Abgrunde, dessen Tiefe ich nimmermehr mir selbst jurüdgegeben hätte.

Was regt sich hier in meinem Herzen, seitdem ich ihn gesehen? sollte es dennoch ein Gefühl der Blutsverwandtschaft sein? sollte das freundliche Auge des Knaben mein Herz gerührt, sollte es ein Mahnruf an meine unsterbliche Seele sein, umzukehren und Buße zu thun?

O gibt es einen Gott im Himmel, weshalb ließ er mich mit Fehlern geboren werden, die mich zu dem machen, was ich bin? weshalb schauderte ich vor Verbrechen zurück, wiewohl ich durch meine Handlungen dem Vater, der Mutter durch Gram und Sorge vielleicht ein frühes Grab bereitere? —

Er wurde in dem Hause gastlich aufgenommen, das mir meine Heimat hätte werden können, und sollte er des Glüdes genießen, dessen ich verlustig ging? nein, nein! nimmermehr, lieber mögen die bösen Geister dem alten, stolzen Mann das ganze Nest zerföhren, ehe ich zugebe, daß ihm das Glüd des Besizes aller dieser Schätze zu Theil wird, denen ich schon so nah! —

Ja, der Hohn, mit dem mich der alte Thor aus seinem Hause wies, fordert Rache und diese will ich haben und seih mit dem Untergang der ganzen Familie!

Kellnig ballte beide Fäuste, wendete sich dann einem Wandschranke zu, öffnete denselben, ergriff ein Rotzbuch, aus welchem er laut zu lesen began:

Vom Vater verstoßen, von allen Menschen verkannt, gemieden, stüchtete ich in die neue Welt, um hier ein Feld des Wirkens zu finden, Fleiß und Ausdauer lohnten sich, ich fand, was ich gesucht, ich war glücklich, bis der Wunsch, mich dauernd mit dem Glüde zu befreunden, mich dessen verlustig gehen ließ.

Kellnig hielt zu lesen inne, er sann nach und sagte dann, indem er mit der hohlen Hand das Gesicht bedeckte:

Und ich gelobte Rache! und doch hatte ich nicht selbst den Stab über mich gebrochen? sagte Burtkeff nicht, er hätte mir die Tochter gegeben, wäre ich ihrer werth, hatte ich mich seines Vertrauens würdig gezeigt und dafür will ich mich rächen? —

Es tobt seit lange in meinem Innern ein Etwas, dessen Sein ich vergebens zu ergründen strebe, und als ich seine r anständig wurde, als dabei ein Gefühl des Glüdes über mich kam, da stieß er mich zurück und es verwandelte sich die aufkeimende Liebe in Haß und Hassen werde ich ihn. —

91

Es läge es an meinem Herzen, ich wollte es ihm verzeihen, mich so tief, tief, tief getränkt zu haben. —

Es treibt mich die Sehnsucht nach der Heimat, es verlangt mich zu leben, ob der Vater, die Mutter, die liebe Mutter noch leben; es krampt sich das Herz zusammen, daß ich so lange ihnen ein verlorener Sohn war.

Noch lange stand Kellnig, starren Auges die flammende Kerze betrachtend, bis endlich eine jener Perlen sich durch die Wimpern Bahn brach, die die innere Bewegtheit des Träumers verrathend, diesen aus seinem Brüten aufschreden ließ, indem das heiße Raß dem Auge entströmend die Hand des Mannes benetzte.

Als schämte er sich des weichen Gefühles, schleuderte er den heiligen Tropfen von der Hand und murmelte:

Weiber kennen! ist es denn so weit mit mir gekommen, daß ich über mich selber meinen muß? —

Groß war das Getreibe, der Platz am Springbrunnen war heute einer der belebtesten, es wimmelte von Regern aller Racen, es wogen die Käufer hin und her, es zogen ganze Kolonnen gefesselter und ungebundener Schwarzen dem Plage zu; es regnete oft hagelicht Streiche auf die nackten Rücken widerspenstiger Sklaven, die eher alles Andere vermutet hatten, als zum Verkaufe hierher gebracht worden zu sein.

Zu den Lieberbrachten gehörte auch Kollo, der Kubier, der Hausneger Herrn Balbain Lorenz.

Bestere hatte es wirklich über sich vermocht, gegen Jedermann zu schweigen, die Tag, bis zum ersehnten S'avenmarke schlüch dem sehr ängstlichen Alten die Jahre dahin und immer schon fühlte er den Stahl des Regers und seinen Rippen, wenn Kollo sich unablässig, und wie es stets bei Tisch oder sonstiger Dienstleistung geschah, ihm näherte.

Endlich war der langeriebne Tag erfliehen, der Verabredung gemäß, fuhr Burtmann mit seinem Cariol vor Balbain Lorenz's Haus, Kollo erhielt Befehl, hinten aufzusteigen, und wir leben sie soeben um die Ecke biegen und auf den Springbrunnen zu fahren, während Burtmann zu Lorenz sagte:

Il bereite ich nicht, Freund, sieh Du erst die Kerle gut an, denn wer heute hier feilgeboten wird, ist gerade nicht viel werth, bezahle auch nicht eher, bis Dir der Durche mit Brief und Siegel teilt übergeben ist.

Natürlich waren diese Worte nur gesprochen, den Kollo sicher zu machen, der seitdem das wüthende Auge umherzuschweifen ließ, ob unter den zum Verkauf ausgebotenen Schwarzen sich ein Freund, ein Mi-erschwoener befinden würde.

Burtmann wählte einem Malatten zu, der das Gesicht kaum merkend, auch sofort an dasselbe trat, und mit unverwandtem Blick auf Kollo, diekn zu mustern schien.

Der Malatte, eine Rie'ninjur, trug auf der Schulter Ketten mit Handbänden und in der Hand eine gewichtige Negerpfeife.

Es dokumentirte der Mensch sich durch diese Insignien als einer jener Sklavenpe-

ad 36898/872.

Arlejtési hirdetés.

A Berég megyében fekvő munkácsi országos fegyintézetnek a f. 1873. évben szükség-lendő, alább elsorolt nyersanyagok és iparcikkek szállítása irásbeli ajánlatok után fog biztosítani, s a szállítás, különös tekintettel a szállítandó cikkek jó minőségére, a legkevesebb árték ajánlkozónak fog átengedtetni.

A szállítandó tárgyak:

I. Tüzelő és egyéb faanyagok, mint: faszén 50-100 mázsa; különböző minőségű deszkák, léczek, gerondák, dongák, tengely- és ágyfák, zsinidely, lapátok és nyírfasapörök.

II. Világítási, mosó és kenderanyagok, mint: finom növényolaj 8-12 m., finom fehér kőolaj (Petroleum) 15-20 mázsa; faolaj, fagygyertya, 400-450 font viasz és millygyertya, lámpabél. — Továbbá száraz házi szappan 15-20 mázsa, közönséges disznószőr kinruszszal vegyítve 4-5 mázsa, firnaisz, terpentín és szoda.

III. Kefekötő-iparcikkek: szörseprők, kefék, mázólok és meszelő ecetek 100-200 pár.

IV. Czipész-iparanyagok, mint: fontos-talp 11-14 mázsa bőr, bélésbőr, olasz-kender, faszeg, csiriz, serte.

V. Ágyszalma (zaup): 350-400 m.

VI. Vasneműek, mint: abroncvas, sín-, rostély- és kovácsvas 10-15 mázsa, vas- és fehérbádóg, szegkek, ásók, kapák, borotvák és ollók.

VII. Építési anyagok, mint: téglá 10,000-15,000 db., fedélcserép 12,000-18,000 db., vízfalán és közönséges mész 200-300 poza. mérő, homok, épületkő.

VIII. Ruhanezüstök, mint: a fegyőri öltönyökhöz posztók 270-290 rőf, zsinór, gombok, kész sapkák és nyakkravalók, a fegyenczek ruháihoz fehérített vászon 4000-6000 rőf, szürke vászon, darócposztó 1000-1500 rőf; czernák.

IX. Írószerek, mint papír, toll, írón, pecsétviasz.

X. Vegyszerek, mint: fenyő-mag, gyufa, varró-tűk, gyűszűk, enyv, kréta, fakalalak, palacsok, poharak, lámpák, különféle nyersfesték.

Minden szükségletekről a részletes kimutatásza közzétett szerződési feltételekkel együtt a fegyintézeti igazgatóság irodájában, valamint Pesten a magy. kir. igazságügyminiszerium kiadóhivatalában is a hivatalos órák alatt megtekinthető.

Ajánlatok valamint az egyes római számok alatt csoportosított szükségletekre, úgy az I-X. róm. számok alatt a részletes kimutatásban felsorolt összes szükségletekre együtt véve is tételhetnek, magától értetődően, hogy ha az elküldött ajánlatok mutatkoznak előnyösebbeknek, ezek fogadjatni.

Az 50 kros bélyeggel ellátandó ajánló levélben számmal és betűvel világosan kiírandó; a szállítani szándékolt minden egyes cikkeknek egységi ára, számmal és betűvel, valamint a vállalkozónak neve (czégyje) a rendes lakbelye, egyszersmind kifejezendő az is, hogy ajánlattevő a szerződési feltételeket ismeri, s szoknak magát minden kivétel nélkül alávetni. Oly ajánló levelek, melyek nincsenek világosan írva, vagy a melyekben kifogások vagy mellékfeltételek tételnek, nem vétetnek figyelembe.

Az ajánló levélhez a szállítani szándékolt cikkek átlagos nagyobb mennyiségének értékehez mért 5%-től bánatpénz csatolandó készpénzben, vagy biztosítékra alkalmas értékpapírokra, a pesti értéktőzsde árfolyama szerint számítva.

Az ajánlólevelek jól bepecsételt borítékban és a borítékon „Anyagszállítási ajánlat a munkácsi országos fegyintézet számára” felirással és a bánatpénz mennyiségének megjelölésével, a m. kir. igazságügyminiszerium iktató-hivatalánál 1873. év febr. 20. napja reggeli 9 órájáig nyújtandók be, később érkező ajánlatok visszautasítatnak.

A kellő időben beérkezett ajánló levelek a fenn kitett napon, reggeli 10 órakor, nyilvános jegyzőkönyvi tárgyalás mellett, a m. kir. igazságügyminiszerium IV. ügyosztályának helyiségében fognak felbontatni. A legutóbbi versőbb vállalkozó bánatpénze visszatartatván, a többi ajánlattevő bánatpénze a tárgyalás után vissza fog adatni.

A szállítási feltételek közül kiemeltetik, hogy a szállítási kötelezettség tartama az ajánlatok elfogadása napjától folyó 1873. év végéig terjed, a mely idő alatt vállalkozó köteles leendő, az intézeti igazgatóság által a felmerülő szükségleteknek megfelelő mennyiségben esetről-esetre megrendelt minden egyes cikket a megrendelés napjától számított legkésőbb tíz nap alatt, az intézet raktárába a legjobb minőségben pontosan beszállítani.

A magy. kir. igazságügyminiszeriumtól.



Das reichhaltige, seit vielen Jahren renommirte

Uhren-Lager von M. Herz

bgrl. Uhrmacher in WIEN, Stephansplatz 6,

Kunzeite des Böttchhofes, bietet eine große Auswahl aller Gattungen aus der besten Uhren mit einjähriger Garantie laut reiscourant.

• Nichtregulirte Uhren 2 fl. per Stück billiger. • Genfer Taschen-Uhren bester Qualität.

- List of watch models and prices: Gold. Koffer mit Goldmantel, Silber. Koffer mit Goldmantel, Damen. Koffer mit Goldmantel, etc.

Advertisement for Rum, Slivowitz, Trebernbrandwein and Liqueuren by Jakob Ripper, including contact information and a list of products.

Advertisement for Franz Magyary, featuring an image of a cow and text describing agricultural products and services.

Advertisement for Fabriken und Landwirthe Werkzeuge-Maschinen, listing various tools and machinery for sale.

Large advertisement for Spar- und Raten-Einlagen (Savings and Installment Investments) by M. S. Kohn, detailing interest rates and investment options.

Advertisement for Bénédictine liqueur, featuring an image of the bottle and text describing its medicinal and social benefits.



Pränumeration:  
mit täglicher Postversendung,  
Morgen- u. Abendblatt:  
Ganzjährig 20 fl., halbjährig 10 fl.,  
vierteljährig 5 fl., monatlich 1 fl.  
50 kr.; mit separater Versendung  
des Abendblattes vierteljährig 1 fl.  
mehr. — Für Budapest ins Haus  
gesandt: ganzjährig 18 fl., halbjährig  
9 fl., vierteljährig 4 fl. 50 kr.,  
monatlich 3 fl. 20 kr., ein-  
monatlich 1 fl. 50 kr.

Einzelne Morgenblätter 4 kr.  
Abendblätter 4 kr.

# Ungarischer Lloyd

## Abendblatt.

Man pränumeriert  
ausserhalb  
Budapest  
durch die Postämter; für Buda-  
pest im Expeditionsbureau des  
„Ungarischen Lloyd“  
Göttergasse Nr. 9.  
wo auch die Inserate aufgenom-  
men werden. — In Wien ab-  
nehmen Inserate die Generalver-  
waltung des „Ungarischen Lloyd“,  
S. A. Weiss, Stadt, Nibelungen-  
gasse Nr. 1, im Auslande Herr H.  
Engler in Leipzig, Sallbach's  
Annoncen-Bureau in Dresden, G.  
L. Daube & Co. in Frankfurt a/M.,  
Rudolf Mosse in Berlin, Hamburg,  
München, Nürnberg, Bremen,  
Hansen & Vogler in Hamburg,  
Berlin, Leipzig, Frankfurt a.M.,  
Basel, Zürich, Neuchâtel-Bulletin  
& Co. in Paris.

Nr. 30.

Budapest, Donnerstag, 6. Februar.

1873

### Politische Rundschau.

Budapest, 6. Februar.

Anlässlich der Debatte über das Budget des Ministers des Innern betonen mehrere Blätter die Nothwendigkeit einer neuen territorialen Eintheilung der Munizipien. „Napló“ weist statistisch die Unhaltbarkeit der gegenwärtigen Eintheilung nach. Das größte Komitat beträgt 200 Quadratmeilen, das kleinste kaum 10 Quadratmeilen und der Verwaltungsapparat ist in beiden Komitaten dennoch ein und derselbe. „Napló“ weist dann auch noch ziffermäßig die finanziellen Nachteile einer solchen Eintheilung nach. Wir freuen uns, jetzt alle Blätter einig zu finden in der Billigung der Aenderung, welche wir zu allererst anregt haben.

„Ellenör“ fordert das Ministerium auf, in Angelegenheit der dalmatinischen Kirchenfrage schnellstens Aufklärung zu geben. „Ellenör“ ist überzeugt, dass die ungarische Regierung gewiss unseren rechtlichen Standpunkt nicht aufgegeben habe. Unsere Rechte an Dalmatien seien unantastbar und unleugbar, am allerwenigsten könnte man aber eine solche rabulistische Logik gelten lassen, welche die Wiener Presse aufstellt. Oesterreich habe nicht einmal den Schein eines Rechtes auf Dalmatien und selbst die übrigen noch zu bezweifelnde Thatsache, dass der König seinem Patronatsrechte zufolge die Griechisch-Schismatiker Dalmatiens dem Bukowinaer Patriarchate unterstellte, lasse nicht die Konsequenz zu, dass Ungarn sein Recht auf Dalmatien verloren habe.

In Cisleithanien ist das politische Tagesinteresse immerfort noch den Verhandlungen mit den Polen zuwenden, bei welchen dem in Wien weilenden Statthalter von Galizien die Vermittlerrolle zugefallen ist. Es handelt sich bekanntlich darum, die polnischen Delegirten von dem Austritt aus dem Reichsrath abzuhalten. Zu diesem Ende hat sich die Regierung bereit erklärt, in den Details der Wahlreform Vorlage Modifikationen zu Gunsten der von dem Grafen Wolowicki befürworteten polnischen Interessen einzutreten zu lassen. Der Statthalter von Galizien erklärte weiter seine Bereitwilligkeit, eventuelle Wünsche der Polen zur Kenntniss des Ministeriums bringen und so weit als möglich zu deren Gunsten einwirken zu wollen.

Der Ausschuss zur Vorberathung der Regierungsvorlagen über das Bagatellverfahren, das Mahnverfahren und die Kompetenzänderung der Bezirksgerichte hat in seiner letzten Sitzung nebstdem, dass er seine Konstituierung vorgenommen hat, auch zugleich die Referenten für die einzelnen Vorlagen bestellt, und zwar für das Bagatellverfahren den Abgeordneten Dr. Ritter v. Demel, für das Mahnverfahren den Abgeordneten Dr. Tinnil und für die Kompetenzänderung der Bezirksgerichte den Abgeordneten Dr. Sturm.

Die „Wiener Zeitung“ mittheilt, hat der Kaiser dem vom niederösterreichischen Landtage beschlossenen Gesetzentwurf betreffend die Regelung der Jahresbezüge der Mitglieder des Lehrstandes an den öffentlichen Volksschulen die Sanction erteilt. Durch dieses am 1. Januar 1871 in Wirksamkeit tretende Gesetz wird die materielle Lage der niederösterreichischen Volksschullehrer beträchtlich verbessert. Bei den allgemeinen Volksschulen treten an Stelle der bisherigen Lehrergehälte von 600 und 500 fl. höhere Gehalte von 800, 700 und 600 Gulden, die Bürgereschullehrer erhalten 100 fl. mehr als die Volksschullehrer in derselben Gemeinde. Weiter regelt das Gesetz den Bezug von Tagelohnzahlungen der vor dem 1. October 1870 angestellten Lehrer zu deren Gunsten. Unterlehrer mit Lehrfähigkeitszeugnis haben Gehalte von 600, 500 und 400 fl. (bisher 500, 400 und 300 Gulden), Unterlehrer ohne dieses Zeugnis Remunerationen von 100 und 350 fl. (bisher 100, 300 und 250 fl.) zu beziehen. Die neuerliche Verleihung von Personalzulagen nach Maßgabe des Landesgesetzes vom 18. Dezember 1871 bleibt statthaft.

Das offiziöse „Prager Abendblatt“ polemisiert wieder gegen die Deklaration. Treffend bemerkt es in einem polemischen Artikel: „Dieselben nationalen Verhältnisse, welche heute in Oesterreich vorherrschen, waren übrigens auch schon in den Jahren 1848 und 1849 vorhanden, und wenn damals die Interessen des tschechischen Stammes sich darunter gelitten haben, weil seine Vertreter im Reichspactat nicht direkt vom Volke gewählt wurde, so werden sie auch heute, wo die tschechische Nationalität in der dem Schutze einer freisinnigen Verfassung in geistiger und materieller Beziehung so bedeutende Fortschritte gemacht hat, wohl um so weniger darunter leiden, wenn zu demselben natürlichen und von allen künftigen weltlichen Staaten der Welt adoptirten Wahlrecht hinzugefügt werden wird.“

Der Abgeordnete Baron Friedrich Podmaniczky hat kürzlich die Abschaffung der Diäten der Abgeordneten verlangt. Es ist daher nicht ohne Interesse, dass aus Preußen, in welchem bekanntlich die Frage, ob Diäten, ob keine Diäten, in sehr schroffer Weise ventilirt worden ist, die Nachricht kommt, die Erhöhung des Diätensatzes für die Abgeordneten sei eine beschlossene Thatsache. Die Mitglieder des Abgeordnetenhauses, schreibt man von offiziöser preussischer Seite, werden auf den Diätensatz von drei Thalern die längste Zeit angewiesen gewesen sein. Der Regierung hat es nicht entgehen können, dass die jetzigen Diäten eine Ironie sind auf die wirklichen Bedürfnisse eines Abgeordneten, selbst wenn das äußere Leben desselben die personifizierte Anspruchslosigkeit darstellt. Die Ausgaben für Wohnung und Beköstigung haben sich in den letzten Jahren verdoppelt, ja die Verdoppelung der Preise trifft in Beziehung auf eine möblierte Wohnung nicht einmal zu. Wer früher für ein bescheidenes Zimmer zehn Thaler monatlich zahlte, hat jetzt 25 Thaler zu entrichten. Der Aufenthalt in einem Hotel ist ungleich theurer. Es wird die Erhöhung des Diätensatzes von 3 Thlr. auf 20 Mark nicht schon für diese Session, sondern erst für die nächste Legislaturperiode Platz greifen, so dass die jetzigen Abgeordneten, die nicht wissen können, ob sie im Herbst wiedergewählt werden, zur Diätenfrage völlig unbefangenen stehen.

Wenn es, schreibt man der „N. Z.“, wahr ist — was wir übrigens zu bezweifeln nicht umhin können — dass die kleineren bundesstaatlichen Regierungen deshalb auf den baldigen Zusammentritt des Bundesraths und des Reichstags gedrungen hätten, um in den Besitz des Restes der Kriegskontribution zu gelangen, welcher nicht zur Deckung der gemeinsamen Ausgaben oder zu Reichszwecken verwendet werden soll, so dürften die von Tag zu Tag vollständiger werdenden Mittheilungen über neue Verwendungszwecke der Milliarden nicht verfehlen, eine gewisse Ueberraschung hervorzuheben. Mit der Erhöhung des Reichsinvalidenfonds um 40 Millionen und mit dem Ansprüche auf 60—70 Millionen für den Umbau der Reichsfestungen ist übrigens das Bedürfniss noch keineswegs erschöpft. Schon früher hatte verlautet, dass auch die Neubeschaffung von Gewehren für die Reichsarmee aus dem Kriegsfonds gedeckt werden sollte, und war die dadurch entstehende Ausgabe auf ca. 40 Millionen veranschlagt. Vorausichtlich werden auch die Mehrerfordernisse, welche aus dem neuen Flottengründungsplan sich ergeben, auf die Milliarden angewiesen werden, da es allerdings irrationell wäre, dieselben durch eine Anleihe zu decken, anstatt die entsprechenden Millionen vor der Vertheilung des Restes der Kriegsschuldung zu reserviren.

Der Löwe des Tages ist der französische Expräsident von Lyon, Herr Challemel-Lacour, welcher in den Debatten über die Vorgänge in Lyon während des Krieges zuerst auf der Tribüne erschien und die Assemblée, jedenfalls die Majorität, nicht weniger durch die Berwegenheit, womit er, anstatt sich zu verteidigen, die Kommission und ihre Berichte angriff, als durch das unleugbare rednerische Talent, welches er entwickelte, überraschte. Wie sich von selbst versteht, überbieten sich die radikalen Blätter — Herr Challemel ist einer der Redactoren der „Republique française“ — an enthusiastischen Schuderungen des Redners und der Rede, aber auch die Thiers'sche Tagespresse proklamirt ihn als ein „Talent ersten Ranges“, und der „Temps“ behauptet sogar, dass — mit Ausnahme des Herrn Thiers und des Herrn Dufaure — kein Redner der Assemblée über Herrn Challemel zu stellen sei. Das heißt nun zwar über das Ziel hinausschießen, selbst wenn man die Thatsache in Betracht zieht, dass diese Assemblée sich eines großen Reichthums an Männern von wirklicher Beredsamkeit nicht rühmen kann. Challemel ist einer von jenen Fanatikern, die sich niemals von ihrer Leidenschaft fortreißen, die sich nicht durch Widerspruch aus der Fassung bringen lassen, und deren perfide und giftige Allusionen und Behauptungen um so einschneidender sind, als sie mit anscheinender Ruhe und Kaltblütigkeit ausgesprochen werden. Als solcher zeigte sich der Expräsident von Lyon, welcher, obgleich leidend, vorgestern drei Stunden lang auf der Tribüne war und der, vom Standpunkte des Radikalismus betrachtet, einen Triumph gefeiert haben würde, ohne den Theaterapparat, mit dem die Sitzung geschlossen wurde. Mit der Enthüllung des Herrn von Lator verließ ihn seine Feindseligkeit, er wusste nichts zu sagen, als dass er sich seines Reichthums — fides mot fusiller eos gens la — nicht mehr erinnern wolle. Challemel einer von jenen blutdürstigen Rabbinern aus der Schreckenszeit, so könnte man es glauben, dass er unter vielen Mordbefehlen einen vergessen habe; so aber ist es lächerlich, die Welt glauben machen zu wollen, dass er sich der Sache nicht mehr erinnere. Es gibt Dinge, die man ableugnet oder ein-

gesteht, die man jedoch nicht vergessen kann, und eins von diesen Dingen ist der Beichl, die Mobilgardien erschließen zu lassen, welche die rote Fahne aus einem Dorfe bei Lyon weggeschafft hatten.

Challemel ist aus der Normalschule hervorgegangen und bekannt als talentvoller Schriftsteller. Die besten Artikel der „Republique française“ haben ihm zum Verfasser. Aber er war nur ein sogenannter Kabinetssmann, seinen Studien und revolutionären Grübeleien lebend. Sein Freund Gambetta machte einen Präfecten aus ihm, ohne dass er die geringste administrative Kenntniss besaß. Es scheint ihm sogar an persönlichem Muth zu fehlen, denn vor denselben Leuten, deren „Patriotismus“ er in der Assemblée feierte, zitterte er in Lyon. Vielleicht könnte man ihn einen Kobespierre im verkleinerten Maßstabe nennen; seine ganze Haltung auf der Tribüne, sein stechender Blick, seine sophistischen Argumentationen, sogar die eines echten Radikalen unwürdige Eleganz seiner Toilette erinnerten an die traditionelle Schilderung des berühmten Terroristen. Dem sei wie ihm wolle, Herr Challemel hat sich jedenfalls als Redner in einer Assemblée aufgethan, in der alle Parteien vertreten sind, während sein Freund Gambetta in der That nur ein Klubredner ist, der Gleichgültigkeit zwar fortzureißen versteht, aber Kopf und Ruhe verliert, sobald er auf Widerspruch stößt oder sich gegenüber einem ihm feindseligem Auditorium befindet.

Das Graf Schuwaloff nicht nach London kam, ohne seine Anträge zur vertraglichen Theilung Afriens durch ein Heirathprojekt zu würzen, gilt dem Londoner Korrespondenten der „Allg. Zeitung“ als eine über alle Dementis erhabene Thatsache. Allerdings scheint es sich nicht um die Großfürstin Marie, sondern um eine ihrer Nassen und nicht um den Prinzen Alfred, sondern um einen seiner Brüder gehandelt zu haben. Man versichere allgemein, dass der Plan nur an den religiösen Skrupeln der Königin gescheitert sei.

Aus Rom schreibt man dem „Dedre“: „Man versichert, dass es schon zu ausgesprochener Zwifügigkeit zwischen unseren beiden Gesandten in Rom gekommen ist. Herr de Corcelle soll in sehr lebhaften Ausdrücken darüber Herrn Thiers geschrieben haben!“

Um die Union zwischen Schweden und Norwegen noch fester zu schließen, soll ein für die gemeinsamen Angelegenheiten beider Länder gemeinsames Parlament nach Art der österreichisch-ungarischen Delegationen als das geeignetste Mittel in Vorschlag gekommen sein. Der verstorbene König hegte diesen Plan mit Vorliebe, und der jetzige König, der sich am 31. Januar nach Christiania begeben hat, will, wie es heißt, dort die Frage zur Sprache bringen. Die für ihre demokratischen Freiheiten sehr besorgten Norweger dürften aber schwerlich etwas davon hören wollen. Das Gerücht, beide Länder sollten durch einen Zollverein mit einander enger verbunden werden, wird von norwegischer Seite für durchaus grundlos erklärt.

Je weiter sich der Kampf der rivalisirenden Legislaturen in Louisiana entwickelt, desto ekhaster wird das Schauspiel. Beide Gouverneure haben ihr Amt angetreten, beide haben die landesübliche Proklamation erlassen und beide schwören Stein und Bein, dass das Recht auf ihrer Seite ist. Wie verrottet die Zustände sind, wie dem ganzen Verfahren nur ein Kampf zwischen Amtsjägern zu Grunde liegt, ergibt sich aus der Wahl des Mulatten Binchbad als Senator der Ver. Staaten. Binchbad war die Seele der Opposition gegen Warmoth, welcher wahrscheinlich seinerseits von der Fusions-Legislatur als Vertreter Louisiana's nach Washington geschickt werden wird. Auch der Uebertritt von sechs republikanischen Senatoren in das andere Lager gab zu den schmutzigsten Gerüchten Veranlassung. Die Ueberläufer werden von ihren bisherigen Gesinnungsgenossen selbstverständlich als verkaufte Verräther gebrandmarkt und man gratulirt sich mit sauerfüßer Miene, dass man sie losgeworden ist. Um zu einem klaren Verständniss der dortigen komplizirten Verhältnisse zu gelangen, bedarf es der Gründlichkeit eines deutschen Professors; keineswegs treten wir aber den streitenden Parteien zu nahe, wenn wir behaupten, „dass es uns fast will bedünken, als wenn alle Beide stinken.“

Budapest, 6. Februar. (Communiqué) Das Amtsblatt veröffentlicht heute ein Communiqué, in welchem das Ministerium des Innern bekannt gibt, dass die neue Benennung der vereinigten Hauptstadt „Budapest“ erst dann allein angewendet werden soll, wenn die Tagung der verschiedenen Behörden beendet sein wird. Dann werden auch die verschiedenen Postämter vereinigt werden. Bis dies geschieht, ist bei Sendungen in die Hauptstadt neben der Benennung Budapest auch der frühere Name der Stadt und des Stadttheils anzugeben.

Wien, 5. Februar. Ueber den Stand der Verhandlungen zwischen der Regierung und den Polen geht uns folgende Mittheilung zu: „Das bräutliche Auftreten der Polenführer anlässlich der ersten Besprechung mit der Re-

Karl Weiss kircher

gierung in Angelegenheit der Wahlreform mußte ein Abbrechen aller weiteren Verhandlungen zur Folge haben. Die Galizien betreffenden Detail-Operate betreffs Erhöhung der Abgeordnetenzahl, Eintheilung der Wahlbezirke u. s. w. wurden unter Zurücklassung der galizischen Statthalterei ausgearbeitet und konnte natürlich von einer Berücksichtigung der Wünsche der galizischen Abgeordneten keine Rede sein. Als nun in den letzten Tagen das Ministerium in Erfahrung brachte, daß sich in polnischen Abgeordnetenkreisen eine verhältnißlose Opposition der Wahlreform gegenüber bilden gelassen werde, ließ Herr von Szathmari von Galizien, Graf Goluchowski nach Wien, um durch diese Mittelstation einerseits von den Wünschen der galizischen Abgeordneten in Bezug auf die Galizien betreffenden Detail-Operate der Wahlreform Kenntnis zu erlangen, andererseits aber jene für die Reform günstige Stimmung im Polensklub zu beleben. Nach diesen zwei Richtungen ist nun Graf Goluchowski thätig und soll es ihm freisich gelingen sein, einen großen Theil der galizischen Reichsrathsabgeordneten von ihrer Abneigung bei Einführung der Wahlreform zum Reichsrath zu verlaufen, abgebracht zu haben. Die entscheidende Abstimmung über diesen Gegenstand findet Freitag, 6 Uhr Abends, statt.

Paris, 3. Februar. (Eig. Corr.) Nachdem die Nationalversammlung ihre letzte Diskussion über die Vener Affaire durch ein befriedigendes, wenn gleich einigermaßen lacherliches Votum geschlossen hat, tritt die Dreier-Kommission wieder in den Vordergrund. Heute Nachmittag um 2 Uhr wird ihre mehrfach angezeigte Unterredung mit Thiers endlich stattfinden. Wir verzichten darauf, uns in Konjekturen über deren Ausgang einzulassen. Die große Mehrzahl der Blätter und insbesondere das neue Organ der monarchischen Koalition, „l'Assemblée nationale“, bezweifeln das Zustandekommen der Einigung. Die Offizien haben fort diese Einigung als wahrscheinlich hingestellt. In den republikanischen Kreisen behauptet man theilweise, Thiers werde sich mit der Rechte zu tief einlassen und „le République française“ beschwört heute den Präsidenten der Republik, wenn er sich auch noch zu weiteren Jugendschritten getrieben habe, wenigstens durch ein Wort dem Lande bezeugen zu lassen, daß er trotzdem die Politik der Beschränkung nicht aufgeben wolle; im Falle dann das Einverständnis nicht zu Stande käme, so sei wenigstens Thiers vor dem Lande nicht kompromittirt. Im Uebrigen konstatirt man im großen Publikum lauthalber die größte Gleichgültigkeit für Alles, was in Versailles geschieht. Auch die für heute erwartete Zusammenkunft Thiers' mit den Freisinnigen erregt nicht das geringste Interesse. Man ist aber im Allgemeinen überzeugt, daß über kurz oder lang Thiers dennoch mit der monarchischen Opposition fertig werden wird.

Unterdessen läßt sich nicht verkennen, daß diese Opposition auf allen Gebieten mächtig ihre Kräfte anspannt. Während die Dreier darüber hinaus sind, der Republik möglichst viele Lebensbedingungen zu schaffen, geht eine andere parlamentarische Kommission, die Kommission für das neue Wahlgesetz, immer energischer dem allgemeinen Stimmrecht zu Leibe und sie findet wenig Widerstand in dem Minister des Innern, welcher ihr gegenüber die Regierung vertritt. Man weiß schon, daß Herr de Gaulard den Savary'schen Vorschlag gutgeheißt hat, wonach bei den Abstimmungen zur Gültigkeit der Wahl die absolute Mehrheit aus einem Viertel der Wähler erforderlich sein soll; indes in dies noch ein billiger Vorschlag und so lange der absolute Modus der Listenabstimmung besteht, konnte derselbe sich sogar nicht erweisen; aber nun geht die Kommission weiter. Sie stellt als Grundsat auf, daß Niemand stimmberichtig sei, der nicht einen dreijährigen Aufenthalt in seiner Gemeinde nachweisen und außerdem darthun kann, daß er während dieser Periode eine der direkten Steuern gezahlt hat. Das Projekt ist natürlich gegen die Arbeiterbevölkerung in den Städten gerichtet. Die meisten Arbeiter zahlen keine direkten Steuern; die Reform wäre also der Tod des allgemeinen Stimmrechts. Nun hat aber der „Temps“ wohl Recht, zu sagen: Es ist gefährlich, mit dem allgemeinen Stimmrecht zu leben, aber es ist absolut verwerflich, denselben den Abstieg geben zu wollen. Und selbst wenn die Rechte ihren Plan durchsetzte, würde für ihre Zwecke damit noch nicht viel gewonnen sein. Die monarchischen Deputirten fürchten nicht wieder gemagt zu werden, wenn sie nicht die demokratischen Elemente der Wählerliste bei Seite schaffen. Aber die letzten Wahlen haben schon gezeigt, wie wenig populär ihre Partei selbst in den konservativen ländlichen Bezirken ist, wie denn in dem Territorium, welches die Pringen von Orleans ihre Hauptstützen und ihren größten Einfluß haben, fast alle Stimmen sich zwischen zwei republikanischen Kandidaten theilten, während der Kandidat der Pringen nur eine mäßige Zahl von Anhängern für sich hatte.

In den Katakomben von Paris hat gestern vor einer Versammlung von Gelehrten und Journalisten ein interessantes Experiment stattgefunden. Ein Artillerieoffizier, Herr de Tonnay, welcher vor sechs Wochen als angehender Dramatiker mit einem hübschen Stück „la belle Paule“ in einer Matinee der Gaite großen Erfolg erzielte, produzierte sich gestern als Ingenieur und Erfinder. Sein Publikum wurde am Eingang der Katakomben in Erwartung genommen, durch die unterirdischen Galerien zu einem der legendären Ateliers geführt (größere Kammern, die sich in den Katakomben befinden). Man hatte dort eine Art Bühne improvisirt. Die Zuschauer waren durch eine Glasplatte von den handelnden Personen getrennt. Diese letzteren waren: ein Mann in Bergmanns-Kostüm, zwei Hüter und ein Rattchen. Es handelte sich um die Prüfung eines neuen Athmungsapparates, mit welchem der Bergmann ausgerüstet war. Ein Schlauchsystem mit einem portativen Luftbehälter in Verbindung führt dem Manne athembare Luft zu und speist zugleich seine Lampe. Man ließ in den engen verchlöfsten Raum eine große Quantität Kohlenstaub eintreten. Die Hüter und das Rattchen gaben den Bergmann bei dem Licht seiner Laterne ruhig arbeiten. Der Erfinder hofft sein Ziel in den Bergwerken in Anwendung gebracht zu sehen. Ein Verhüttete konnten mit dessen Hilfe längere Zeit die von außen kommende Rettung erwarten, während die Retter selbst durch etwaige böse Wetter in den Rettungsarbeiten nicht gehindert wurden. Der Vorrath komprimirter Luft erhält sich in seinem Behälter mehrere Monate, so daß der Apparat ein paar Minuten etwa nach einer Explosion in Thätigkeit treten könnte.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 6. Februar. Die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde vom Präsidenten Wittó um 10 Uhr Vormittags eröffnet; als Schriftführer fungirten Széll, Mibálai und Kiss; von den Ministern waren anwesend: Szlawa, Szych und Tresort.

Nach Authentifikation des Protokolls der gestrigen Sitzung meldete der Präsident das Einlangen mehrerer Jurisdiktionspetitionen an.

Privatgesuche wurden von den Abgeordneten Miloš Timiriévics, Béla Perczel und Johann Vidacs eingereicht.

Graf Theodor Csaky richtete an den Ministerpräsidenten zwei Interpellationen. An der ersten fragte Redner, ob die Regierung einen Gesetzentwurf über die zweckmäßigere Eintheilung der Jurisdiktionsbezirke einbringen will? Die zweite Interpellation bezog sich auf die städtischen Ubergelände und fragte Graf Csaky, ob die Regierung einen Gesetzentwurf über die Abschaffung dieser Institution, deren Unzweckmäßigkeit durch die Erfahrung bereits erwiesen sei, einbringen will? — Beide Interpellationen werden dem Ministerpräsidenten schriftlich zugestellt werden.

Koloman Széll legte von Seite der Finanzkommission einen Bericht derselben vor, welcher das Gutachten der Kommission über die Prüfung der bisherigen Schlussrechnungen enthält, ferner einen Bericht über die im Laufe der vorigen Woche zur Begutachtung an die Finanzkommission gewiesenen Gesuche. — Beide Berichte wurden zur Durchlegung gemessen.

Der Bericht der Finanzkommission über die Schlussrechnungen lautet folgendermaßen: „Das geehrte Abgeordnetenhaus hat die Berichte des Staatsrechnungshofes über die arithmetische Prüfung der Gehaltsausweise von 1867 und der Schlussrechnung von 1867, ferner die Schlussrechnungen von 1869, 1870 und 1871, die hierauf bezüglichen Bemerkungen und Nachtragsberichte des Staatsrechnungshofes, endlich die Gegenbemerkungen des Ministeriums mit dem Auftrage an die Finanzkommission gewiesen, dass entweder die Kommission selbst sie prüfe, oder dass sie über die Modalität der Prüfung derselben einen gutachtlichen Bericht erstatte.“

Indem die Kommission die Frage, in welcher Weise die Prüfung der Schlussrechnungen in zweckmäßigster und erfolgreichster Weise geschehen könne, einer eingehenden Verabstimmung unterzogen, gelangte sie zu der Ueberzeugung, dass es in mehrfacher Beziehung zweckmäßig erscheint, wenn in diesem ersten Falle — ohne dass jedoch hiedurch irgend eine Festsatzung der Finanzkommission in der Weise betraut würde, dass dieselbe berufen wäre, die vorbereiteten Arbeiten auszuführen und dann die einschlägigen Anträge dem Hause vorzulegen.

In Folge der Erfahrungen, welche die Finanzkommission während der Budgetverhandlungen zu sammeln Gelegenheit hatte, dürfte sie mit größerer Wichtigkeit und Schnelligkeit diese Arbeit beenden, als welche andere Kommission des Hauses immer. Da aber die betreffende Kommission berufen sein wird, die Schlussrechnungen von fünf Jahren, die darauf bezüglichen Berichte, Nachtragsberichte und Bemerkungen des Staatsrechnungshofes und des Ministeriums zu prüfen, erheischt die Lösung dieser Aufgabe nach Ansicht der Finanzkommission eine so große, langwierige und ununterbrochene Thätigkeit, dass eine gewisse Befähigung und erfolgreiche Erfüllung des in Rede stehenden Auftrages nur nach angestrengten und ununterbrochenen Verhandlungen erfolgen kann. Die Finanzkommission hält es daher für unmöglich, dass — in Anbetracht der fortwährenden Sitzungen des Abgeordnetenhauses — die mit der Prüfung der Schlussrechnungen sich befassende Kommission die Resultate ihrer Arbeit und ihre Berichte zu solcher Zeit vorlegen könnte, dass das Haus im Stande wäre, diese Berichte noch während der jetzigen Session zu beraten.

Die Finanzkommission würde es daher nur in dem Falle wagen, die in Rede stehende Aufgabe zu übernehmen, wenn das Haus den zweiten Punkt seines in dieser Angelegenheit jüngst gefassten Beschlusses zurückziehen und gestatten würde, dass die Kommission, falls sie ihre Aufgabe trotz ununterbrochener Thätigkeit während dieser Session nicht beenden konnte, ermächtigt würde, ihre Arbeit auch nach Ablauf der jetzigen Session fortzusetzen und ihren Bericht zu Beginn der nächsten Session einzubringen.

In Anbetracht des Umstandes jedoch, dass die Zeit der Finanzkommission durch die Verhandlung der in letzter Zeit ihr zugewiesenen hochwichtigen Gesetzentwürfe beinahe ganz absorbtirt wird, richtet die Finanzkommission an das Abgeordnetenhaus die Bitte, dass es für die mit der Prüfung der Schlussrechnungen verbundene Arbeit die Finanzkommission um 6 Mitglieder ver stärken möge, deren ausschließliche Aufgabe es wäre, bei der Prüfung der Schlussrechnungen mitzuwirken.

Der Tagesordnung gemäß wurde dann die Generaldebatte über das Budget des Ministeriums des Innern fortgesetzt. An derselben theilnahmen Georg Molnár, Johann Hehrer und Julius Gulner, dann aber waren die einzelnen Titel und Posten des Budgets in Betracht gezogen. Als Berichterstatter fungirte der Abg. Eduard Niedner.

Für die Centralleitung waren 329,985 fl. präliminirt, mithin um 2029 fl. weniger, als für 1872 votirt worden waren. Die Finanzkommission beantragte, bei den in der obigen Summe schon bezifferten und 242,810 fl. betragenden Gehalten und Quartiergebern zwei Prozent als voraussichtliche Interzallen-Ersparung zu streichen, ferner unter den sachlichen Ausgaben für Telegramme statt der präliminirt gewesenen 12,000 fl. nur 8000 fl. zu bemessen; im Ganzen waren daher für die Centralleitung 321,125 fl. zu votiren. — Das Haus erhob den Antrag der Finanzkommission zum Beschluss.

Am zweiten Titel waren für die Jurisdiktions- und Waisenangelegenheiten der ungarischen Komitate, der Distrikte Jaggien und Rumänien, der Häudulen und Zipser XVI Städte, ferner des Honväd Distriktes 3,822,778 fl. für die Administrationsausgaben der siebenbürgischen Jurisdiktionsbezirke 118,540 fl., für die Waisenangelegenheiten derselben 79,042 fl., als Staatsunterstützung für die Jurisdiktionsbezirke des Königreichs 159,321 fl. präliminirt. Dies entspricht der für das Vorjahr bemittelten Summe. Die Finanzkommission bemerkte hiezu, dass diese Summe nur für 1872 votirt und das Ministerium angewiesen worden war, für die definitive Regelung und Bedeckung der Jurisdiktionsverordnungen vom Jahre 1873 an einen Gesetzentwurf einzubringen. So lange daher diese Angelegenheit nicht gesetzlich geregelt ist, können die obigen Summen nicht votirt werden und möge daher Titel 2 vorläufig in Schwere bleiben. — Das Haus nahm diesen Antrag an.

Weiteres im Morgenblatte. Oberster Erz. Jüder Curiae Georg v. Majláth eröffnete die heutige Oberhausung um 11 1/2 Uhr Vormittags. Von der Regierung sind anwesend: Pauler, Szende, Baron Wendenheim.

Das Protokoll der gestrigen Sitzung wird verlesen und authentizirt. Schriftführer: Baron Deiber Frónau, Graf Victor Szych, Ferraris.

Der Präsident erklärt auf Grund der vorgenommenen Wahl, dass Graf Felix Szych Ferraris in die Eisenbahn- und Kommunikationskommission, Baron Ladislaus Torn in die Indemnitätskommission, Graf Georg Almásy in die Verifikationskommission und Baron Koloman Jókai in die Toriumscommission gewählt wurden.

Auf der Tagesordnung befindet sich die Verhandlung des Gesetzentwurfes über die Bedeckung des Verbedarfs für die gemeinsame Armee und Honväd's im Mobilisierungsfalle. Der Bericht der vereinigten Dreierkommission wird verlesen.

Graf Béla Keglevics führt in längerer Rede aus, dass der vorliegende Gesetzentwurf für das Vaterland mit großen Nachtheilen verbunden und daher zur Annahme nicht geeignet sei. Die ministerielle Motivierung lege besonderes Gewicht darauf, dass die Kundschäften für die vaterländische Verbedeckung für unsere völkswirtschaftlichen Interessen gewahrt seien, und dass die allgemeine Wehrkraft die Verbedeckung dringend erheische. Redner findet es vorerst für ungerath, dass der Gesetzentwurf auf die Acht eblerer Pferde gar keine Rücksicht genommen habe. Die Vollblutpferde, auf deren Vöge zum Beispiel in England so großes Gewicht gelegt werde, werden von der Stellungspflicht nicht ausgenommen, was Redner für unklar aus dem Grunde halt, weil hiedurch selbst die Wehrkraft geschädigt wird.

Redner habe erwartet, dass zur Schaffung des gegenwärtigen Gesetzentwurfes eine Enquete von Sachmannern und Verbedeckern einberufen werde, wie dies in anderen Ländern Sitte. Er schließt mit der Erklärung, dass er den Gesetzentwurf weder im Allgemeinen, noch im Besonderen annehme. — Nach ihm ergreift Baron Nikolaus Pany zur Vertheidigung des Kommissionsberichtes das Wort, Weiteres im Morgenblatte.

Tagesneuigkeiten.

[Ernennung im Kultus-Ministerium.] Se. Majestät ernannte mit a. h. Entschliessung vom 2. d. Mts. den bisherigen Vicedirektor der öffentlichen Stiftungen Franz Vanc zum Sektionsrath im Kultus- und Unterrichtsministerium.

[Von der Pester Universität.] Se. Majestät geruhete mit a. h. Entschliessung vom 30. Januar dem Primarius am Pester allgemeinen Spitale, Dr. Theodor Valokdy, zum außerordentlichen Professor der homöopathischen speziellen Pathologie und Therapie mit den vorchriftsmäßigen Gehühren an der Pester kön. ungar. U. N. titat, ferner den königl. Rath, Dr. Johann Vokai, außerordentlichen Professor der Kinderheilkunde an der Pester Universität, in Anerkennung seiner eifrigen, erproblichen wissenschaftlichen Thätigkeit, zum ordentlichen öffentlichen Universitätsprofessor mit den vorchriftsmäßigen Gehühren zu ernennen.

[Bewilligung zum Tragen eines fremden Ordens.] Der k. k. Kämmerer und Reichstagsabgeordnete Mos Barscay hat von Se. Majestät die Bewilligung erhalten, den kais. türkischen Medjidie-Orden III. Klasse anzunehmen und zu tragen.

[Eine Erklärung Franz Deál's.] Jókai veröffentlicht im „Hon“ folgendes Schreiben, welches er von Deál erhalten hat:

Geehrter Freund! Die kleine Geschichte, welche Herr Koloman Jókai in der geliebten Nummer des „Hon“ von mir und vom Pächter des Hotels zur „Königin von England“ erzählt, ist nicht wahr. — Achtzehn Jahre sind verfloßen, seit ich in diesem Hotel fortwährend im zweiten Stock wohne. Nie hatte ich auch nur einen Augenblick die Abicht, meine Wohnung mit einer Wohnung im ersten Stock zu vertauschen, nie habe ich darüber mit dem Herrn Pächter gesprochen, er kann gleichfalls nicht mit mir über den Preis der Zimmer im ersten Stock gesprochen haben. — Auch jetzt will ich die Zimmer nicht mit anderen vertauschen, ich bin mit meiner Wohnung und dem mäßigen Preise derselben zufrieden und würdige vollkommen die pünktliche Bedienung, die unausgesetzte Aufmerksamkeit und ich kann sagen, herzlich Zuverlässigkeit, welche der Pächter, Herr Schalk, gegen mich an den Tag legt. Sei so gut, diese Zeilen in Deinem Blatte zu veröffentlichen. Gott segne Dich. Mit aufrichtiger Achtung Dein Freund Franz Deál.

Diesen Brief begleitet Jókai mit folgenden Zeilen: „Bereitwillig veröffentlichte ich die verächtliche Erklärung und füge zur Aufklärung hinzu, daß mein Mitarbeiter die mitgetheilte Anekdote aus sonst vertrauenswerten Abgeordnetenkreisen brachte; sie paßte in ihren allgemeinen großen Augen zu Franz Deál's edlem Charakter; wir konnten sie ohne Rücksicht veröffentlichen, auch die Widerlegung können wir ohne Erörtern geben. Weiterer danke ich meinem hochgeehrten Freunde Franz Deál dafür, daß er diese Widerlegung direkt an mich sandte und wünschte, daß sie in meinem Blatte veröffentlicht werde. Moriz Jókai.“

[Von Franz Deál] theilt „P. N.“ heute Folgendes mit: Mehrere junge Abgeordnete disputirten im Korridor des Abgeordnetenhauses mit großer Heftigkeit und großem Geräusch. Deál tritt zu ihnen hin, klopfet Einem auf die Schulter und sagt: „Ich bitte Dich, Freund, gehe in's Haus hinein, und sage, sie sollen dort nicht so lärmen, denn man kann hier drauß nicht diskutieren.“ Als Deál sah, was für barocke Vorfälle und Internationen bei Gelegenheit der gegenwärtigen Budgetdebatte aufstiegen, äußerte er sich in einem Privatkreise unter Anderem, wie folgt: „Auch ich könnte an die Regierung zwei Fragen richten, welche mit der Budgetdebatte eben so gut zusammenhängen, wie diese vielen Beschlusentwürfe. Die eine Frage ist, ob die Regierung das Einkammerstystem für besser hält, oder das Zweikammerstystem. Die andere Frage ist: Besteht das Vetorecht des Monarchen, und wenn es besteht, warum trifft die Regierung nicht die Verfügung, daß der Monarch dieses Recht ausübe.“

[Der gewesene Honvéd-Offizier Koloman Vekla] der sich in letzter Zeit mit Holzhandel beschäftigte, hat gestern sein bewegtes Leben beendet. Die sterbliche Hülle wird heute von Nr. 86 der „hundert Häuser“ aus zur ewigen Ruhe beifattet.

[Baumeisterrecht-Entscheidung] Dem Herrn Joseph Stadtmüller ist von Seite der städtischen Behörde das Baumeisterrecht ertheilt worden.

[Hoffnungsvolle Jugend.] Beim Nachhausegehen aus der gegenüber der Leopoldstädter Kirche befindlichen städtischen Elementarschule geriet heute gegen Mittag zwei Schüler in Streit, der in eine Schlägerei ausartete, bei welcher der Eine der Streitenden dem Anderen mit seinem Taschmesser in den Unterleib vermundete, so daß derselbe in die in der Nähe auf der Waisenstraße befindliche Klinik gebracht werden mußte.

[Meteor.] In Hermannstadt wurde während eines am 2. d. daselbst stattgehabten Brandes ein prachtvolles Meteor bemerkt, welches sich in Gestalt einer feurigen Wolke vom Firmamente herab in gerader Richtung herunterwälzte und über dem Tage eines Hauses wieder verschwand. Ein Wiedersehen des Brandes konnte die kurze Feuererscheinung nicht sein, weil die Feuerlinie hinter dem Rücktheile des Hauses war, die Feuererscheinung aber, trotzdem beide Thürme vom Brande erbebt waren, nicht mehr bemerkt werden konnte.

[Püßtschulen.] Der k. Rath Albert Wodlauer hat auf den beiden Meiereien „Sophie“, und „Nagy Lajos“ für die Kinder seiner Untergebenen zwei Schulen errichtet und Lehrer angestellt. Herr Sigmund Schofberger de Tornya hat auf seinem Püßt Sz. Tornya Besitzthum gleichfalls eine Schule für die Kinder seiner Bediensteten errichtet. Der Kultus- und Unterrichtsminister hat den genannten hochherzigen Wohlthätern seinen Dank ausgedrückt.

[Honvédmonument-Entscheidung.] Aus Arab schreibt man uns: Samstag, am 8. d., findet hier die feierliche Enthüllung des zur Erinnerung an die im Jahre 1849 bei der Vertheidigung Arab's gefallenen Honvéds errichteten Denkmals statt. Außer dem Honvéd-Verein werden bei dieser Feierlichkeit die städtische Kommunität, alle öffentlichen Vereine u. vertreten sein und soll dieselbe mit einem glänzenden Maskenball zu Gunsten der Witwen und Waisen gefällener 48er Honvéds beschlossen werden.

[Aus Neu-faß] telegraphirt man dem „P. N.“ unter dem gestrigen Datum: Die Installation des Ubergeländes ist unter der einstimmigen Begeisterung aller Parteien vor sich gegangen. Seine

Rebe wurde mit Enthusiasmus aufgenommen. Seitens der Generalversammlung wurde er von dem gewesenen Deputirten Pavlovics begrüßt. Zum Andenken wird ein auf seinen Namen lautendes Stipendium beim ungarischen Gymnasium gestiftet.

[Fabrikbrand] Die bekannte Möbelfabrik der Gebrüder Thonet in Vistritz am Hofstein ist in der Nacht vom Samstag auf Sonntag durch eine Feuersbrunst schwer heimgefuhr worden und bis auf den Grund abgebrannt. Ueber die Entstehungsart des Feuers kursiren einander widersprechende Gerüchte. Während die Einen meinen, das Feuer, das nur auf die Fabrik sich beschränkte, sei angelegt worden, behaupten die Anderen wieder, dasselbe sei durch Unvorsichtigkeit zum Ausbruch gekommen. Bei dem großartigen Betrieb der Fabrik ist der Schaden ein enormer.

[Unglücksfall eines Ingenieurs.] Der bei der Südbahn als Aushilfs-Beamter in Verwendung stehende Ingenieur v. Kaler war, wie aus Innsbruck gemeldet wird, letzten Donnerstag Vormittags unterhalb der Station Patsch an der Eil mit Terrinaufnahme beschäftigt und hatte vorher die Weisung erhalten, daß unterdessen die oben mit Fällern von Bäumen beschäftigten Arbeiter diese Arbeit einstellen sollen. Trotzdem ließ ein italienischer Arbeiter zwei Bäume hinunter, von denen der eine den genannten Ingenieur so unglücklich traf, daß ihm der eine Unterschenkel zertrümmert wurde. Der bei ihm befindliche Figurant kam mit heiler Haut davon. Als der Arbeiter, der die Bäume abgelassen, merkte, daß er ein Unheil angerichtet hatte, eilte er gleich zum Gendarmen-Posten nach Patsch, um sich seinen Paß geben zu lassen, der ihm auch ausgefolgt wurde. Ein Weichenwächter merkte aber die Absicht, eilte dem Arbeiter nach und es gelang, ihn noch zu erwischen, worauf er der Gendarmen überliefert wurde. Der verunglückte Ingenieur wurde auf die klinische Abtheilung des Innsbrucker Krankenhauses überbracht.

[Dr. Hessel] Das Schicksal des von dem Verdachte, der Mörder eines Freudenmädchens zu sein, freigesprochenen deutschen Pastors, Dr. Hessel, flöht in London allenthalben die unigste Theilnahme ein, und es werden von verschiedenen Seiten Anstrengungen gemacht, um ihn für die Unbill, die er in Folge des mangelhaften und ungerechten englischen Kriminalprozedursystems auszuhalten hat, zu entschädigen. Die englischen Zeitungen veröffentlichten einen von den deutschen Pastoren Kappel und Wallbaum, den Herren A. Kleinwort, D. v. Ernsthausen und James Bischoff unterzeichneten Aufruf, worin um Beiträge zur Deckung der großen Unkosten, in welche Dr. Hessel durch seinen Prozeß versetzt wurde, ersucht wird. Karl Bind befürwortet in den Spalten englischer Blätter eine substantielle Schadloshaltung Hessel's von Seite der englischen Regierung. Mehrere von Engländern herrührende „Eingekendete“ in der „Times“ geben ebenfalls der Meinung Ausdruck, daß Dr. Hessel von der englischen Regierung eine reichliche Schadloshaltung gebühre.

Ernannt wurden: Johann Lebedi und Georg Séra zu ordentlichen Lehrern, Esther Szerelei zur ordentlichen Lehrerin und Johann Lebedi zugleich zum leitenden Direktor an der Magyar-Leposer Staats-Elementarvorschule.

[Som Kellner-Krankenvereins-Ball.] Ein eigenthümliches Gefühl süßen Wohlbehagens beschlich mich, als ich die Karten zu dem Balle vor mir liegen sah, den die Pesther Kellner zu Gunsten ihres Kranken-Vereins veranstalteten; sollte ich doch heute all' die dienstbesessenen Ganymede unserer Hauptstadt, die wahren Wohlthäter der hungerigen und durstigen Menschheit alle in einem Kranze versammelt sehen. In meinem Geiste tauchten selbige Erinnerungen an so manches selbige Badhuhn auf, das sie mir mit liebevoller Hand vorgelegt; ich dachte zurück an die düsteren Stunden meines Lebens, da sie es waren, die mir Trost spendeten und die aus den Tiefen meiner Seele aufsteigenden Geister mit ihrem Zauberwort gebannt.

Ich dachte zurück an den ersten Rausch, den ich den Gaben geschäftig eilender Gorgons zu verdanken hatte und der in der Brust des Jünglings dieselben Wonnen hervorruft, wie im Mädchen des erste Liebestuß. . . all' die gastronomischen Genüsse vergangener Jahre erklangen frisch vor meinen Augen und gaultelten mir süße Trugbilder vor — die Geister gebratener Truthühner und Kapauer, eingemachter Kephühner mit Sauce aux truffes, die funkelnden Erscheinungen von Bordeaux und der Champagne umschwebten mich und machten ihren gewaltigen Einfluß auf mich geltend. Nicht nur, um meiner Reporterpflicht zu genügen, betrat ich gestern Abends den festlich geschmückten Saal der Redoute, sondern auch, um meiner weisevollen Pietät gegen die modernen Ganymede einen ernsten Ausdruck zu geben.

Der Saal war gegen 11 Uhr, als ich ihn betrat, vollständig gefüllt und eine heitere buntschmeckende Menge durchwogte ihn. Ein Walzer war es, der von der Kapelle Leibold, mit hinreißendem Feuer erklingte, die Leute elektrisirte. So manche Ballroben-Herrlichkeit ging dabei zu Grunde und Trümmern in allen Farben und Stoffen bedeckten das Feld der Aktion, was aber die tanzlustigen Damen nicht verhinderte, den folgenden Tänzen mit ungetrübter Lust zuzusprechen. Um allen Bünnchen zu genügen, hatte das Ballkomité außer der Militärkapelle noch für nationale Musik gesorgt und die Geige Rácz Bácsi's machte ihrem Rufe alle Ehre. Auch zahlreiche neue Musikstücke lernten wir kennen. Kapellmeister Leibold hatte für diesen Abend eine „Seraphinen-Volka“ geschrieben, die nicht nur den Seraphinen, sondern auch anderen „inen“ sehr gefallen haben soll, und der rasch berühmt gewordene Oberkellner des Hotels zum „König von Ungarn“, Alois Reimprecht gab mehrere neue Volkas zum Besten, von welchen eine: „Ganmed“, dem „Kellner-Krankenvereine“ gewidmet war und außer ihrem humanitären Zwecke auch ihrer Mission als Tanzstück im vollsten Maße gerecht wurde. Es wurde ihr wieder zugesprochen und unzählige Male mußte sie wiederholt werden. Herr Reimprecht, von seinem dankbaren Publikum mit lauten Eifens begrüßt, dirigirte seine Bienen selbst. Die Tänze gingen in größter Ordnung vor sich und erfreuten sich, mit Ausnahme des etwas zu sehr in die Länge gezogenen Cotillions, eines allgemeinen Animos. Der Saal leerte sich erst gegen Morgen und nur der helle Tag machte der Herrschaft Terpsichores ein Ende.

Als Ballmutter fungirte Frau Marie Schallek, die Gattin des Hoteliers der „Königin von England“. Sie trug eine prachtvolle, mit weißen Spitzen geschmückte Robe aus hellblauer Seide. Als Ballmutter-Stellvertreterin für eine gewisse Anzahl

von Tänzen fungirte Fräulein Seraphine Mattila (Temesvár), deren Liebenswürdigkeit Kapellmeister Leibold, wie schon erwähnt, zu einer Polka begeistert hatte. Das zarte Geschlecht war überhaupt bei diesem Balle in seinen schönsten Ausgaben vertreten. Aus dem Kranze reizender Damen heben wir namentlich Fräulein Anastasia Kachoblovs (weiße Robe, mit Blumen geschmückt), Fräulein Lapeh (weiße Robe), Fräulein Schobt (grüne Seidenrobe mit Spitzen), Fräulein Zeilinger (rosa Seidenrobe) hervor; zu anwesenden Damen zeichneten sich fast sämmtlich durch Anmuth und geschmackvolle Toilette aus und wir bedauern, wegen Mangels an Raum nicht alle die Damen nennen zu können, welche die Anerkennung der Mit- und Nachwelt verdienen.

Der Wiener „Kellner-Verein“ hatte eine Deputation nach Budapest geschickt, den transleithanischen Brüdern ihre freundschaftlichen Gefühle auszudrücken. Auch zahlreiche Repräsentanten ähnlicher Vereine in Raab, Temesvár, Ofen u. s. w. waren zugegen und begrüßten während der Pausen zwischen den einzelnen Tanzvorträgen die Kollegen in Budapest.

Das Reinertragniß des Balles betrug an 200 fl. Die anwesende Gesellschaft amüßte sich ausgezeichnet und die Ballarrangements und Mitglieder des Ballkomités, in erster Linie aber der Präses des letzteren, Herr Michenauer, verdienen für den an den Tag gelegten Eifer bei Verfolgung ihres löblichen Zweckes alle Anerkennung.

Y Wien, 5. Februar. Die Börse ist heute zwar etwas flauer gewesen, aber im Großen und Ganzen bleibt der Grundzug derselben fest und nur die Einführung neuer Werthe ist im Stande, der Börse ihre gute Laune zu benehmen. Seit zwei Tagen ist übrigens kein neues Papier eingeführt worden, doch hört man von verschiedenen Kombinationen, die in den Bröckelkreisen geplant wurden. Die Wallerbanken stehen noch immer bei unerer Professionsgründern gut angefahren, weil sie allein noch guten Abzug finden.

Unsere Wiener Wallerbanken unterscheiden sich übrigens wesentlich von den Berliner Wallerbanken, die eigentlich nichts Anderes sind, als zu einer Aktiengesellschaft vereinigte Waller. Die Berliner Wallerbanken sind also bloße Geschäftsvermittler, während die Wiener Wallerbanken neben ihren Wallergeschäften auch noch Emissionen besorgen und überdies auch Reste von unverkaufte geliebten Aktien zum Vertriebe übernehmen. Bei welcher Art von Geschäften die Aktionäre besser fahren, wird sich zeigen.

Wien, 7. Februar. Ohne besondere äußerliche Veranlassung verkehrte die heutige Vorkbörse in lustloser matter Haltung. Kreditaktien schwankten zwischen 333.75 und 333.25, Anglo-Austrian zwischen 297 und 296.50, Franco-österreichische bielten sich bei 129.25, Unionbank drückten sich von 242 bis 240, Hypothekar-Rentenbank von 250.25 bis 249, Wechselbank bis 322, Wallerbank bis 232, Vereinsbank von 212.50 bis 211.25, Handelsbank notirten 308, Italiener 180 und 180.75, Börsen-Verkehrsbank 252.50, Börsenbank 192, Austro-Türkische erreichten 111. Anglo-Baubank wichen von 292 auf 291, Union-Baubank von 250.50 auf 249, Allgemeine Baubank von 221 auf 219.50, Wechsel-Baubank stagnirten auf 74.75 und 74.25, Bauverein auf 100.25 und 100.75. Um halb 12 Uhr blieben: Kreditaktien 332.50, Anglo-Austrian 295, Unionbank 238.50, Lombarden 195, Baubank 218.50, 20-Francstüde 8.68.

Die Mittagsbörse verkehrte in matter Tendenz und schwächten sich die Kurse noch mehr ab, sowohl die leitenden Werthe, als auch Nebeneffekte verloren an Kurse. Um halb 1 Uhr (Erklärungszeit) notirten: Kreditaktien 333.75, Anglo-Austrian 295.50, Unionbank 238.50, 20-Francstüde 8.68. Die der zweiten Börsenhälfte gewann die bessere Stimmung wieder die Oberhand und entwickelte sich ein recht reges, umfangreiches Geschäft. Anglo-Austrian stiegen bis 296.50, Kredit bis 333.50, Unionbank bis 243.50. Austro-türkische, Austro-Ottoman und Börsenbank zu besseren Preisen sehr gefragt. Von Baubanken hoben sich Unionbaubank bis 157, Österreichische allgemeine Baubank hielten sich fest um 219.50. Renten und Staatslose wenig verändert. Fremde Wechsel und Komptanten zogen etwas an. Eisenbahnen erreichten in einzelnen Sorten Kursanwachen. Um 2 Uhr blieben: Kreditaktien 333.5, Anglo-Austrian 296.50, Lombarden 195.25, 20-Francstüde 8.68.

Für heute, den 5. Februar, gelten die Liquidations-Kurse am 4. Februar.

N. Raab, 5. Februar. Die heutige Tendenz in Weizen war steigend. Die Preise hoben sich in Folge gänzlich mangelnder Zufuhren und mit Rücksicht auf die immer schwächer werdenden Vorräthe mit 10 kr. per Jolltr. Auf der Fruchtbörse wurden 2000 Jolltr. 85Pfd. mit 7 fl. 20 kr. verkauft. Eigener halten sich sehr reservirt und steigen ihre Forderungen, je nachdem sich der Begehr geltend macht. Im Laufe des Nachmittags wurde für schönen 84Pfd. Weizen per Jolltr. 7 fl. 10 kr. verlangt. Die Tagespreise sind folgende: 84Pfd. per Jolltr. 7 fl. bis 7 fl. 10 kr., 85Pfd. per Jolltr. 7 fl. 15-25 kr., 86Pfd. per Jolltr. 7 fl. 25-35 kr., 87Pfd. per Jolltr. 7 fl. 40-45 kr. — Roggen ohne Verlehr. Preise wie gestern. In Werthe haben die im Laufe dieser Woche gemachten Verkäufe unseren Stock stark abgeschwächt, so daß Eigener zurückhaltender wurden und die Preise neuerdings um 5 kr. höher stellten. 4000 Mq. Brauwaare 73Pfd. per 73 Pfd. mit 3 fl. 15 kr. per Kasse. — Kasse erhält sich unverändert. Man verkaufte Kanalwaare 2000-3000 Weizen mit 1 fl. 55 kr. bis 1 fl. 58 kr. per Kasse.

Triest, 8. Februar. (Geschäftsbericht von S. Oblath.) Wetter regnerisch, kalt. Nach mehrwöchentlicher Geschäftslosigkeit kam dieser Tage wieder etwas Animo in das Getreidegeschäft, besonders lebhaft gestaltete sich der Handel in Weizen, welcher auch seine feste Tendenz beibehielt; es wurden vorgestern 15,000 Star verschiedener Provenienzen umgesetzt. — Heute notirt: Weizen, Delsa 113-114Pfd. mit 8 fl. 90 kr., Ghirka-Galatz 114Pfd. mit 8 fl. 90 kr. — Mais ruhig, ohne Termingeschäfte; von prompter Waare nahm das Küstenland etwas mit 3 fl. 80 kr. In anderen Cerealien belangloses Geschäft.

Liverpool, 3. Februar. Baumwohle. (Schlußbericht.) Umsatz 10,000 Ballen, davon für Spekulation und Export 1000 Ballen. Unverändert. Middl. Orleans 10 1/2, middl. amerikanische 10 1/2, fair Dholerab 7 1/2, middl. fair Dholerab 6 1/2, good middl. Dholerab 6, middl. Dholerab 5 1/2, fair Bengal 4 1/2, fair Broach 7 1/2, new fair Domra 7 1/2, good fair Domra 7 1/2, fair Madras 6 1/2, fair Veram 10 1/2, fair Smyrna 8, fair Egyptian 10 1/2. Upland nicht unter good ordinary April-Mai-Lieferung und Februar-März-Versicherung 9 1/2.

Buenos-Ayres, 30. Dezember. (Von Sievers und Meyer.) Tendenz des Wollmarkts: Steigend. Vorrath von Wolle 688,000 Arroben. Notirung von Supra 100, Bonne moyenne 85. Zufuhren der letzten 14 Tage 25,000. Total-Zufuhren seit Beginn der Saison 1,105,000 Arr. Versichungen seit letzter Post 80,000, Total-Versichungen seit Beginn der Saison 40,000 Ballen. Fracht für Wolle (per Segler): 0 Sh. Preis für gefahrene Häute 55 Sh., Schlachtung der letzten 14 Tage unbekannt, Versichungen von Salzhäuten nach dem Kanal und nach England direkt, sowie nach dem Kontinent seit letzter Post 7000 Stück. Fracht für Salzhäute per Segler 25 Sh. Notirung für Talg (Ohsentalg in Pipen) 15 1/2, für trockene Häute 63. Kurs auf London 49 1/2.

Budapest, 6. Februar. In dem Stande der österreichischen Nationalbank haben sich in den fünf Tagen, welche zwischen dem letzten Monatsausweise und dem gestern erschienenen Wochenausweise liegen, sehr bedeutende Veränderungen ergeben; zunächst ist der Banknoten-umlauf um 3,016,250 fl. zurückgegangen, und obgleich die Bank dafür von ihren Staatsnoten 1,134,484 fl. in Circulation gesetzt hat, so ist doch der Notenumlauf im Ganzen um 1,881,762 fl. geringer geworden. Dieser Abnahme entspricht der Rückgang des Gesamte um 1,177,024 fl. und des Lombard um 391,000 fl.; die eingelösten Grundentlastungs-Coupons haben um 161,129 fl.; die eingelösten Fandbriefe um 5533 fl. zugenommen. Der Metallschatz blieb ganz unverändert, die in Metall zahlbaren Wechsel haben sich um 49,303 fl. vermindert. Die Banknotenreserve ist auf 25,867,808 gefliegen. Der Ausweis lautet: Banknotenumlauf 3,179,154,20 fl. Bedeutung: Metallschatz 142,778,228 fl. 70 kr., in Metall zahlbare Wechsel 4,123,064 fl. 58 kr., Staatsnoten, welche der Bank gehören 2,812,792 fl., Gesamte 167,599,373 fl. 36 kr., Darlehen 28,226,600 fl., eingelöste Coupons von Grundentlastungs-Obligationen 161,129 fl. 58 kr., eingelöste und höfemäßig eingelieferte Fandbriefe 3,749,333 fl. 53 kr. Total 318,910,521 fl. 53 kr.

Die bei der konstituierenden Generalversammlung des Franz und Josephstädter Spar- und Kreditvereins vorgenommene Wahl hatte folgenden Resultat: Präses: Paul Moriz, Vizepräsidenten: Karl Jordan, Janos Schlesinger. Direktion: Leopold Leitensdorfer, Ferdinand Freisleder, Jakob Reinhard, Dr. Hermann Moggoroff, Johann Köfer, Anton Schönbauer, Johann Simovics, Jonas Wassermann. Aufsichtsrath: Hermann Adler, Anton Agoston, Samuel Atlas, Anton Baumann, Ludwig Braun, Sauerfabrikant, Moriz Baumgarten, Moriz Bloch, August Cseke, Joseph Ehrenheim, Sigmund Fürst, Joseph Gindrich, Dr. Ignaz Goldmann, Joseph Gröh, Mar Grauer, Ludwig Guttmann, Moriz Gsch, Hermann Hermann, Ludwig Hajai, Benedikt Hecht, Dr. Joseph Hirsch, Leopold Hölzer, Karl Hunyay, Jakob Horowitz, Janos Jonas, Adolph Jakobovics, Jakob Kaiser, Joseph Kleinfeld, Leopold Kraus, A. B. Kohn, David Kohn, Leopold Lana, Karl Nibela, Adolph von, Karl Lederer, Hermann Löwy, Alois Michl, Lorenz Morbiger, Joseph Neumann, Joseph Omelta, Adolph Sirlsch, Moriz Poliger, Joseph Reiter, Emeric Rill, Stephan Röt, Markus Roth, Kaufmann, Sigmund Roth, Joseph Stohl, Majchimit, Ladislaus Schwab, Anton Späth, Karl Smohoda, Franz Südt, Anton Theodorovics, S. S. Tausky, Andreas Thel, J. S. Weiß, Adolph Weiß, T. Weiß, Georg Waininger, Ludwig Weinsteig, Mathias Zellner. Rechnungsrevisoren: Emanuel Kren, Karl Popper, Johann Schuller. Erklärmänner: Ludwig Apáthy, Samuel Burger, Franz Baumann, Johann Krählich, Joseph Reichhader, Casimir, Georg Gräber, Georg Harris, Ludwig Horváth, Karl Horváth, Karl Heinrich, Baumeister, Jakob Hermann, Alexander Kurcz, Karl Nibela, J. Bobovics, Dr. Heinrich Mangold, Alexander Overgeß, Joseph Obergemeiner, Karl Borckab, Joseph Richter, Jakob Ringer, Jakob Schönauer, Johann Schmeiz, Karl Schmiedlechner, Dr. Julius Schwarz, Joseph Sperl, Moriz Tiller, Michael Teuf, Wädernweilner, Friedrich Wehrman, A. M. Wallner's Sohn, Karl Wilus.

Mehl-Versicherungen von Triest nach Brasilien im Monate Januar 1873: 9. Deutsch. Schooner „Mathilde“, Kap. J. Ehler, nach Rio Grande do Sul Bis. 1320 Fontana. 28. Pest. Ung. Brigg „Poliarini“, Kap. N. Nicolich, nach Rio de Janeiro Bis. 800. Erste Sendung der in Triest neuerbaute Conomo-Mühle nach Bahia 450, nach Pernambuco 450, zusammen 1750 Fässer. 29. Pest. Ung. Brigg „Albana“, Kap. Antonio, Sibia Bis. 400 Louise, Bis. 300 Fabrikhof, Bis. 200 Budapest, Bis. 600 Concordia, Bis. 500 Bannonia, Bis. 400 Victoria. Zusammen 2400 Fässer.

Budapest, 6. Februar. Effectengeschäft. Die Börse war ziemlich gut disponirt, nur die Aktien der Franco-ungar. Bank blieben matt; der Verkehr war mäßig, Kurse der Spekulationspapiere ziemlich behauptet, Industriepapiere fest. Vormittags wurden österr. Kredit mit 332-333.20, Franco-ung. mit 97, Ofner bürgerliche Sparkasse mit 72-73.50 gehandelt.

An der Mittagsbörse wurde Eisenbahnleihen mit 99.25, ungar. Lose mit 103.50, ungar. Dampfschiff-Prioritäten mit 71 geschlossen. Pesther Straßenbahn mit 388-390 behält. Banken ruhig, ungar. Kredit mit 179.75, österr. Kredit mit 333 bis 333.40, Franco-ungarische mit 97.25-97.37 1/2, Spar- und Kreditverein mit 124.75-124.87 1/2, umgelegt. Sparkassen fest, Pest-Ofner gefragt und mit 228 gekauft, Leopoldstädter mit 73-73.25 geschlossen. Ofen-Pesther Mühle mit 550, Ganzliche Eisenbahngesellschaft mit 560-563, Athenäum mit 335, Tunnel mit 110, Drätsche Ziegelei 244, Vereinigte ung. Dampfschiffe mit 81.50 behält. Valuten fest, 20-Francstüde mit 8.69, preussische Kassenscheine mit 1.62 1/2, bis 1.62 1/2, Frankfurt mit 91.90 gekauft.

Die Schlussnotirungen waren folgende:

Table with columns for Staatsanleihe, Ung. Eisenb.-Anl., Öbndorer Staats-Eisenbahn, Ung. Prämien-Anleihen, Grundentl.-Obl., m. Verlos. Klaut. 1867, Temeser Banater, Siebenbürgen, Weinbecht-Ablos.-Obligationen, Einheitsliche Staatsschuld, Einheitsl. Staatsch. in S. verj. Jan.-Juli, Mit Verlosung vom Jahre 1860, 1864, 1866, 1871er Anleihen der Stadtgemeinde Pest.

Table with columns for Affekuranzen, Atlas Rücke, Ungarische, Haaga, Pannonia, West. Verf., Hunnia, Kronos, Union.

Table with columns for Bahnen, Jänfl. B., Pest. Straß.-bahnen, Ofn. Straß.-bahnen, Alf.-Jum., Nordostb., U. Ostb., Siebenb., Bergbahn.

Table with columns for Banken, B. Municip., Anglo-S., U. Emif., Franco-u., U. Bdkredit, Hypothekar, West-u., „Edenburg“, Estompfeb., Spar-u. Kr., „U. 112.“, Bester Bank, B. Westb., Ofen-Altofer, Volksbank, Zber. Jnd., U. Emif., Ofn. Rom., Pest. Rom., P. Sem., P.-D. Handm., P. Vereinsb., „U. Emif.“, „U. 11.“, „U. 112.“, „U. 11.“, „U. 11.“, „U. 11.“.

Table with columns for Sparkassen, U. Ofner, Fr. u. Jostf., Gböldler, Landescentral., Sparkasse, Bester Wat., Neu-Pster, Pest. Leopfl., Pest. Ofn., U. Emif., P. Steinb., West. Abt., St. Andr.

Wpab	150.-	155.-	Wb.	Victoria	98.-	100.-	Wb.
Blum'sche	90.-	95.-	Wb.	Walmühl	725.-	745.-	Wb.
Concordia	340.-	345.-	Wb.	1. Ofen	555.-	560.-	Wb.
Effabeth	106.-	108.-	Wb.	Ofen	46.-	47.-	Wb.
Souffier	130.-	140.-	Wb.	Hannonia	400.-	405.-	Wb.
W. u. B.	204.-	205.-	Wb.				

Erste ungar.	502	505	Wb.	U. all. B. Akt.	90.75	91.-	Wb.
U. Bobentr.	86.50	86.75	Wb.	do. 5 1/2	85.50	86.-	Wb.
U. Rentensch.	82.-	83.-	Wb.	Pr. Komm.	90.75	91.-	Wb.
U. Hypothek.	82.-	83.-	Wb.	Hobf. Anst.			Wb.
W. u. B. Hypo.			Wb.	halt. Germ.			Wb.
thelen. Deb.	89.50	90.-	Wb.				

Borlenvieh			Wb.	Wollwäsch.	92.-	95.-	Wb.
Raffall	206.-	208.-	Wb.	S. Tarran.			Wb.
Athenäum	320.-	330.-	Wb.	Schid.	280.-	282.-	Wb.
P. Buchdr.	740.-	750.-	Wb.	S. u. Chem.	65.-	67.-	Wb.
Dampflicht.			Wb.	S. u. Chem.	190.-	195.-	Wb.
1. ungar.	81.50	82.-	Wb.	Spodumf.	196.-	198.-	Wb.
Ganzlicht.			Wb.	Spir. 1. u.	215.-	220.-	Wb.
Eifeng.	565.-	570.-	Wb.	Dralsche	243.-	245.-	Wb.
Schwindt.	273.-	275.-	Wb.	Tunnel	110.-	110.50	Wb.
Rammgarn	130.-	132.-	Wb.	Barz. Rind.			Wb.
Leberfabr.	170.-	172.-	Wb.	Neust. Zieg.	140.-		Wb.
R. Kuzen			Wb.	Steinbr. Zieg.	232	235.-	Wb.

Nordostbahn			Wb.	R. M. Mii.			Wb.
U. gal. Eifb.			Wb.	D. P. Mii.	158.-	160.-	Wb.
1. Eisenb.			Wb.	Ban. Dampf.			Wb.
erb. S. 100A.			Wb.	B. u. Dampf.	72.-		Wb.
S. D. Rettenb.	88.50	89.-	Wb.				

Dulaten	5.13	5.14	Wb.	Frankfurt	91.75	92.25	Wb.
Napol.	8.67	8.69	Wb.	Hamburg	80.-	80.25	Wb.
Silber	107.75	108.25	Wb.	London	108.75	109.-	Wb.
Raffsch. Pr.	1.62 1/2	1.63 1/2	Wb.	Paris	42.50	42.75	Wb.
Kugsburg	91.50	92.-	Wb.				

Er. Handb.			Wb.	Raab. Hbb.			Wb.
Kum. Will.			Wb.	Securitas			Wb.
Glasfabr.			Wb.	Tem. Strb.			Wb.
Großwärdner			Wb.	Wag. Fabr.			Wb.
S. u. G.			Wb.	W. Tramw.			Wb.
Bot. Akt. G.	240.-	243.-	Wb.	Got. Waagef.			Wb.

Getreide In Weizen blieb das Angebot sehr geringfügig, der Verkehr daher außerst beschränkt. Preise haben sich fest behauptet. Es wurden abgeschlossen:

7 heil. 600 Rtr. 83pfd. mit fl. 7.35, 800 Rtr. 82pfd. mit fl. 7.25, Oberländer 2000 Rtr. 84pfd. mit fl. 7.35, 20,000 Rtr. 82pfd. verschiedener Gattungen mit fl. 17 1/2, fr. Alles per 3 Monate verkauft. Weizenweizen fr. Frühjahr zu fl. 97-98 fr. neuer pr. Herbst zu fl. 67 1/2, -70 fr

Roggen unverändert. Man verkaufte: 800 Mezen 78-80pfd. mit fl. 4.15 per 3 Monate.

Erste ruhig und unverändert. Begeben wurden: 1000 Mezen per 72 Pfd. mit fl. 75 fr., 400 Mezen per 72 Pfd. mit fl. 60 fr.

Safer fest. Man verkaufte: 500 Mezen pr. 50 Pfund Prima mit fl. 1.75, 1200 Mezen per 50 Pfd. mit fl. 1.74, Frubjahrhafer mit fl. 1.57-57 1/2.

Mais gesucht und 10 fr. höher. Begeben wurden: 3000

Rtr. mit fl. 3.80, 600 Rtr. mit fl. 3.75, Weides per Kaffe. Von Banater wurden 15,000 Zentner pr. Mai-Juni mit fl. 3.60 geschlossen.

Von Schweinefett wurde ein größerer Posten per Juni-Juli mit 34 fl. sammt Frak auf Spekulation gekauft.

Werbhärte. Geschäftelos. - Stimmung im Allgemeinen etwas angenehmer. - Cigner sehr referirt und nicht zu Konjekturen geneigt.

### Gel. Depeschen des „Ung. Lloyd.“

Berlin, 5. Februar. Die „Provinzial-Correspondenz“ sagt in einem Artikel, überschrieben: „Ultramontane Drohungen“, Folgendes: Wenn die kirchlichen Obern ihre jetzigen Ankündigungen verwirklichen sollten, hege die Regierung die Zuversicht, daß jeder Versuch einer Aufsehnung gegen das Staatsgesetz an dem gefundenen Sinne des Volkes, an der Kraft des Staatswesens scheitern werde. Die Regierung täusche sich nicht darüber, daß die Durchführung ihrer jetzigen Aufgabe nicht ohne Kämpfe und Erregungen möglich ist; sie wisse aber, daß sie, nachdem die beabsichtigten Geseze in Kraft getreten, einen ganz anderen Boden zur Geltendmachung ihrer Autorität unter sich habe, welcher Thatsache sich auch die Bischöfe und die ultramontanen Wortführer bei ihren späteren Entschlüssen nicht absolut verschließen werden. Das jetzige Werk solle im Sinne der Regierung und Bundesvertretung ein Werk der Friezens für die Zukunft sein. Daß diese Bedeutung sich erfülle, hoffe die Regierung umfomehr, je entschiedener sie daran festhalte, daß die höchsten sittlichen Aufgaben des Staates mit den höchsten, wahrhaftigen Aufgaben der Kirche in tiefer Uebereinstimmung ständen.

Paris, 5. Februar. Der Dreißiger-Ausschuß hörte Thiers über die zweite Kammer und das Wahlgesetz an. Thiers beantragt die Neufassung des Artikels 4; es sollen baldigt Spezialgesetze erlassen werden über die Zusammenlegung des Wahlmodus und die zukünftige Assemblée; über die Zusammenlegung des Wahlmodus, die Befugnisse der zweiten Kammer und die Organisirung der Erziehungswalt für die Zwischenzeit zwischen der Auflösung der derzeitigen Assemblée und Konstituierung beider ihr folgenden Kammern wird Freitag die Berathung fortgesetzt.

London, 5. Februar. Die Legislatur der Sandwichsinseln proklamirte Lualipo zum König; die Antrittsrede des Königs war in sehr freundschaftlichem Tone für alle Nationen gehalten; die meisten Kabinetmitglieder sind Amerikaner.

London, 5. Februar. Der Kapitän und der Lootse des Dampfers „Murillo“ wurden verhaftet; der britische Konsul in Cadix forderte die Beschlagnahme des Dampfers.

Wien, 6. Februar, 10 Uhr 10 Minuten. Eröffnung.

Kreditaktien 333.-, Staatsbahn 332.-, Ung. Bodentredit 109.-, Lombarden 195.50, Anglo-Hungarian 297, Tramway 297, Anglo-Austrian 297, Ung. Kreditbank 297, Napoletanor 8.68 1/2, ziemlich fest.

Wien, 6. Februar, 10 Uhr 45 M. Börse.

Kreditaktien 333.50, Staatsbahn 332.-, Ung. Bodentredit 109.-, Lombarden 195.50, Anglo-Hungarian 297, Tramway 297, Anglo-Austrian 297, Ung. Lofe 103.75, Ungar. Kreditbank 297, 1860er Lofe 103.75, Franco-Hungarian 97, 1864er Lofe 103.75, Wechselbank 322.-, Municipalbank 97, Napoletanor 8.68, fest.

Frankfurt, 5. Februar. Abendsozietät. Wechsel pr. Wien 109.-, Oester. Kreditaktien 358 1/2, Amerikan pr. 1842 96.25, Oester. Staatsbahnaktien 355.50, 1860er Lofe 96 1/2, 1864er Lofe 96.25, Lombarden 210.50, Galizier 248.-, Papierrente 67.25, Silberrente 67.25, Oesterreichische Bankaktien 1015, Raab-Gräzer 67.25, fest bezieher.

London, 5. Februar. Consols 92 1/2.

Stettin, 5. Februar. Produktenmarkt. Weizen per Februar 66-67, per Termin 83.-, Roggen per Februar 52-53, per Termin 54.-, Del per Februar 23.-, per Termin 22 1/2, Spiritus per Februar 17 1/2, per Termin 18.

Wien, 5. Februar. Produktenmarkt. Weizen per Februar 8 Thlr. 11 1/2 Sgr., per April-Mai 8 Thaler 9 1/2 Sgr., Roggen matt, per Februar 5 Thlr. 7 Sgr., per April-Mai 5 Thlr. 11 Sgr., Del per Frühjahr 12 Thlr. 21 Sgr., per Herbst 12 Thlr. 13 1/2 Sgr.

Hamburg, 5. Februar. Produktenmarkt. Getreide geschäftlos, Weizen per Februar 248.-, per April-Mai 243.-, Roggen per Februar 160.-, per April-Mai 161.-, Del flau, Ioto 24 1/2, per Mai 23 1/2, per Oktober per 200 Pfd. 73.-, Spiritus flau, Ioto 45 1/2, per Februar März 45 1/2, per April-Mai 45 1/2.

London, 5. Februar. Produktenmarkt. Getreideschluss schließend zu Monatspreisen. Weizen 38-38 1/2, Zufuhren: Weizen 2220 Quarters, Gerste 6500 Quarters, Hafer 14730 Quarters. Trude.

Amsterdam, 5. Februar. Produktenmarkt. Roggen per März 189.50 per Mai 193.50, per Oktober 197.50, Rüböl Ioto 43.50, per Frühjahr 43.50, per Herbst 43.75.

### Eingefendet. Wäschrollen

und Auswinder, Waichstiel und Waichbleche, Roblen und Stahlbiegeleisen in bewährtem eignen Erzeugnis empfiehlt H. LOTZ PEST, Reestemetergasse Nr. 7. 6378



Wiener Börse vom 5. Februar.		Gold Waare		Silber Waare		Gold Waare		Silber Waare	
<b>A. Allgemeine Staatsschuld.</b>									
Einb. Staatsanl. 5% Mai-Juni 1873	100 fl.	98.70	98.50	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00
Einb. Staatsanl. 5% Juli-Sept. 1873	100 fl.	98.70	98.50	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00
Einb. Staatsanl. 5% Okt.-Dez. 1873	100 fl.	98.70	98.50	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00
Einb. Staatsanl. 5% 1874	100 fl.	98.70	98.50	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00
Einb. Staatsanl. 5% 1875	100 fl.	98.70	98.50	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00
Einb. Staatsanl. 5% 1876	100 fl.	98.70	98.50	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00
Einb. Staatsanl. 5% 1877	100 fl.	98.70	98.50	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00
Einb. Staatsanl. 5% 1878	100 fl.	98.70	98.50	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00
Einb. Staatsanl. 5% 1879	100 fl.	98.70	98.50	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00
Einb. Staatsanl. 5% 1880	100 fl.	98.70	98.50	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00
Einb. Staatsanl. 5% 1881	100 fl.	98.70	98.50	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00
Einb. Staatsanl. 5% 1882	100 fl.	98.70	98.50	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00
Einb. Staatsanl. 5% 1883	100 fl.	98.70	98.50	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00
Einb. Staatsanl. 5% 1884	100 fl.	98.70	98.50	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00
Einb. Staatsanl. 5% 1885	100 fl.	98.70	98.50	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00
Einb. Staatsanl. 5% 1886	100 fl.	98.70	98.50	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00
Einb. Staatsanl. 5% 1887	100 fl.	98.70	98.50	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00
Einb. Staatsanl. 5% 1888	100 fl.	98.70	98.50	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00
Einb. Staatsanl. 5% 1889	100 fl.	98.70	98.50	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00
Einb. Staatsanl. 5% 1890	100 fl.	98.70	98.50	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00
Einb. Staatsanl. 5% 1891	100 fl.	98.70	98.50	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00
Einb. Staatsanl. 5% 1892	100 fl.	98.70	98.50	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00
Einb. Staatsanl. 5% 1893	100 fl.	98.70	98.50	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00
Einb. Staatsanl. 5% 1894	100 fl.	98.70	98.50	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00
Einb. Staatsanl. 5% 1895	100 fl.	98.70	98.50	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00
Einb. Staatsanl. 5% 1896	100 fl.	98.70	98.50	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00
Einb. Staatsanl. 5% 1897	100 fl.	98.70	98.50	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00
Einb. Staatsanl. 5% 1898	100 fl.	98.70	98.50	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00
Einb. Staatsanl. 5% 1899	100 fl.	98.70	98.50	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00
Einb. Staatsanl. 5% 1900	100 fl.	98.70	98.50	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00
Einb. Staatsanl. 5% 1901	100 fl.	98.70	98.50	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00
Einb. Staatsanl. 5% 1902	100 fl.	98.70	98.50	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00
Einb. Staatsanl. 5% 1903	100 fl.	98.70	98.50	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00
Einb. Staatsanl. 5% 1904	100 fl.	98.70	98.50	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00
Einb. Staatsanl. 5% 1905	100 fl.	98.70	98.50	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00
Einb. Staatsanl. 5% 1906	100 fl.	98.70	98.50	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00
Einb. Staatsanl. 5% 1907	100 fl.	98.70	98.50	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00
Einb. Staatsanl. 5% 1908	100 fl.	98.70	98.50	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00
Einb. Staatsanl. 5% 1909	100 fl.	98.70	98.50	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00
Einb. Staatsanl. 5% 1910	100 fl.	98.70	98.50	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00
Einb. Staatsanl. 5% 1911	100 fl.	98.70	98.50	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00
Einb. Staatsanl. 5% 1912	100 fl.	98.70	98.50	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00
Einb. Staatsanl. 5% 1913	100 fl.	98.70	98.50	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00
Einb. Staatsanl. 5% 1914	100 fl.	98.70	98.50	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00
Einb. Staatsanl. 5% 1915	100 fl.	98.70	98.50	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00
Einb. Staatsanl. 5% 1916	100 fl.	98.70	98.50	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00
Einb. Staatsanl. 5% 1917	100 fl.	98.70	98.50	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00
Einb. Staatsanl. 5% 1918	100 fl.	98.70	98.50	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00
Einb. Staatsanl. 5% 1919	100 fl.	98.70	98.50	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00	100 fl.	100.00
Einb. Staatsanl. 5% 1920	100 fl.								